



Zwangsarbeit Gersthofen

Zwangsarbeit



Broschüre zur Ausstellung

„Zwangsarbeit am schwäbischen Beispiel Gersthofen“

„Die Familie Pröll im Widerstand“

„Das KZ Dora“

„Die Rolle von Wernher von Braun bei der Produktion der V2 Rakete“

„Der Archivstreit“



www.zwangsarbeit-gersthofen.de

Geleitwort

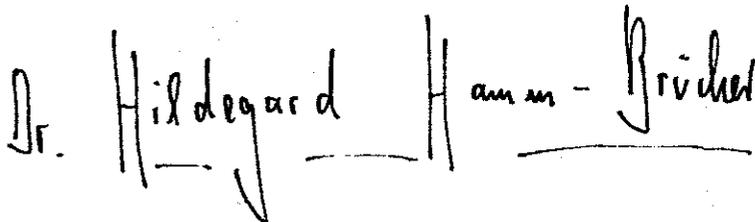
Im Juni 2001 erfuhr ich aus der Presse von der engagierten Initiative Gersthofer Schüler und ihres Geschichtslehrers Dr. Bernhard Lehmann. Sie hatten sich gegen die Widerstände des Bürgermeisters per einstweiliger Verfügung den Zugang zum städtischen Archiv erstritten und ehemalige Zwangsarbeiter nach Gersthofen eingeladen.

Dieses Engagement der Schüler und ihres Lehrers, welches Zivilcourage und vorbildliches staatsbürgerliches Bewusstsein reflektierte, hat die Theodor-Heuss-Stiftung mit einer Dotation von DM 5000 unterstützt. und zur Fortführung ihres Projektes ermutigt.

Bei meinem Besuch in Gersthofen zur Ausstellungseröffnung am 18. Oktober 2001 habe ich mich persönlich davon überzeugt, wie behutsam und umsichtig das heikle Thema „Zwangsarbeit in Gersthofen“ aufgearbeitet worden war.

Darüber hinaus stellte ich mit Interesse fest, dass neben diesem Hauptthema die weiteren Bereiche, „Die Familie Pröll im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, „Das KZ Dora“ und „Die Rolle Wernher von Brauns bei der Produktion der V-2 Rakete“ abgehandelt worden waren und in einem logischen Zusammenhang zu verstehen sind.

Monate sind seither vergangen, die Schüler und ihr Lehrer waren nicht müßig und haben in der Zwischenzeit eine CD zur Ausstellung mit weiteren Dokumenten sowie eine Broschüre erarbeitet. Sie liegt nun vor und ich möchte allen Beteiligten für ihr Engagement in Vergangenheit und Gegenwart danken und für die Zukunft weiter Erfolg und alles Gute wünschen.



Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Staatsministerin a.D.
Gründungsvorsitzende der Theodor-Heuss-Stiftung



Impressum

Erarbeitet von der Klasse 11a
des Paul-Klee-Gymnasiums Gersthofen
unter der Leitung von OStR Dr. Bernhard
Lehmann

Verantwortlich für die Themenbereiche:

Layout: Fabian Diewald, René Treffer,
Stephan Hagner
Zwangsarbeit in Gersthofen: Dr. Bernhard
Lehmann
Wernher von Braun: Felix Ludl
Familie Pröll: Jürgen Wünsch
KZ Dora: Gregor Birle

Herstellung und Vertrieb:

Schoder Druck
Gutenbergstraße 12, 86468 Gersthofen
Telefon: 0821 / 49 88 30
Fax: 0821 / 4 98 83 30

Die Broschüre wurde gefördert durch:

Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Staatsministerin a.D.
Theodor-Heuss-Stiftung, Stuttgart
Dr. Karl Vogele, Landrat Augsburg
Prof. Dr. Pötzi, Kreisheimatpfleger

1. Auflage 2002

© Dr. Bernhard Lehmann
Alle Rechte vorbehalten

Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.

Inhaltsverzeichnis

Menschen unter dem Terror des nationalsozialistischen Regimes:

I. Zwangsarbeit am schwäbischen Beispiel Gersthofen

1.1.	Zur Relevanz des Themas Zwangsarbeit im Nationalsozialismus	4
1.2.	Herkunft der in Gersthofen tätigen Zwangsarbeiter	7
1.3.	Unterbringung der Zwangsarbeiter in Gersthofen	12
2.1.	Tradition von Saison – und Fremdarbeit	13
2.2.	Ideologische Grundlagen der Zwangsarbeit	16
2.3.	Kriegswirtschaft und Zwangsarbeitereinsatz	19
3.1.	Herkunft und Zuteilung	25
3.2.	Unterbringung von Zwangsarbeitern in Gersthofen	
3.2.1.	Unterbringung bei Bauern in Gersthofen, Edenbergen und Hirblingen	26
3.2.2.	Zivilarbeiter und Kriegsgefangene beim Holz- und Sägewerk Hery	30
3.2.3.	Die Chemiefirma Transehe als Rüstungsbetrieb	34
3.2.4.	IG Farben (Lechchemie)	39
3.2.5.	Schuhfabrik Schraml	42
	→ Bilder & Namen der dort beschäftigten Zwangsarbeiter	90
3.2.6.	Ziegelei Gersthofen	44
3.2.7.	Holz- und Kohlengeschäft Spanner	45
3.2.8.	Munitionsfabrik Sauer	46
3.2.9.	Gemeinde Gersthofen	49
3.2.10.	Gablingen als KZ-Aussenlager	50
4.1.	Verhaltensvorschriften	52
4.2.	Bezahlung	55
4.3.	Urlaub	56
4.4.	Verpflegung	58
4.5.	Medizinische Versorgung	61
4.6.	Einzelchicksale	
	Wladimir Grigoriewitsch Dumanski	63
	Familie Eichhorst (Erna Haf und Martha Micik)	65
	Ahafjia Ihnat	68
4.7.	Displaced Persons	71
	Literaturverzeichnis & verwendete Archivalien	91
	II. Die Rolle Wernher von Brauns bei der Produktion der V-2 Rakete	73
	III. Das KZ Dora	77
	IV. Die Familie Pröll im Widerstand	81
	V. Der Archivstreit	85
	VI. Bilder unserer Ausstellung	89

1.1 Zur Relevanz des Themas „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“

Historische Forschung

Seit nunmehr 15 Jahren sind Studien zum Thema Zwangsarbeit erschienen (allen voran von Ulrich Herbert), die eine präzise Vorstellung von der kriegswirtschaftlichen Bedeutung und der Größenordnung des „Ausländereinsatzes“ vermitteln. Am Gymnasium Gersthofen haben wir schon 1997 versucht, im Rahmen der Migrationsausstellung einer in der Gemeinde Langweid verbliebenen ehemaligen Zwangsarbeiterin zu helfen. Sie hat übrigens bis heute keine Entschädigung seitens der Stiftung erhalten, wie übrigens alle in Augsburg verbliebenen ukrainischen und unsere im Rahmen unserer Forschungsarbeiten ermittelten ehemaligen Zwangsarbeiter.

Zwangsarbeit als Massenphänomen

Zwangsarbeit von Männern und Frauen in Deutschland war zwischen 1939 und 1945 ein Massenphänomen. Es gab kaum ein Unternehmen, kaum einen gewerblich tätigen Betrieb, der nicht dauerhaft von der Arbeitsleistung ausländischer Zivilarbeiter, Kriegsgefangener oder KZ-Häftlinge profitiert hätte.

Zwangsarbeit im II. Weltkrieg prägt Ortstopographie

Es gab in Städten und Gemeinden kaum ein Viertel, kaum einen Straßenzug, in dem nicht ein Barackenlager und Ausländerunterkünfte das Straßenbild prägten. Ein dichtes Netz von Lagern und Quartieren unterschiedlichster Bauart und Größe überzog die gesamte örtliche Topographie.

Bedeutung für die deutsche Wirtschaft und Infrastruktur

Ohne die Arbeitskraft der ausländischen Männer und Frauen wäre nicht nur die gesamte deutsche industrielle Zivil- und Rüstungsproduktion zum Erliegen gekommen, auch die Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen wären zusammengebrochen – mit fatalen Konsequenzen für die einheimische Bevölkerung. Reichsbahn, Reichspost, kommunale Unternehmen konnten ihren Betrieb während der Kriegsjahre nur durch den Einsatz von Zwangsarbeitern aufrechterhalten. „Fremdarbeiter“ wurden auch eingesetzt in der Grundstoffindustrie, in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Bauwirtschaft, im Handel, in der Gastronomie, sogar im Kulturbereich und bei kirchlichen Einrichtungen. Die wichtigsten Arbeitgeber aber waren die vielen mittleren und großen Industriebetriebe, die meist für die Kriegsmaschinerie produzierten.

Ausländereinsatz basierte auf Terror

Das System „Ausländereinsatz“ in Deutschland basierte auf Entrechtung, Ausbeutung, Terror. Unternehmen wurden keineswegs – wie in der Vergangenheit oft und apologetisch behauptet wurde – zum Einsatz von Zwangsarbeitern gezwungen. Arbeitgeber haben oft genug aus eigener Initiative ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter beantragt, geradezu händeringend um die Zuweisung gebettelt.

Zivilarbeiter(in) aus Sowjetrußland		Ausweis-Nr.	
Name (bei Schein auch Geburtsname):			
Vernam.: Maria			
Geburtsdatum und -ort: 10.11.25 Malinka			
Beruf: früher: Landw. Arbeiterin jetzt:			
Familienstand: ledig Zahl der Kinder:			
Religion: keine		Fingerabdrücke (Rechtslin.)	
Spinnerei (Erlaubt beim Werk, Frau, Ort, Straße, Nr.): Malinka, Fab. Schitowir		links	rechts
Besondere Anmerkungen: keine			

A 203 (I 42) Nachdruck 2006

Der „typische“ Zwangsarbeiter

Wir wissen, aus welchen Ländern die Menschen verschleppt wurden, wie alt sie waren, wo und was sie gearbeitet, wo und wie sie untergebracht waren. Der „typische“ Zwangsarbeiter, oder besser die „typische Zwangsarbeiterin“ war eine 17-jährige Schülerin aus einer Kleinstadt oder einem bäuerlich geprägten Dorf in der Ukraine.

Geringer Kenntnisstand über den Erlebenshorizont der Zwangsarbeiter

Dennoch: wir wissen von den Menschen, um die es geht, nur sehr wenig. Die persönliche Erfahrungs- und Wahrnehmungsebene der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ist uns nach wie vor fremd. Wir haben kaum Kenntnis vom Alltagsleben der ausländischen Arbeitskräfte im Deutschland der Kriegsjahre, einem Alltagsleben, das geprägt war von Leid und Unrecht, von Zerstörung und Terror, von ruiniertes Gesundheit, gestohlener Lebenszeit und verlorenen Perspektiven. Glücklicherweise sind uns die Memoiren eines ehemaligen italienischen Militärinternierten überliefert, die mein Kollege Herr Hafner für uns ins Deutsche übersetzt hat. Diese zum Teil sehr poetisch gehaltenen Erinnerungen überliefern uns gewissermaßen eine Momentaufnahme über die Bedingungen im Barackenlager der Rüstungsfirma Transehe.

Zwangsarbeiter(in) aus Sowjetrußland		Ausweis-Nr.	
Name (Vor- und Nachname): Sidorenko			
Vorname: Jewdokijs			
Geburtsdatum und -ort: 2. Mai 1906 in Krwoj - Rog			
Beruf: früher: Lehrer jetzt: Gürtelarbeiterin			
Familienstand: verwitwet Zahl der Kinder: 1		Fingerabdrücke (Rechts)	
Geburtsort (Straße, Haus, Dorf, Stadt, Kreis, Prov.): Saporoschje		Links	
Eingetragene Unterschrift:		Rechts	
1905 (1. u. 2. Reihe)		Da 40 44	

Ursache des defizitären Kenntnisstandes

Die Quellen, mit welchen Historiker über dieses Thema arbeiten, sind überwiegend Produkte des NS-Behördenapparats. Die Gestapo fragte nicht nach Hunger oder Ermüdung, nach Heimweh oder nach verzweifelter Angst vor einem brutalen deutschen Vorarbeiter, sondern konzentrierte sich ausschließlich auf das Delikt, fokussierte auf die vermeintliche sicherheitspolizeiliche Gefahr und auf die folgerichtig anzuwendenden Disziplinierungsmaßnahmen. Der NS-Staat nahm die Lebens- und Arbeitssituation der ausländischen Männer und Frauen ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Leistungsfähigkeit und -steigerung wahr.

Erforschung der Alltäglichkeit des Arbeitseinsatzes vonnöten

Ein Desiderat der Forschung bleibt die Untersuchung der Alltäglichkeit und Normalität des Arbeitseinsatzes. Charakteristisch war für diese Normalität keineswegs eine homogene, allgemein verbindliche und überall gleichförmige Lebenserfahrung. Nur durch lokal bezogene Studien - daher auch die Notwendigkeit der Archivarbeit vor Ort - und die Befragung der Betroffenen in einem Oral History Projekt ist eine Differenzierung und Individualisierung der Alltagserfahrung der Zwangsarbeiter möglich.

Differenzierung des Alltags abhängig von verschiedenen Faktoren

Die Lebenslage des Einzelnen war auch ganz entscheidend abhängig von seiner Gruppenzugehörigkeit, denn die Reichweite der sozialen Deklassierung und die Intensität von Lebensrisiken stand in ursächlichem Zusammenhang mit dem von der NS-Führung etablierten System aus Rassenhierarchie und Ungleichbehandlung der einzelnen Ausländergruppen. Daneben spielten weitere Faktoren eine Rolle: die Umwelt, das Umfeld, in dem Zwangsarbeit stattfand, also regionale, lokale

Mentalitäten, konfessionelle Dispositionen, ökonomische Strukturen, Wirtschaftszweige, Betriebsgrößen usw. usf.

Leiden der Ostarbeiter nach ihrer Rückkehr in die Heimat

Zur lebensgeschichtlichen Zäsur, welche die Verschleppung nach Deutschland bedeutete, kommt noch ein weiterer Aspekt: die Repressalien und Schikanen, die neuerlichen Verfolgungen und Ausgrenzungen, denen etwa die sogenannten „Ostarbeiter“ nach der Rückkehr in ihre Heimat ausgesetzt waren.

Aus den Gesprächen mit den Betroffenen erfahren wir, dass diese Menschen Opfer zweier Diktaturen wurden – und immer noch sind. Es klingt absurd: den sowjetischen Machthabern galten die nach Deutschland verschleppten Männer, Frauen und Kinder als Kollaborateure, als Verräter.

Sie hatten deshalb nicht nur unter den böartigen Verdächtigungen der Geheimdienste, der Staatsführung und der kommunistischen Parteikader zu leiden. Auch ihre Ausbildungsmöglichkeiten, ihr berufliches Fortkommen wurden erheblich behindert.

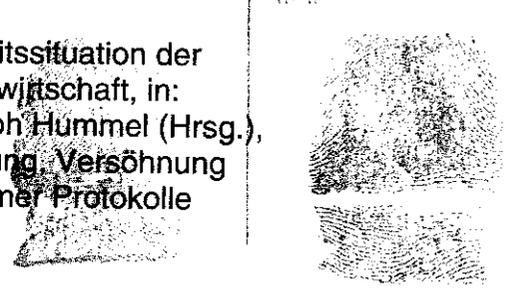
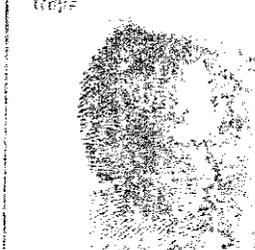
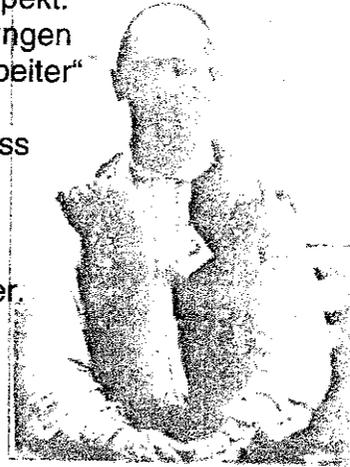
Nicht wenige wurden sogar Opfer neuerlicher Deportation, wurden zur jahrelangen Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt. Aus Furcht vor Repressalien haben wohl die meisten von ihnen bis in die 90er Jahre hinein über ihr Schicksal während des Krieges geschwiegen. Wir sollten die Chance zur Erforschung ihrer Schicksale nutzen.

Biografie (in) kollektiven Volkstums:

Name: (Vor- und Nachname)

Literatur:

- Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996; S. 6-28; S. 108-112
- Ulrich Herbert, Fremdarbeiter, Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 2 1999
- Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001
- Dr. Katja Klee/Fritz Schäffer, Zwangsarbeiter in Deutschland, Freising 2000, S.1-114
- Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001
- Andreas Heusler, Die Lebens- und Arbeitssituation der Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft, in: Klaus Barwig/Dieter B. Bauer/Karl-Joseph Hummel (Hrsg.), Zwangsarbeit in der Kirche. Entschädigung, Versöhnung und historische Aufarbeitung, Hohenheimer Protokolle Bd. 56, 2001



1.2.Herkunft der uns namentlich bekannten Zwangsarbeiter

Franzosen

Othard Andre
 Pietre Emilie
 Robinian Louis
 Habrionx Marces
 Vinglar Edmond
 Alvitre Jean
 Lachaud Jean
 Choussoned Raymond
 Gaston Pietre
 Deschamps Georges
 Noel Robert
 Boudic Jean
 Pouyet Alfred
 Fraulon Felix
 Claeren Albert
 Bruneau Claude
 Roualt Gaston
 Batends Marcel
 Chamboy Andre
 De Smet Lucien
 Bejaud Andre
 Hurepeau Paul
 Marceau Raymond
 Loisy Fernand
 Morgado Josef
 Giboin Pirre
 Plisson Anatole
 Derrit Jean
 Weidmann Julien
 Richard Eugene
 Morel Francois
 Grapinet Robert
 Liegois Julien
 Menage Martial
 Perrier Georges
 Cornuouls Jean
 Delmas Edouard
 Marckert Jaques
 Duclos Marcel
 Romary Roger
 Cresto Antione
 Hamal Bernard

Polen/innen

Skwark Maria
 Scewczyk Peter
 Scewczyk Modest
 Dymecki Lucian
 Gurbiel Johann
 Wolowiece Sophie
 Koziol Marianna
 Gubiak Genoveva
 Grobelny Sigmund
 Zebrun Sofia
 Wyskiel Ludwika
 Wyskiel Rosa
 Wolski Jan
 Grzebieta Bronislaus
 Kodalska Adeia
 Los Julian
 Kalek Gertrude

Russen/innen:

Myskiw Anton
 Wassilijew Stefan
 Wowotschenko Katharina
 Gotschkow Lew
 Kalitschka Olga
 Prokopenko Paraskewa
 Saninna Anna
 Tiutjunnik Luisia
 Schanowski Danyl
 Masur Dymytro
 Dyadza Ksenia
 Drebotjuk Olga
 Boiko Marina
 Bondarenko Julia
 Uschak Fegor
 Kulik Wera
 Serdjuk Wera
 Suchanowa Anna
 Bondarenko Julia
 Deynega Annastas
 Suchanowa Anna
 Bondarenko Julia
 Deynega Annastas

Italiener

Anselmo Mazzi
 Tea Bianco
 Pietro Interlandi
 Antonio Scarpi
 Espedito Neve
 Settimoi Picchioni
 Angiolo Cacioli
 Angiolo Mori
 Stefano Pinna
 Filippo Nofrie
 Arturo Sorini
 Sergio Mattesini

Ukrainer/Innen

Ihnat Ahafija
 Pochadej Pelagja
 Senycia Katharina
 Matwitschuk Panko
 Pustowoj Gerassin
 Malinowski Tadeusch
 Karatschun Arsen
 Kotlarow Pawel
 Wagner Heinrich
 Grekowa Efrosina
 Piwowar Antonia
 Alunpijewa Ljuba
 Samoilowa Anastasia
 Uischimowa Alexandra
 Skonigulko Nina
 Reduikuwa Anna
 Sewarinko Walentina
 Tantilos Maria
 Barilowa Wera
 Noskowa Linna
 Petrenko Nina
 Nischimowa Klawdija
 Masankina Alexandra
 Nagas Ilgo
 Pokydanetz Josef
 Sahalaj Katharina
 Uschak Fegor
 Kurlikow Iwan
 Kolenko Wassil
 Uchowski Iwan
 Dwirko Iwan
 Kolesnikow Michael
 Gawrjukina Serafina
 Umenna Antonia
 Gawrjukin Wladimir
 Jaschtschuk Jakillina
 Retko Efrosinja
 Anddringva Motrena
 Owzinenkowa Elena
 Owzinenkowa Anna
 Glaskowa Alexandra
 Teregukowa Filija
 Slepzowa Ewdokija
 Skorizenko Maria
 Moisewa Anna

Rüstungsproduktion. Ebenso verfuhr man in Gersthofen mit den kriegsgefangenen Franzosen. Nach ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft wurden sie bei IG Farben in der Rüstungsindustrie eingesetzt.

Über ausgelebte Arbeitsbücher.

Lfd. Nr.	Name	Geb. Datum	Wohnung	Beschäftigt bei:	Arbeitsbuch ausbelehndigt am:	Unterschrift des Arbeitgebers:
1	Inhat Abafin	25.5.24	Lechwehrstr.	Art. Wagner	21.3.44	<i>[Signature]</i>
2	Balaboi Felagja	12.6.18	Bauernstr. 33	Georg Mayr	"	<i>[Signature]</i>
3	Azarschuk Alexandra	15.5.32	Kirchstrasse 2	Jos. Höfle	"	<i>[Signature]</i>
4	Sarjak Wawara	23.12.23	Bauernstrasse 22	Jos. Kaiser	"	<i>[Signature]</i>
	Bomarenko Julia	19.5.23	Kirchstr. 8	Jon. Weigl	"	<i>[Signature]</i>
	Polko Maria	22.7.15	Angsburgerstr. 1	Bayr. Bauern-Verdichtung	"	<i>[Signature]</i>
	Pepiol Stefan	15.8.14	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Eropopanko Parankow	8.2.25	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Wanischewski Anton	10.5.24	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Banins Anna	12.4.25	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Urkanski Alex	9.7.19	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Eschornjawsakaja Olga	3.1.23	Bauernstr. 12	Jos. Schegg	"	<i>[Signature]</i>
	Sombotjuk Anastasia	20.11.18	Bauernstr. 12	Jon. Schezz	"	<i>[Signature]</i>
	Lee Julian	12.2.21	Langhamstr. 4	Juk. Hintermayer	"	<i>[Signature]</i>
	Djadja Keenia	2.2.24	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Deinowa Anastasia	15.10.11	"	"	"	<i>[Signature]</i>
	Salik Gertrude	12.2.22	"	"	"	<i>[Signature]</i>
18	Kalischin Olga	27.11.23	Angsburgerstr.	Jos. Kraus	"	<i>[Signature]</i>
19	Jaschschuk Jaschilina	1915	Bauernstr. 50	Otto Huber	22.3.44	<i>[Signature]</i>
20	Lasarena Antonina	7.10.14	Angsburgerstr. 4	Jos. Hintermayer	"	<i>[Signature]</i>
21	Korawsky	12.4.20	Angsburgerstr.	Adolf Limpert	"	<i>[Signature]</i>

Lfd. Nr.	Name	Geb. Datum	Wohnung	Beschäftigt bei:	Arbeitsbuch ausbelehndigt am:	Unterschrift des Arbeitgebers:
22	Schadley Felagja	1929	Bauernstr. 24	Andr. Ortner	22.3.44	<i>[Signature]</i>
23	Zeifler Gerard	26.12.18	Lechwehrstr. 2	Kies-Verkehrswerk	"	<i>[Signature]</i>
24	Kokysanetz Josef	1.1.12	Angsburgerstr. 42	Jon. Bogner	"	<i>[Signature]</i>
25	Sowalske Adela	8.10.27	Hindenburgpl. 2	Kloostergut	"	<i>[Signature]</i>
26	Miwowar Antonina	1929	"	"	"	<i>[Signature]</i>
27	Schanowsky Danylo	1922	Angsburgerstr. 1	Jos. Spanner	"	<i>[Signature]</i>
28	Kasur Dymtro	21.9.21	"	"	"	<i>[Signature]</i>
29	Mutjankininja	20.6.30	Biegeleistr. 1	K. Kranzfelder	25.3.44	<i>[Signature]</i>
30	Damoirow Anastasia	25.6.25	"	Gg. Schraml	25.3.44	<i>[Signature]</i>
31	Moltschenko Katerina	1971	Bauernstr. 1	Dr. Kirner	25.3.44	<i>[Signature]</i>
32	Koop Hermann	27.12.08	"	Gemeinde	25.3.44	<i>[Signature]</i>

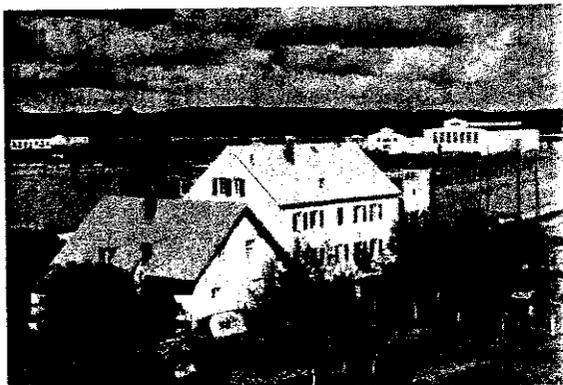
I. Bericht aus Arbeitsbuch, daß die Arbeitsbücher für 2) Gotsardo Gensido und 3) Polja Jarowenko nicht ausbelehndigt werden konnten, da erstere am 7.2.44 verstorben und letztere hier nicht gemeldet und nicht socio. dat.

II. Zurück.

25. März 1944

Dritte Phase: Italienische Militärinternierte (IMI)

Nach dem Waffenstillstand der Italiener mit den Alliierten am 8. September 1943 nahm die deutsche Wehrmacht ca. 500 000 italienische Soldaten gefangen und verbrachte sie zum Arbeitseinsatz ins Deutsche Reich, ge-



stand ihnen aber nicht den Kriegsgefangenenstatus und die damit verbundene Behandlung gemäß der Genfer Kriegskonvention zu, sondern erklärte sie kurzerhand zu „Militärinternierten“, um sie damit – wie in Gersthofen bei der Firma Transehe – in der Rüstungswirtschaft einsetzen zu können. In Gersthofen waren IMI bei beiden Chemie-rüstungsbetrieben beschäftigt.

Keine sicheren Zahlen für Gersthofen

Aus den oben erwähnten Gründen gibt es für Gersthofen keine Zahlen für Zwangsarbeiter während des II. Weltkrieges. Wir können davon ausgehen, dass 1940 die Anzahl nicht über 250 lag, 1944 bis auf 650 anstieg, doch sind dies lediglich Schätzungen infolge unserer verfügbaren Quellen. Über die Fluktuation können keine Aussagen getroffen werden, hierfür fehlen jegliche Angaben. Nach unseren Schätzungen kann man ohne weiteres von 700 bis 900 Zwangsarbeitern während des Krieges in Gersthofen ausgehen.

Zuweisung der Arbeitskräfte

Verteilung über Kriegsgefangenenstammlager in Moosburg und Memmingen

Geheime Staatspolizei Abdruck. München, den 1. September 1942.
 Staatspolizeistelle München
 R.Nr. 35 967/42 - 17. A/1c.

A.
W e r k l i c h e B e t r i e b e
 mit Arbeitskräften aus den allseitsrussischen Gebieten.
S c h w ä b e n .

Arbeitsamt Augsburg:		männl.	weiblich
185 Alltasee, Schulfabrik	Augsburg	13	-
186 Alpine A.G.	Augsburg-Göggingen	47	-
187 Arb. Gen. d. Mech. Handwerks	Augsburg	17	-
188 " " Schlosserhandwerks	"	15	-
189 Augsburger Kierndreifabrik	Westheim	10	-
190 Ballonfabrik Riedinger	Augsburg	45	-
191 Baumwollspinnerei am Stadtbach	"	-	50
192 Bayer. Flugfabrik	Landberg a.L.	126	7
193 Bayer. Wasserkraftwerke	"	196	-
194 Deuter, Zellfabrik	Augsburg	-	151
195 Deutsche Reichsbahn-Direktion	"	-	30
196 Deutsche Reichsbahn-Werkerei	"	30	30
197 Deutsche Reichsbahn-Reichsbahn	"	-	-
198 Eberle u. Co.	"	127	7
199 Eki Hago, Maschinenfabrik	"	77	-
200 Fabrik Bobingen	Bobingen	41	-
201 Fliegerhorst	Landberg a.L.	10	10
202 Gebr. Frisch, Masch. Fabr.	Augsburg-Kissing	95	10
203 Hartmann, Schulfabrik	Augsburg	17	-
204 Herold, Isolierwerk	"	-	25
205 Jacobi u. Co., Baracken-Holzbearb. Werk	"	33	-
206 JG.-Farben	Bobingen	174	82
207 Kestl, Apparatefabrik	Augsburg	10	-
208 Keller und Knappich	"	234	-
209 Klein dienst u. Co.	"	30	-
210 M & S	"	217	4
211 Merzini u. Co.	"	20	-
212 Messerschmitt AG.	"	404	409
213 Neusiedl, Lederbekleidung	"	-	35
214 Paul u. Co., Maschinenfabrik	"	25	-
215 Pfister, Wagenfabrik	"	40	-
216 Sailer Josef, Masch. Fabrik, Oblietter- wallstraße 48	"	10	-
217 Schmittner, Flugzeugtechn. Werke	"	60	20
218 Schober, Windenfabrik, Krankehaus- straße 4	"	21	20
219 Stadtrat Augsburg, Hochbehälter	"	60	-
220 Stadtrat - Krankenanstalten	"	-	18
221 Stadtrat - Stadtwerke	"	20	-
222 Standortlarsett	"	-	10
223 Südd. Zündholz AG.	"	-	38
Übertrag:		2 226	991

JMA. 6

- 2 -

	Übertrag:	männl.	weibl.
224 Sägewerk Veit	Pöttmes	36	4
225 Wackerl u. Co. Holzbearbeitung, Guspensbergstr. 7	Augsburg	15	20
226 Walter, Holzbearbeitung, Glückerstraße 141	"	20	-
227 Weitzmann u. Co., Kierwerk, 225 Wolfram-Lampen, Obere Lech- damstr. 51	Kissing bei Augsburg	20	-
229 Xala, Sattlerwarenfabrik, Lange Gasse 35	Augsburg	-	35
230 Bank, Fahräderfabrik	"	-	10
231 Zentral Molkerei, Depotstr. 3	Augsburg-Göggingen	180	10
232 Mech. Baumwollspinnerei (Pflie- gerstraße)	Augsburg	25	-
233 Rheinische Papierfabrik- Papierpresse	"	20	20

F r e i g e f a n g e n e n (1. 3. 1942)

Stammlager	Gesamtzahl	Franosen	IMI	Russen	Serben	Belg.
Augsburg	2 213	240	1107	866	-	-
Landkreis:						
Augsburg	985	579	205	308	89	-
Millingen a.d. Donau	920	566	80	134	140	-
Neu-Ulm	969	407	199	297	164	-
Friedberg	456	254	30	159	20	-
Wemding	420	194	-	88	138	-
Oltenberg	725	457	25	162	61	-
Illertissen	489	310	98	43	38	-
Kaufbeuren	282	304	74	-	204	-
Kempten	722	286	115	146	185	-
Kraumbach	618	547	10	-	61	-
Kindau (Bodensee)	445	55	101	-	289	-
Markt Oberdorf	631	377	80	79	155	-
Neudingen	1 542	730	80	461	271	-
Neukirchen	832	383	82	214	153	-
Neuburg a.d. Donau	1 474	931	9	427	109	-
Ob- u. Fla.	569	466	28	33	43	-
Neudingen	788	378	80	98	38	22
Schwabmünchen	823	297	-	260	266	-
Wertingen	440	92	200	43	105	-
Wetzhausen	639	342	138	159	200	-
Gesamtzahl:	17 368	8 279	2 952	4 185	2 358	-

Abb. 7

Kriegsgefangene wurden von den Betrieben oder Dienststellen bei den Arbeitsämtern angefordert. Die Kriegsgefangenenmannschaftsstammlager (Stalag) VII A in Moosburg bzw. VII B in Memmingen übernahmen die Verteilung der Gefangenen, die in der schwäbischen Region verteilt werden sollten. Vor allem von Memmingen aus erfolgte die Überstellung von Gefangenen für den Augsburger Raum. Das Oberkommando der Wehrmacht und das Reichsarbeitsministerium regelte, wie die Kriegsgefangenen zu behandeln waren und welchen Lohn sie für ihre Arbeiten bekamen:

Russische Zivilarbeiter über Lager in Dachau verteilt

Zivilarbeiterinnen und -arbeiter, insbesondere aus der SU, wurden ebenfalls von Lagern aus verteilt, hier war das maßgebliche Durchgangslager in Dachau. Gemäß einem Dringlichkeitsschlüssel wurden die Menschen dann direkt an die Firmen verteilt.

Zuweisung nach Bedarf

Infolge des Arbeitskräftemangels verteilten die DAF und das Arbeitsamt die nach Deutschland kommenden ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen gemäß dem Bedarf der Betriebe mit Vorrang für die Rüstungsbetriebe. Den Betrieben wurden nicht nur Arbeitskräfte zugewiesen, sondern wie wir im Fall des Sägewerks Hery und der Kohlenhandlung Spanner beobachten können, konnten diese Arbeitskräfte

beantragen oder wurden im Fall eines bäuerlichen Betriebes auf Intervention des Bürgermeisters zugeteilt.

11. März

Durchschlag!

8. Dezember 39.

Der Bürgermeister
Georg Grottel

das
Arbeitsamt
Augsburg

Zuweisung einer polnischen
Ländarbeiterin.

Augsburg.

Dem Erbhofbauern Andreas Kogg, hier, Kirchstrasse 10, wurde durch Vermittlung des Arbeitsamtes Augsburg eine Polin als landwirtschaftliche Arbeiterin zugeteilt. Die zur Stunde sind den Kogg die amtlichen Papiere durch das Arbeitsamt nicht zugesandt worden. Da die Polin kein sehr deutsch sprechen kann, ist es für Kogg nicht möglich, die Polin zu den gesetzlichen Versicherungen usw. zu melden. Ich bitte daher um möglichst sofortige Erledigung der Angelegenheit.

Der Erbhofbauer Josef Kraus, hier, Augsburgstrasse 3, 69 Jahre alt und seine Ehefrau mit 56 Jahren bewirtschaften gemeinsam einen 40 Tagwerk großen Erbhof. Zuhause ist nur noch eine 15 1/2 Jahre alte Tochter.

Seit Kriegsbeginn fehlt der Knecht, seit Lichtmes 1941 die Magd. Ich glaube daher weitere Worte über die Dringlichkeit der Zuweisung an den Bauern Kraus nicht mehr verlieren zu müssen und ich bitte denselben sobald als möglich vordringlich eine polnische Ländarbeiterin vermitteln zu wollen.

2. An den
Bürgermeister
zur Gefühlsentnahme.
Der Bürgermeister

Heil Hitler!
gez. Geiser,
Bürgermeister.

Geiser
Bürgermeister.

Zuweisung von Arbeitskräften durch die Gestapo

Geheime Staatspolizei München, den 27.6.1942.
Staatspolizeileitstelle München
B.Nr. 35567/42 II A

B i l l e t s c h r
Der Regierungsvizepräsident
28. JUN. 1942

An die Landräte in Oberbayern und Schwaben, die Landratsausseinstelle Bad Reichenhall, die Oberbürgermeister in Ingolstadt, Rosenheim u. Kempten, die Aussendienststelle Augsburg,

nachrichtlich an das Staatsministerium des Innern-Pol. Abt., die Regierungspräsidenten in München und Augsburg, den Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD München, den Inspekteur der Ordnungspolizei München, die Polizeipräsidenten in München und Augsburg, die Kommandeure der Schutzpolizei in München und Augsburg, die Kriminalpolizeileitstelle München, den Sicherheitsdienst des RPK-SD-Leitabschnitt München

Betreff: Benennung von Arbeitskräften aus den sowjetischen Gebieten.
Vorgang: Wärschener vom 24.5., 7.5. und 12.6.42
B.Nr. 35567/42 II A.

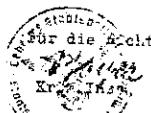
Es ist mit einem weiteren Fingang von einigen Tausend sowjetischen Arbeitskräften in den Gauen München-Oberbayern und Schwaben zu rechnen. Für einen Teil dieser russischen Arbeitskräfte ist noch keine Unterkunft vorhanden. Die Unterbringung dieser russischen Zivilarbeiter muss daher vorübergehend in Notquartieren erfolgen. Hierzu sind leerstehende Patrimonien und Nebengebäude von Gaststätten ausersuchen.

Der Arbeitsamtsbezirk München z.B. erhält zusätzlich 14000 russische Zivilarbeiter. Davon werden 6000 in der Landwirtschaft eingesetzt, 8000 verbleiben im Stadtgebiet München. Während noch für 4000 russische Arbeitskräfte Unterkunft vorhanden ist, müssen die übrigen 4000 russischen Arbeitskräfte in Notquartieren untergebracht werden.

Ähnlich verhält es sich in der Stadt Augsburg, die voraussichtlich für 1300 russische Arbeitskräfte Notquartiere beschaffen hat. Ein großer Teil wird in den Städten München und Augsburg in Zelten untergebracht.

Sämtliche russische Zivilarbeiter- und Arbeiterinnen werden nach der Ankunft sofort auf Betriebe verteilt und in Arbeit eingesetzt. Die Bewachung in den Notunterkünften haben die betreffenden Betriebe zu stellen. Das Landesarbeitsamt München hat gebeten, die Abnahme von Unterkünften solcher Betriebe, die bereits russische Arbeitskräfte angestellt haben, oder noch anfordern, raschestens durchzuführen und die Abnahmebereitschaften auf dem schnellsten Wege dem zuständigen Arbeitsamt zuzuleiten. Es muss alles daran gesetzt werden, dass die Unterbringung der eintreffenden russischen Zivilarbeiter gesichert ist. Die Abnahmebereitschaft darf nicht vorerhalten werden, weil z.B. die Sanitätsabteilung oder die Kassare Umstellung noch nicht fertig gestellt ist. Diese Mängel können nach der Unterbringung der russischen Zivilarbeiter behoben und die restlose Fertigstellung mit Nachdruck von den betreffenden Betriebsinhabern gefordert werden. Dass Nachdruck in der Abnahme der Unterkünfte ist nur vorzusetzen, nur soll der Zweck haben, von den eintreffenden russischen Zivilarbeitern noch möglichst viele bei Betrieben in Baracken unterzubringen, um die Notquartiere auf ein Minimum herabzudrücken. Die Abteilung Wohnungsarbeiten ist mit der Herstellung von Baracken bereits befasst. Die Baracken müssen am 1. August dieses Jahres bezugsfertig sein. Die Notquartiere werden Formel wie möglich wieder aufgehoben.

J.V.
Gz. M e r m o n .



Für die Richtigkeit:

St. Nr. 2176
2. St. Ref. 9
29. Juni 42
E. Hoffmann
28. Juni

Die Gestapo teilte der Stadt München und Augsburg Ende Juni 1942 noch „einige tausend russische Arbeitskräfte“ zu. Wegen des Arbeitskräftemangels hielt sie die Unterkunft der Neuankömmlinge für nebensächlich. Bis die Zuteilung in Baracken erfolgen könne, sollten die Arbeitskräfte in Zelten unterkommen, sanitäre Anlagen könnten noch gebaut werden, die Umzäunung könnte später erfolgen. Diese Schnellzuteilung von Arbeitskräften aus den „alt-sowjetischen Gebieten“ zeigt, wie pragmatisch selbst die Gestapo reagieren musste, um die heimische Wirtschaft am laufen zu halten.

1.3. Unterbringung der Zwangsarbeiter in Gersthofen

Polinnen und Ukrainerinnen im Klostergut St. Ursula

Franzosen und Italiener im Gasthof Stern

Barackenlager IG Farben/Transehe: Russen, IMIs

Zivile Ostarbeiter und Kriegsgefangene im Sägewerk Hery

Rüstungsbetrieb Transehe

Russische Kriegsgefangene in der Brauerei Strasser

A. Ihnalt beim Bauer Wagner

Zwangsarbeiterlager in der Ziegelei für ukrainische Ostarbeiter/innen

Sammellager bzw. Einzelunterkünfte von Zwangsarbeitern

Sammellager im Fischerhölzle für 1400 Ostarbeiter

1	Thosti	6	Hery
2	DAF/MAN	7	Bauern
3	Schraml	8	Ziegelei
4	Lindenmeyer	9	Sauer
5	IG Farben/Transehe	10	Strasser

1. Kriegsgefangene: Sammelunterkünfte bei: Brauerei Strasser (46 Russen), IG Farben (60 Russen), 30 Franzosen, 46 italienische Militärinternierte, Firma Transehe (italienische Militärinternierte (100 Personen), Firma Hery (32 russische Kriegsgefangene, Firma Lindenmeyer (15-30 Russen), Hirblingen (Gemeindestadel, Franzosen) – alle mit Bewachung und umzäunt, IMIs ab August 1944 befreit, aber keine Rückkehr in Heimat
2. Zivile Westarbeiter: Gasthäuser wie Gasthaus Seitz, Mohr, Hillenbrand, dort meist nur vorübergehend bis zur endgültigen Zuweisung, Privatunterkünfte bei Bauern: Engländer, Franzosen, Italiener; Franzosen arbeiten nach Entlassung aus Kriegsgefangenschaft in der Rüstungsindustrie bei IG Farben
3. Polen, zivile „Ostarbeiter“ bei Bauern: In aller Regel bei den Bauern untergebracht, ab 1944 verstärkt in Sammelunterkünften, um Kontakt mit Deutschen zu verhindern; auf dem Schloßbauernhof in der Bauerngasse, bei der Konradschen Gutsverwaltung, bei vielen Bauern in der Bauerngasse, Langhansstrasse, Lechwehrstrasse, Augsburgerstrasse und Donauwörtherstrasse sowie auf dem Klostergut St Ursula und dem Helmhof der IG-Farben)
4. Ostarbeiter, Polen in der Industrie: Barackenlager bei der Firma Hery, Barackenlager in der Schönbachstraße: (Ukrainerinnen bei Sauer) Barackenlager in der Ziegelei (Ukrainerinnen bei Schraml), Barackenlager für Polen bei der LEW und der Firma Thosti

2.1 Tradition von Saison- und Fremdarbeit : Furcht vor Überfremdung im Kaiserreich

Fremdarbeit in Deutschland hat eine ebenso lange Tradition wie Furcht vor Überfremdung. Infolge des saisonal bedingten Arbeitskräftemangels in der Land- und Bauwirtschaft, später auch in der Industrie holte man im 19. Jahrhundert und zum Teil schon früher Ausländer als billige Arbeitskräfte nach Deutschland. Allerdings waren in Zeiten konjunktureller Krisen bei der deutschen Bevölkerung Ängste vor dem Verlust des Arbeitsplatzes verbreitet, die einer dauerhaften Niederlassung dieser Menschen in Deutschland im Wege standen.

Hinzu kamen Vorurteile, z .B. gegenüber Polen, daß infolge ihrer unhygienischen Lebensgewohnheiten Gefahr für Gesundheit und Leben für die deutsche Bevölkerung bestehe. Infolgedessen kontrollierten die deutschen Behörden in Preußen wie in Bayern im 19. Jahrhundert strikt die saisonale Zu- und Abwanderung; eine Integration der „Fremdvölkischen“ sollte vermieden werden.

Ausländerpolitik im I. Weltkrieg: strikte Gängelung und Reglementierung

Während vor dem Kriege die Saisonarbeiter zur Rückkehr von November bis Ende März gezwungen waren, wurde daraus für die polnisch – russischen Arbeiter ab 1915 ein Rückkehrverbot mit strengen Auflagen für ihre Lebensführung. Ausgangssperren, Ortswechsel- und Gaststättenverbot sowie Strafandrohung bei Widerspenstigkeit und Arbeitsverweigerung gehörten zum Disziplinierungsinstrumentarium der deutschen Verwaltungsbehörden. Gleichzeitig verschlechterte sich ihre soziale Lage. Die militärischen Führer ordneten die Einbehaltung der Hälfte des Lohns der Ausländer an, viele Arbeitgeber bezahlten nur noch in Lebensmittel aus oder mit nach dem Krieg einlösbaren Gutscheinen.

Ausländerpolitik in der Weimarer Republik

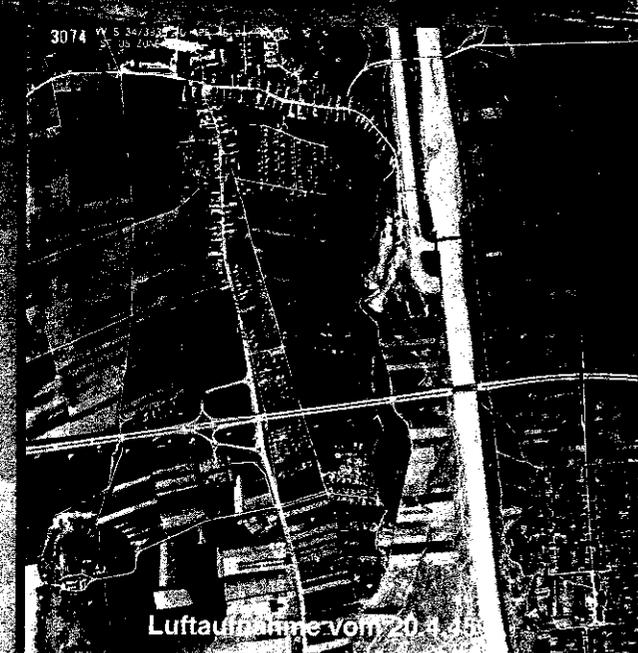
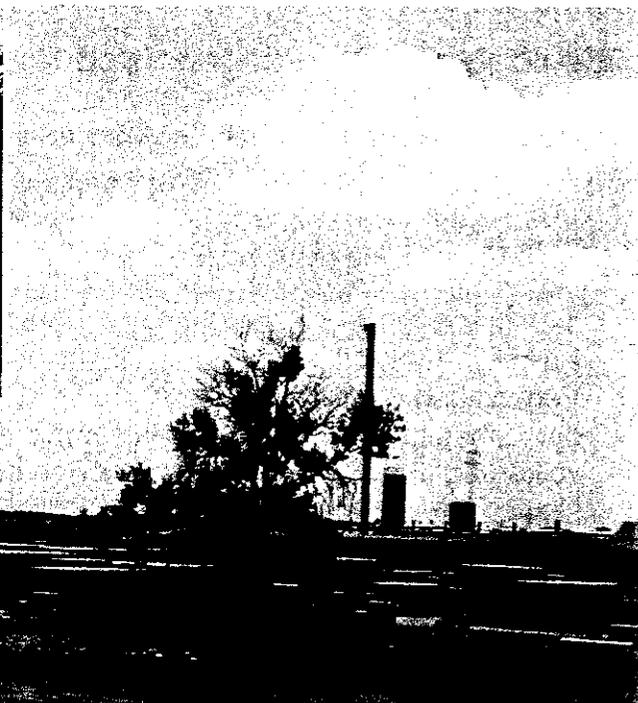
Während der Jahre der Weimarer Republik ging die Zuwanderung von ausländischen Arbeitern angesichts der wirtschaftlichen Misere in Deutschland rapide zurück. Betriebe wurden von den Kommunen angewiesen, verstärkt deutsche Staatsbürger anzustellen.. Mit der Verrechtlichung in der Ausländerpolitik setzte ein Prozess ein, der die Ausländer in die allgemeine rechtliche und sozialpolitische Entwicklung einband und langfristig die Grundlagen für den Integrationsprozess der Ausländer in der Bundesrepublik vorbereitete.

Saisonarbeit in Gersthofen seit der Jahrhundertwende

Schon im Jahre 1892 sind italienische Saisonarbeiter in Gersthofen nachweisbar. Nach unseren Unterlagen handelte es sich um Jugendliche und erwachsene Männer im Alter zwischen 12 und 50 Jahren, die zwischen Ende März bis Anfang August in der Ziegelei Kranzfelder Schwerstarbeit verrichteten. Sie wohnten zumeist in privaten Unterkünften, aber auch in Sammelbaracken. Die meisten kehrten regelmäßig im Frühjahr nach Gersthofen zurück, sehr viele von ihnen kamen aus den Provinzen Udine und Friaul (Buja, Podenone, Puiga, Pozzuolo, Payian). Allein für das Jahr 1892 waren 55 italienische Saisonarbeiter für die Ziegelei gemeldet.

1. Pedello Pietro.	Buiga	19 Jhr.
2. Pedello Giacomo	"	15 "
3. Abbondati Giacomo	"	17 "
4. Di Leo Giovanni	"	18 "
5. Giarguelli Angelo	"	21 "
6. Di Giusto Romano	"	22 "
7. Maschitti	"	
8. Di Giusto Leonardo	"	14 "
9. Cattaneo Angelo	Buiga	13 "
10. Fiorani	"	11 "
11. Fanni Marco	Podenone	
12. Casa grande Leonbore. †	"	
† 12. Pesci Luigi	† Pasiano	
		55

Italienische
Saisonarbeiter
i.d. Ziegelei –
insgesamt 55
Namen



2.2 Ideologische Grundlagen der Zwangsarbeit

Die Ideologie des Nationalsozialismus war geprägt von verschiedenen, miteinander verschlungenen Kernpunkten:

- Dem Sozialdarwinismus, welcher den Kampf ums Dasein zum Lebensprinzip der Menschen untereinander deklarierte,
- der Rassenlehre, d.h. die Einteilung der Menschheit in höher- und minderwertige Rassen: Arier, Nichtarier, Juden; Überlegenheit der arischen Rasse, physische Vernichtung der Juden.
- der Lebensraumtheorie: zur Sicherung der Ernährungslage der deutschen Bevölkerung und Erschließung neuer Rohstoffquellen müsse eine Ausdehnung des Deutschen Reiches in östlicher Richtung erfolgen, und zwar auf Kosten der Sowjetunion, die vom Judentum dominiert und damit nicht überlebensfähig sei,
- der strikten Einhaltung des Führerprinzips und straffster Autorität im Inneren

Der Nationalsozialismus interpretierte die Menschheitsgeschichte als Kampf der Rassen. Ein Volk bzw. eine Rasse könne nur dann in dieser Auseinandersetzung überleben, wenn es stets für den Kampf gewappnet sei, nämlich durch

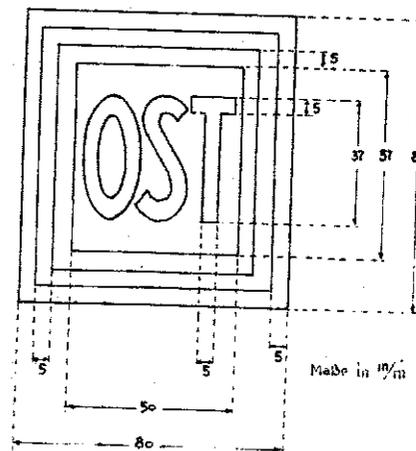
- Wehrerziehung (Frieden als Vorbereitung für den zwangsläufigen Kampf)
- Reinerhaltung des Blutes (Abschottung gegenüber Fremden, Ausländern und Juden)
- Ausrottung lebensunwerten Lebens

Konsequenzen für den Arbeitseinsatz von „minderrassigen“ Ausländern in Deutschland

In diesem Kontext des Rechts des Stärkeren und der Deutschen als Herrenmenschen sollten rassistisch minderwertige Völker (Slawen = Sklaven) weiter nach Osten abgeschoben werden und in einer rein dienenden Funktion der Herrenrasse nützlich sein. Zwangsarbeit war damit integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie. Die ausländischen Arbeitskräfte sollten ohne Rücksicht auf gesundheitliche Risiken und auf ihr Leben ausgebeutet werden, jegliche Vermischung mit der germanischen Rasse unterbunden werden. Auch für die Ernährung, Unterbringung, Kontrolle und Besoldung hatte dieses aberwitzige sozialdarwinistische Konzept weitreichende Folgen.

Unterschiedliche Verhaltensvorschriften gemäss rassischer Hierarchisierung

Die Unterscheidung der Ausländer nach ihrer nationalen Herkunft wirkte sich auf ihre Lebensverhältnisse aus und bestimmte die Behandlung und Reglementierung ihres Lebens. Je nach Gruppe gab es unterschiedliche Verhaltensvorschriften. Ausländische Arbeitskräfte wurden nach Heimatgebieten unterschieden – Stand Ende 1942:



Behandlung der Fremd- und Zwangsarbeiter gemäss ihrer rassischen Hierarchisierung

Arbeiter aus befreundeten Staaten und Angehörigen der germanischen Rasse

Für die Arbeiter aus befreundeten Staaten (Kroatien, Ungarn usw.) und für diejenigen, die der „germanischen Rasse“ angehörten (Niederländer, Skandinavier, Flamen), bestanden keine besonderen Verhaltensvorschriften, sie konnten i.a. wie Deutsche behandelt werden, sollten aber keine Vorgesetztenfunktion ausüben. Ihre Unterbringung brauchte also nicht in einem Lager erfolgen. Ausgenommen davon waren die Kriegsgefangenen, die einer Bewachung unterlagen.

„Fremdvölkische“ Westarbeiter

Die „fremdvölkischen Westarbeiter“ waren schärferer Behandlung am Arbeitsplatz ausgesetzt und sollten nach Möglichkeit in Lagern getrennt von den „germanischen“ Arbeitern untergebracht werden, an eine Sesshaftmachung oder Familienzusammenführung war nicht gedacht. Vorkehrungen gegen Disziplinlosigkeit waren zu treffen und Arbeitsunlust und reichsfeindliches Verhalten wurden von der Gestapo verfolgt. Es bestand ein Verbot von Geschlechtsverkehr mit Deutschen.

Ostarbeiter, Polen, Serben, Italiener nach August 1943

Für sowjetische „Ostarbeiter“, Serben oder Polen und ab 1943 Italiener galten bezüglich Behandlung verschärfte Vorschriften. Eine strenge gesellschaftliche Isolation dieser Personengruppe gegenüber vermeintlich rassistisch höherstehenden Deutschen war angestrebt. (vgl. Polenerlaß, Ostarbeitererlaß)

Auf „Rassenschande“ stand die Todesstrafe

Als Ausfluss der NS-Rassenideologie war der sexuelle Kontakt zwischen polnischen bzw. sowjetischen Männern und deutschen Frauen streng verboten. Bei sexueller „Belästigung von deutschblütigen Frauen“ wurde die Todesstrafe verhängt.



Den Polen drohte die öffentliche Hinrichtung.

Gegen deutsche Frauen, die mit Ausländern Geschlechtsverkehr hatten, wurden nach §4 der Wehrkraftschutzverordnung Gefängnisstrafen oder Zuchthaus verhängt, daneben drohte ihnen öffentliche Anprangerung wegen „Rassenschande“.

Trotz Androhung strengster Strafen seitens der Nazis kam es immer wieder zu intimen Beziehungen zwischen Deutschen und Ausländern. Aus dem Augsburger Raum sind einige Urteile gegen Ausländer oder gegen Frauen, die Liebesverhältnisse mit Ausländern eingingen, bekannt.

Nur zum Dienstgebrauch!

Rechtliche Bestimmungen für zivile Arbeiter und Arbeiterinnen polnischer Herkunft während ihres Aufenthaltes im Reich

Jeder Arbeiter polnischer Herkunft, der das Deutsche Reich Arbeit, Brot und Lohn zu erlangen bezieht, darf jeder für ihn zugewiesene Arbeit gewissenhaft ausführen und die bestehenden Gesetze und Vorschriften sorgfältig befolgen.

Für alle Arbeiter und Arbeiterinnen polnischer Herkunft im Deutschen Reich gelten folgende besondere Bestimmungen:

1. Der Verlassen des Aufenthaltsortes ist streng verboten.
2. Während des von der Polizeibehörde festgesetzten Aufenthaltsdarf das Ausreisen nicht stattfinden.
3. Die Benutzung des öffentlichen Verkehrsmittele, z. B. Eisenbahn, ist nur mit besonderem Erlaubnis der Dienstverwaltungen gestattet.
4. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen polnischer Herkunft haben die ihnen übergebenen Arbeitsaufträge sorgfältig und bei besten Willen in einer jeden Hinsicht zu erfüllen. Das Nichteinhalten dieser Arbeitsaufträge ist ein schweres Verbrechen.
5. Wer Arbeit verrichtet, die Arbeit nicht leisten kann, oder die Arbeit nicht ausführen will, ist dem Arbeitgeber gegenüber strafbar.
6. Die Arbeiter und Arbeiterinnen polnischer Herkunft sind verpflichtet, die ihnen übergebenen Arbeitsaufträge sorgfältig und bei besten Willen in einer jeden Hinsicht zu erfüllen. Das Nichteinhalten dieser Arbeitsaufträge ist ein schweres Verbrechen.

Lediglich zur mündlichen Eröffnung!

Obowiązki robotników i robotniczek cywilnych narodowości polskiej podczas ich pobytu w Rzeczy

Każdemu robotnikowi narodowości polskiej daje Wielka Rzeczka Niemiecka pracę, chleba i zapłatę. Za to Rzeczka wymaga żeby każdy swą pracę wykonywał sumiennie i zaskładał się starannie do wszystkich rozporządzeń i rozkazów obowiązujących.

Dla wszystkich robotników i robotniczek narodowości polskiej w Wielkiej Rzeczy Niemieckiej, zobowiązują następujące szczególne przepisy:

1. Opuszczenie miejscowości pobytu jest surowo zakazane.
2. W czasie, w którym przez władzę policyjną nie jest zezwolono zwiedzać miejscowości, także zabazano jest opuścić zamieszkanie.
3. Wykonywanie publicznych środków komunikacyjnych, z wyjątkiem, jest tylko zezwolone ze specjalnym pozwoleniem miejscowej władzy policyjnej.
4. Wszystkie robotnicy i robotniczki narodowości polskiej są zobowiązani do ścisłego i sumiennego wykonywania swoich obowiązków. Nie należy przyszywać się do wykonywania pracy. Ciężkie niedobór i inne ciężkie wykroczenia przeciw dyscyplinie robotniczej zostaną...
5. Kto pracę opuszcza, nie wykonuje jej sumiennie, opuszcza i t. d. będzie karany pracą przymusową w odpowiednim obozie pracy. Ciężkie niedobór i inne ciężkie wykroczenia przeciw dyscyplinie robotniczej zostaną...

Ausnahmerecht für Polen und „Ostarbeiter“

Im zweisprachigen Merkblatt „Pflichten“ der Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums vom 8. März 1940 war aufgelistet, was verboten war und wie es im Übertretungsfall bestraft wurde. Die Bestimmungen wurden von der Gestapo rigide überwacht. Die Bekanntgabe der Vorschriften durch Verlesen des obigen Merkblattes diente als Grundlage für die Aburteilung von polnischen Arbeitskräften. Polnische und später auch sowjetische Arbeiter wurden nicht an ordentliche Gerichte überstellt, falls ihnen Übertretungen vorgeworfen wurden, wurden sie an die Staatspolizeileitstellen überführt und dort abgeurteilt. Es bestand also ein Ausnahmerecht für diese Personengruppen. Als Strafen waren Arbeitserziehungslager oder KZ vorgesehen.

Zwangsarbeiter, die sich gegen ihre Arbeitgeber „auflehnten“, also Anweisungen nicht befolgten oder tötlich wurden, mussten für Jahre in ein verschärftes Straflager. Die Urteile gegen die Ausländer wurden zur Abschreckung auf Plakaten öffentlich angeschlagen, teilweise öffentlich vollstreckt.

Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Regierung von Schwaben und Neuburg, 17369

Bekanntmachung:

Die in unserem Betrieb angesetzten Polen haben folgendes zu beachten:

- 1.) Polnische Arbeitskräfte haben während ihres Aufenthaltes im Re- gebiet dauernd und jederzeit sichtbar als Kennzeichen das Pol zu tragen.
- 2.) Polen haben sich jede Woche einmal bei der Ortspolizeibehörde Gersthofen-Rathaus persönlich zu melden. Die Meldung erfolgt jeden Mittwoch abends 19³⁰ Uhr; wer durch Schichtarbeit (2. Schicht) verhindert ist, meldet sich mittags 11³⁰ Uhr. Ist die persönliche Meldung dem Polen infolge Krankheit nicht möglich, so genügt anstelle der persönlichen Meldung die Meldung durch den Arbeitgeber unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung über die Krankheit.
- 3.) Die Polen dürfen Gersthofen nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde (Schäffner, Rathaus) verlassen.
- 4.) Die Benützung der Eisenbahn ist den Polen nur auf Grund einer ortspolizeilichen Bescheinigung gestattet.
- 5.) Polen dürfen öffentliche Strassen und Plätze nach 21 Uhr nur mit ortspolizeilicher Genehmigung bestreiten.
- 6.) Der Besuch deutscher Veranstaltungen kultureller und geselliger Art ist verboten.
- 7.) Der Besuch von Gaststätten ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung gestattet. Der Genuss von Alkohol mit Ausnahme von Bier ist verboten. Polen haben sich beim Besuch von Gaststätten von den anderen Gästen getrennt zu halten.
- 8.) Dasselbe gilt beim Besuch kirchlicher Veranstaltungen.
- 9.) Zusammenkünfte polnischer Arbeitskräfte sind nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
- 10.) Der Erwerb und Besitz von Waffen, von Fahrrädern und Photoapparat ist verboten.
- 11.) Jeder über das durch den Arbeitseinsatz bedingte Maß hinausgehende Verkehr mit Deutschen, vor allem aber die Aufnahme von Geschlechtsbeziehungen zu Deutschen sowie jeder Verkehr mit irgendwelchen Kriegsgefangenen ist verboten.
- 12.) Zuwiderhandlungen gegen die aufgezeigten Verbote werden bestraft.

Gersthofen, 22.12.42
Hl.

Der Führer des Betriebes:

Quelle: Stadtarchiv Gersthofen

Betr.: Kennlichmachung der Ostarbeiter.

Gemeinde Gersthofen.
Landkreis Augsburg.

Meldung des Ortsbauernführers.

Es sind beschäftigt

- a) bei Bauer Stefan Seitz, Bauernstr. 26
Feodorone Deyer, geb. 1.4.1925 in Stremlanly,
Prov. Leningrad, Rußin
- b) Andreitschak Alexandra, geb. 15.5.21 in Gulunki, Ukrainerin,
bei Landwirtin Höffle, Kirchstraße 2,
- c) bei Bauer Eraz Leonhard, Kirchstr. 12
Dobronrawina Anna, geb. 1909 in Stara-Ruska, Rußin
u. Tocht. Dobronrawina Tamara, geb. 1.5.1927 in Stara-Ruska
- d) bei Bauer Jakob Hintermayer, Langhansstr. 14
Djadja Ksenia, geb. 2.2.24 in Saparosche, Ukrain.
Jos Julian, " 10.2.21 in Werblane, Pole,
Kulek Gertrud, " 12. 2.22 in Kaminka, Polin,
Deinega Anastasia, geb. 15.10.12 in Saparosche, Ukr.
3.10.3944.

Herrn Landrat d. Kreis. Augsburg

in Göggingen.

24. Oktober 1944.

Kennlichmachung der Ostarbeiter.

Auftr.
28.6.44 Nr. 3163.

Beilagen: 3 Verz.

Joh. bringe hiemit die von

- a) Fz. Schraubl, Schuhfabrik,
- b) Fz. Hery, Sägewerk und
- c) Ortsbauernführer

eingereichten Verzeichnisse über bei ihnen beschäftigte Ostarbeiter in Vorlage.

W. Müller
Bürgermeister.

2.3. Kriegswirtschaft und Zwangsarbeitereinsatz

Es lassen sich drei Phasen der NS-Wirtschaft unterscheiden, die alle unter dem Primat der Rüstungspolitik standen

1. Phase 1933-1936: Ausländer unerwünscht

2. Phase 1936-1941: Fremdarbeitereinsatz vor und im Krieg

3. Phase 1942-1945: Rationalisierung des Arbeitseinsatzes als Folge des totalen Krieges

1. Phase 1933-1936: Ausländer unerwünscht

Wirtschaftspolitische Maßnahmen verschränkten sich mit rüstungspolitischen Zielsetzungen:

- Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (Reichsautobahnbau) ,
- Einführung des Reichsarbeitsdienstes,
- Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht 1935.
- Abbau der Arbeitslosigkeit, 1936 nahezu Vollbeschäftigung.
- Erhöhte Produktion bei den Investitionsgütern deutet auf Autarkiepolitik und erhöhte Rüstungsaktivitäten der Nazis.

Ausländer waren in dieser Phase in Deutschland unerwünscht.

2. Phase 1936-1941: Fremdarbeitereinsatz vor und im Krieg

Gemäß dem Vierjahresplan wurde die Wehrwirtschaft zum zentralen Feld der deutschen Wirtschaftspolitik. Infolge der Rohstoffknappheit und des Arbeitskräftemangels stieß die Rüstungsproduktion aber an ihre Grenzen. Der Anschluss Österreichs und des Sudetenlandes sowie die teilweise Besetzung der Tschechoslowakei schufen dabei nur kurzfristig Abhilfe. Seit Frühjahr 1939 wurden - überwiegend gegen ihren Willen - 355 000 tschechische Männer und Frauen zur Arbeit ins Deutsche Reich verbracht.

Ausländereinsatz infolge des Krieges eine Notwendigkeit

Der Kriegsausbruch im September 1939 verschärfte die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt, die auch durch die Ausweitung der Arbeitsdienstverpflichtung auf Jugendliche, Frauen und Alte nicht aufgefüllt werden konnten. Dazu kam die exorbitante Ausweitung der Rüstungsindustrie, durch die auch zahlreiche deutsche Arbeitskräfte aus anderen Wirtschaftssektoren, v.a. aus der Landwirtschaft, abgezogen wurden.

Fehlen zentraler Planungen

In dieser Situation setzte der „Ausländereinsatz“ des NS-Regimes ein. Dezierte zentrale Planungen gab es dafür nicht, die Entscheidungen erfolgten vielmehr situationsbedingt und entsprechend den militärischen Aktionen des Deutschen Reiches.

Arbeitseinsatz von Polen: fließender Übergang von der Anwerbung zur Deportation

Dabei war der Übergang von der Fremdarbeit, also der Anwerbung freiwilliger ziviler Arbeitskräfte, zur Zwangsarbeit fließend. Als alle Werbemaßnahmen der Arbeitsverwaltungen nicht fruchteten, griff man infolge des Mangels an Arbeitskräften verstärkt zu brutalen Zwangsmaßnahmen. Zunächst wurden vor allem Polen nach Deutschland geschleust. Die insgesamt 1,7 Millionen polnischen Kriegsgefangenen und ganz überwiegend deportierten Zivilarbeiter wurden vor allem in der Landwirtschaft eingesetzt. Das „P“- Abzeichen stigmatisierte sie als erste Bevölkerungsgruppe im Reich noch vor der Einführung des gelben Judensterns.



Westarbeiter

Mit der Ausweitung des Kriegsschauplatzes auf den Westen kamen auch Belgier, Niederländer, Dänen und Franzosen als zivile Arbeitskräfte und Kriegsgefangene nach Deutschland. Bis zu 1,3 Mio. französische Kriegsgefangene arbeiteten zeitweise in der deutschen Wirtschaft, gut 90 000 wurden gegen französische Zivilarbeiter ausgetauscht („re-lève“) und ca. 220 000 wählten die

Möglichkeit, durch Überführung in den Zivilstatus mehr Geld zu verdienen (transformation), was ihnen oft den Vorwurf der Kollaboration einbrachte.

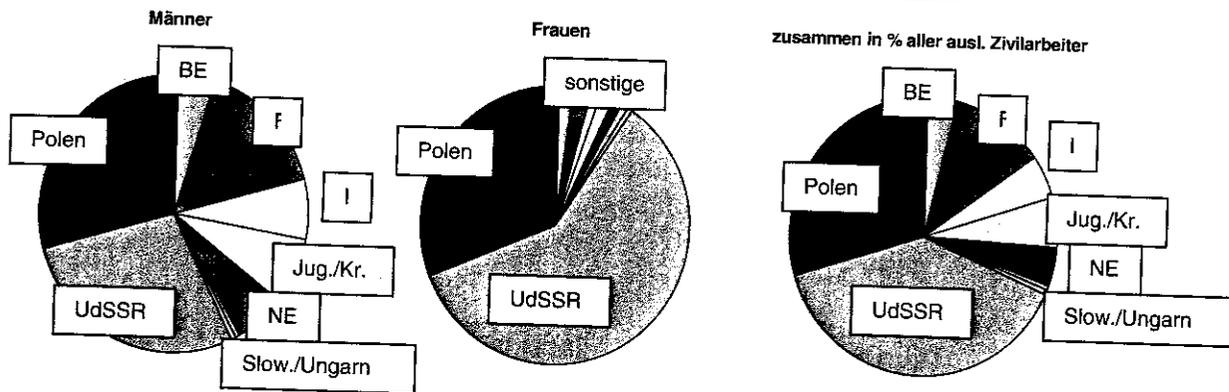


3.Phase 1942-1945: Rationalisierung des Arbeitseinsatzes als Folge des totalen Krieges

Männliche und weibliche ausländische Arbeitskräfte nach Staatsangehörigkeit, 30. September 1944

Staatsangehörigkeit	Männer	Frauen	zusammen in % aller ausl. Zivilarbeiter
Belgien	170058	29379	3,5%
Frankreich	603767	42654	11,4%
Italien	265030	22317	5,1%
Jugosl. u. Kroatien	294222	30768	5,8%
Niederlande	233591	20953	4,5%
Slowakei	20857	16693	0,7%
Ungarn	17206	7057	0,4%
Sowjetunion	1062507	1113137	38,5%
Polen	1115321	586091	30,1%
insgesamt	3782559	1869049	100,0%

aus: Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, München 2001, S. 148ff.



Mit dem Ende der Blitzkriegserfolge und dem Übergang zum menschen- und materialaufreibenden Stellungskrieg ergriff der neue Minister für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, Maßnahmen für eine durchgreifende Zentralisierung und Rationalisierung der Kriegswirtschaft. Diese waren von einer rigiden und menschenverachtenden Arbeitsmarktpolitik flankiert. Bei der Rekrutierung von Arbeitskräften aus dem In- und Ausland arbeitete der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Sauckel sowohl mit zivilen Behörden als auch mit den Arbeitsämtern und mit der Wehrmacht und der SS zusammen.

Russische Kriegsgefangene in der deutschen Wirtschaft

Bis Oktober 1941 hatte es von Seiten der Reichsleitung keine Planungen gegeben, sowjetische Kriegsgefangene in der deutschen Wirtschaft einzusetzen, vielmehr war an eine groß angelegte Umsiedlungsaktion nach Sibirien gedacht. Infolge dieser

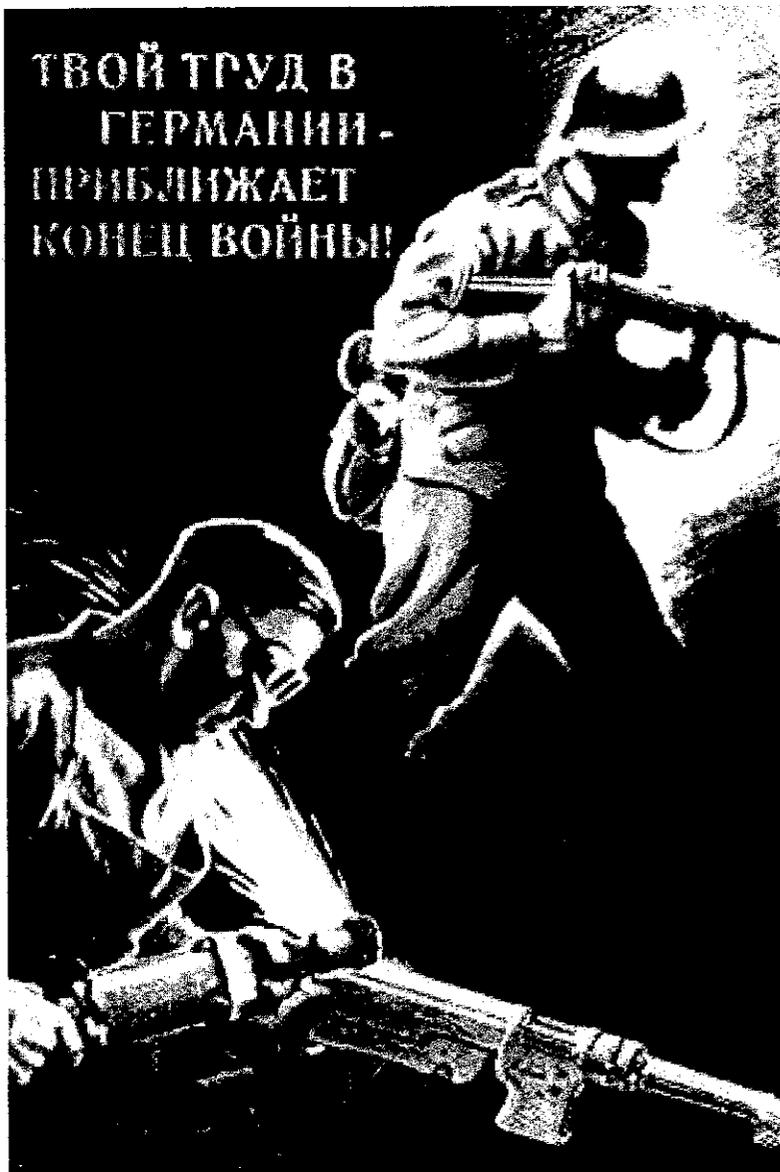
Planungs- und Konzeptionslosigkeit kamen noch 1941 annähernd 2 Millionen Kriegsgefangene durch Hunger und Seuchen ums Leben. Schließlich entschloss sich Hitler zum Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen vornehmlich im Bergbau. Weil die wenigsten der russischen Soldaten transport- bzw. arbeitsfähig waren und damit den Arbeitskräftemangel im Reich nicht beheben konnten, entschloss man sich seit Frühjahr 1942 zur „Anwerbung“ und Deportation von insgesamt 2,8 Mio „Ostarbeitern“ ins Reich.

Menschenjagd und Deportation ziviler Arbeitskräfte aus der Sowjetunion

Die „Ostarbeiter“ kamen etwa zur Hälfte aus der Ukraine, zu einem Drittel aus Russland und einem Sechstel aus Weißrussland. Balten und ethnische Ukrainer hatten keinen Ostarbeiterstatus. Nur ein geringer Teil dieser Arbeitskräfte ging freiwillig nach Deutschland; ihre Briefe in die Heimat lösten Entsetzen aus, so dass den zunehmend repressiver vorgehenden deutschen „Werbern“ offene Ablehnung entgegenschlug.

Sympathien in der Ukraine durch Anwerbungsmethoden verscherzt

Die sowjetische Ukraine hatte zunächst mit den Deutschen sympathisiert, doch nichts veränderte die Meinung der Bevölkerung stärker als das Verhungern lassen der Kriegsgefangenen und die Menschenjagden in Dörfern, städtischen Schulen, Cafés oder Kinos. Ganze Jahrgänge im Teenageralter wurden in Güterwägen zum Arbeitseinsatz ins Reich geschickt. Dort erwartete sie für einen lächerlichen Lohn harte Arbeit (meist in der Industrie), schlechte Ernährung, Kleidung und Unterkunft, sowie ein „Ost“- Abzeichen mit Nummer. Viele wurden drei Jahre im Betrieb nur mit ihrer Nummer angesprochen. Die Lager waren mit Stacheldraht umzäunt und anfangs bewacht. Da Flucht in die Heimat kaum möglich war, entfiel die Bewachung später.



Plakat zur Anwerbung von Zwangsarbeitern in der Sowjetunion: „Leiste Deinen Beitrag zur baldigen Beendigung des Krieges. Arbeite für Deutschland.“

Stimmungsbericht der Auslandsbriefprüfstelle

Auszug aus dem geheimen Stimmungsbericht der Auslandsbriefprüfstelle Berlin über in der Zeit vom 11. 9.-10. 11. 1942 ausgewertete Briefe aus den besetzten Ostgebieten:

In den Briefen aus der Ukraine zeichnet sich eine weitere, scharfe Verschlechterung der Stimmung ab, und unter dem Eindruck der verstärkten Aushebung von Arbeitskräften für das Reich hat sich der ukrainischen Bevölkerung ein panischer Schrecken bemächtigt.

Entsetzte Schilderungen von Zwangsmaßnahmen der Verwaltungsbehörde zur Erfassung von Ostarbeitern bilden einen Großteil der für die in Deutschland beschäftigten Angehörigen bestimmten Nachrichten aus der Heimat. Die Abneigung, dem Rufe zum Arbeitseinsatz im Reichsgebiet zu folgen, ist offenbar ständig gewachsen, nicht zuletzt infolge der Berichte von Ostarbeitern, die von ihren Arbeitsplätzen nach Hause geflüchtet oder entlassen worden sind. Um dennoch die Arbeitertransporte in der angesetzten Kopfzahl sicherzustellen, werden angeblich Männer und Frauen einschließlich Jugendlicher vom 15. Lebensjahr ab auf der Straße von den Märkten und aus Dorffestlichkeiten heraus aufgegriffen und fortgeschafft. Die Einwohner halten sich deshalb ängstlich verborgen und vermeiden jeden Aufenthalt in der Öffentlichkeit. Zu der Anwendung der Prügelstrafe ist nach den vorliegenden Briefen seit etwa Anfang Oktober das Niederbrennen der Gehöfte bzw. ganzer Dörfer als Vergeltung für die Nichtbefolgung der an die Gemeinden ergangenen Aufforderungen zur Bereitstellung von Arbeitskräften getreten. Die Durchführung dieser letzteren Maßnahme wird aus einer ganzen Reihe von Ortschaften gemeldet.

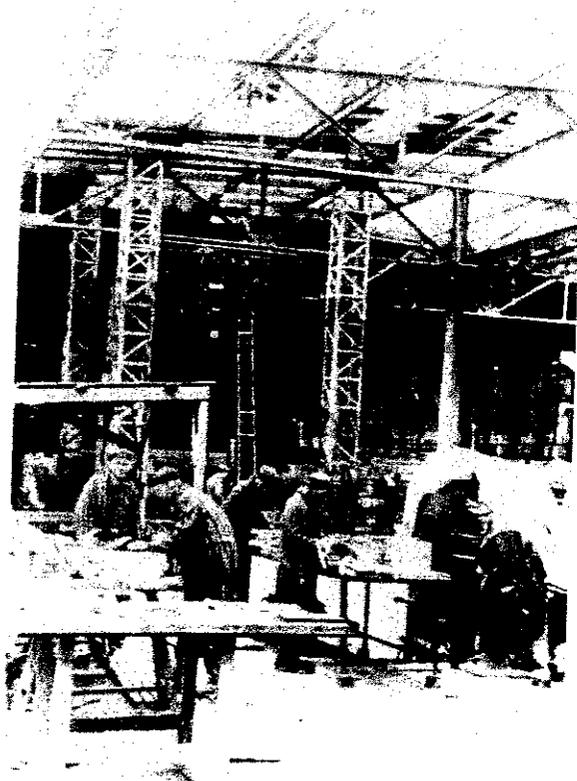
(Zit. nach: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946, Nürnberg 1947, Band XXV, 618-195)

Arbeitseinsatz von Häftlingen

Als der Krieg im Osten immer mehr Einberufungen deutscher Männer notwendig machte, gab es nur noch zwei Arbeitskraftreserven im deutsch besetzten Europa: deutsche Frauen und KZ-Häftlinge. Aufgrund des NS-Frauenbildes und der Erfah-



(beide Abbildungen bpk)



rungen im Ersten Weltkrieg schreckte das NS-Regime vor einer zu starken Beanspruchung der deutschen Frauen zurück, so dass von 1942 an zunehmend KZ-Häftlinge in besonders rüstungswichtigen Betrieben eingesetzt wurden. Der Einsatz in Industriebetrieben war, so grausam die Begleitumstände auch häufig waren, für viele KZ-Häftlinge die Rettung vor dem sicheren Tod in der Gaskammer. Wer allerdings im Bergbau, in Steinbrüchen oder in Baubrigaden eingesetzt wurde, war der „Vernichtung durch Arbeit“ ausgesetzt.

Jüdische und andere KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie

Schließlich wurden 1944 sogar noch jüdische KZ-Häftlinge nach Deutschland zurücktransportiert, um die ins Unendliche steigende Nachfrage der Industrie nach Arbeitskräften zu stillen. Sie standen unter der Verantwortung der SS und wurden neben anderen

Häftlingen vor allem im Stollen- und Tiefbau für die Verlagerung „kriegswichtiger“ Betriebe und Entwicklungszentren eingesetzt (Peenemünde, Mittelbau Dora, Landsberg am Lech).

Vernichtung durch Arbeit

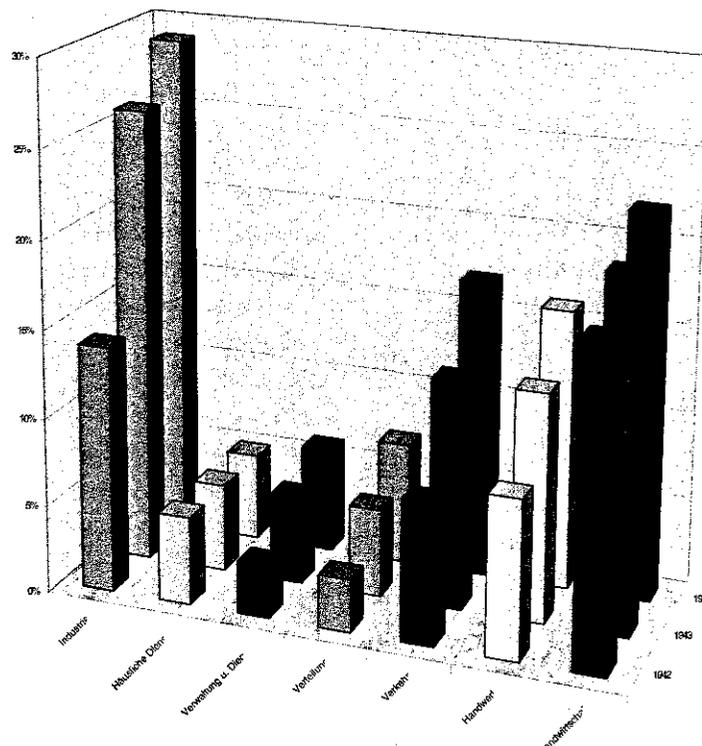
Die extrem hohe Arbeitsbelastung bei minimaler Verpflegung und Versorgung führte zu enormen gesundheitlichen Schäden; Todesraten von 30 Prozent waren keine Seltenheit. Die Gesamtzahl der zur Arbeit eingesetzten KZ-Häftlinge muss auf etwa 1,55 Millionen veranschlagt werden. Nur etwa 475 000 überlebten die harten Arbeitsbedingungen auf den Baustellen und in den Industriebetrieben sowie die grausamen Todesmärsche in den letzten Monaten des Krieges.

Fazit des Fremdarbeitereinsatzes

Der „Gewinn“ aus dem massenhaften Einsatz von ausländischen Arbeitskräften war begrenzt. Die Struktur der Beschäftigten, die unter denkbar schlechten Arbeits- und Versorgungsbedingungen lebten und in der Regel erst angeleitet werden mussten bzw. fachfremd eingesetzt wurden, konnte den Mangel an deutschen Facharbeitern nicht kompensieren. Im August 1944 waren auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reiches“ 7,6 Millionen ausländische Arbeitskräfte als beschäftigt gemeldet, darunter 1,9 Millionen Kriegsgefangene und 5,7 Millionen zivile Arbeitskräfte sowie eine halbe Million zumeist ausländischer KZ-Häftlinge.

Beschäftigungsanteil der ausländischen Arbeitskräfte in den einzelnen deutschen Wirtschaftszweigen
Mai 1942 bis Mai 1944

Wirtschaftsgruppe	1942	1943	1944
Landwirtschaft	18%	20%	22%
Industrie	14%	26%	23%
Handwerk	9%	13%	16%
Verkehr	8%	13%	17%
Verteilung	3%	5%	7%
Verwaltung u. Dienste	3%	5%	6%
Häusliche Dienste	5%	5%	5%
Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten	12%	17%	20%



aus: Ulrich
Herbert,
Fremdarbeiter,
Berlin
21999

Jeder dritte Arbeiter ein Ausländer

Im Durchschnitt wurde jeder dritte Arbeitsplatz von einem Ausländer eingenommen, in der Landwirtschaft und in einigen Industriebranchen erreichte der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte oftmals 50%.

Zwar erfuhr die Produktion einzelner Industriezweige wie die Chemische Industrie, die Schwerindustrie, die Schwerindustrie und der Maschinenbau während der letzten Kriegsjahre durch den massenhaften Einsatz von ausländischen Arbeitskräften eine erhebliche Steigerung, andere Produktionszweige wie die Nahrungsmittelindustrie erlitten dagegen empfindliche Einbußen. Bei Kriegsende kam es daher zu einem vollständigen Zusammenbruch der völlig überhitzten NS-Kriegswirtschaft.

Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland, Mai 1942 bis Mai 1944
(in Millionen)

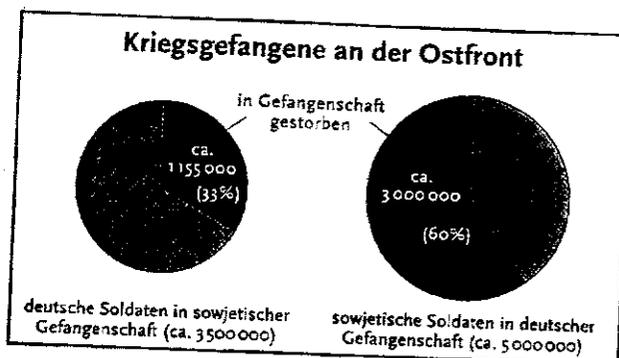
Kategorie	1942	1943	1944
Zivilisten	2,64	4,64	5,30
Kriegsgefangene	1,47	1,62	1,83
Insgesamt	4,11	6,26	7,13

Verantwortlichkeit für den Arbeitseinsatz

Der Hauptverantwortliche für den Zwangsarbeitseinsatz war zweifellos der deutsche Staat. Doch gibt es inzwischen zahlreiche Fallstudien, die belegen, in wie starkem Ausmaß sich viele deutsche Unternehmen aktiv am Zwangsarbeitsprogramm beteiligten. Sie hatten die Nachkriegsperspektive vor Augen und versuchten durch Hereinnahme lukrativer Rüstungsaufträge Sachkapital zu akkumulieren, auch wenn dies nur durch Ausnutzung von Zwangsarbeitern zu bewerkstelligen war. Allerdings ist nicht zu verkennen, dass sich angesichts des Abzugs deutscher Fachkräfte Unternehmen, die vielleicht lieber „sauber“ geblieben wären, genötigt sahen, selbst dann weitere Arbeitskräfte beim Arbeitsamt anzufordern, als klar ersichtlich war, dass es sich nur noch um unfreiwillige Arbeitskräfte handeln würde.

Große Handlungsspielräume für die Unternehmen, erschreckende Gleichgültigkeit heute

Unabhängig von der Frage der Verantwortlichkeit für den Einsatz hatten die Unternehmen bei der Behandlung der Zwangsarbeiter recht weite Handlungsspielräume, zumal die NS-Bürokratie häufig sehr widersprüchliche Anweisungen herausgab. Die tatsächliche Behandlung weist daher ein breites Spektrum von skrupelloser Ausbeutung bis zu verständnisvoller Rücksichtnahme auf, letzteres eher bei mittelständischen Betrieben, wo noch ein direkter Kontakt zwischen patriarchalischem Unternehmer und Belegschaft möglich war. Insgesamt überwog jedoch eine erschreckende Indifferenz gegenüber dem Schicksal der Zwangsarbeiter, die sich im Grunde bis in die erst kürzlich zu Ende geführten Entschädigungsverhandlungen fortgesetzt haben.



Am Ende des Krieges befanden sich nach Angaben des US-amerikanischen Kriegsministeriums rund 11 094 000 Soldaten und sonstige Angehörige der Wehrmacht in alliierter Kriegsgefangenschaft.

Opfer der Kriegshandlungen unter Soldaten und Zivilbevölkerung der europäischen Staaten

	Soldaten	Zivilbevölkerung	Gesamtverluste
UdSSR	13 600	7 000	20 600
Deutsches Reich	3 250	3 800*	7 050
Polen	100	5 500	5 600
Jugoslawien	300	1 400	1 700
Frankreich	250	350	600
Tschechoslowakei	150	318	468
Rumänien	200	260	460
Ungarn	140	280	420
Italien	330	80	410
Großbritannien	326	62	388
Österreich	230	104	334
Litauen	302	k. A.	302
Niederlande	12	198	210
Lettland	209	k. A.	209
Griechenland	20	140	160
Estland	144	k. A.	144
Belgien	12	76	88
Finnland	86	2	88
Bulgarien	10	10	20
Norwegen	6	4	10
Dänemark	k. A.	2	2
Europa insgesamt	19 679	19 584	39 263

Angaben in 1000

* einschließlich der „Volksdeutschen“ in Osteuropa

Aus: Putzger, Historischer Weltatlas, Berlin 2001, Seite 175

3.1. Unterbringung von Zwangsarbeitern in Gersthofen

Die Unterbringung war je nach Herkunft und Status der Ausländer unterschiedlich.

Kriegsgefangene	zivile Westarbeiter	Polen, zivile „Ostarbeiter“ bei Bauern	Ostarbeiter, Polen in der Industrie
<p>Sammelunterkünfte bei:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Brauerei Straßer (46 Russen) 2. IG Farben (60 Russen), 30 Franzosen, 46 italienische Militärinternierte 3. Firma Transehe (italienische Militärinternierte (100 Personen)) 4. Firma Hery (32 russische Kriegsgefangene) 5. Firma Lindenmeyer (15 30 Russen) 6. Hirblingen (Gemeindestadel, Franzosen) <p>alle mit Bewachung, bis 1943 umzäunt</p>	<p>Gasthäuser wie Gasthaus Seitz, Mohr, Hillenbrand, dort meist nur vorübergehend bis zur endgültigen Zuweisung</p> <p>Privatunterkünfte bei Bauern: Engländer, Franzosen</p>	<p>In aller Regel bei den Bauern untergebracht, ab 1944 verstärkt in Sammelunterkünften, um Kontakt mit Deutschen zu verhindern; auf dem Schloßbauernhof in der Bauerngasse, bei der Konradschen Gutsverwaltung, bei vielen Bauern in der Bauerngasse, Langhansstrasse, Lechwehrstrasse, Augsburgstrasse und Donauwörtherstrasse sowie auf dem Kloostergut St. Ursula und dem Helmhof der IG-Farben)</p>	<p>Barackenlager bei der Firma Hery, Barackenlager in der Schönbachstraße (Ukrainerinnen bei Sauer) Barackenlager in der Ziegelei (Schuhfabrik Schraml, Ukrainerinnen), Polen bei der LEW im Sammelager der</p>



Französische Zwangsarbeiter bei IG Farben, untergebracht im Gasthof Stern

In Gersthofen sind an folgenden Stellen Barackenlager in der Nähe der Arbeitsstellen nachweisbar:

Sägerei Hery	Schuhfabrik Schraml	Ziegelei Kranzfelder	Leuchtmunitionsfabrik Sauer	Maschinenfabrik Lindenmeyer	Chemische Fabrik Transehe	IG Farben
Zwei Großbaracken mit ca. 100 Arbeitern zivile „Ostarbeiter, russische Kriegsgefangene auf dem Werksgelände	21 zivile Ostarbeiter (innen), Unterbringung in der Ostendstraße bzw. in der Ziegelei	Ostarbeiterinnenlager, evtl. IMI und anfangs Polen für LEW	20 ukrainische zivile Arbeiterinnen sowie ein Ukrainer mit Sohn, untergebracht im DAF Lager in der Schönbachstraße	15-30 Ostarbeiter (Kriegsgefangene), Barackenlager auf dem Werksgelände, z.Tl. auch tätig bei mittelständischen Betrieben (z.B. Spanner)	gemauerte Baracke für zivile Fremdarbeiter, daneben Baracke für ca. 100 italienische Militärinternierte im Weiherweg	60 russische Kriegsgefangene, Französische Fremdarbeiter, 46 italienische Militärinternierte

3.2.1 Zwangsarbeiter bei Bauern in Gersthofen, Edenbergen und Hirblingen

In aller Regel wurden die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen bei den Bauern gut aufgenommen und gehörten zur Familie, speisten am gleichen Tisch und hatten eine annehmbare Unterkunft. Sie erhielten eine geringe Entlohnung, die sie meist nach Hause schickten oder sparten. Die Arbeit war hart wie für die deutschen Knechte und Mägde. Urlaub gab es keinen, man traf sich allenfalls am späten Nachmittag oder am Sonntag mit den Landsleuten zum gegenseitigen Trost und Gedankenaustausch, um das Heimweh besser zu verkraften. Meist waren die ukrainischen Zwangsarbeiterinnen zwischen 18 und 20 Jahre alt. Augenzeugen aus Gersthofen berichten von einem jungen Polen, genannt „Polenmax“, der den jungen Gersthofener Buben oft beim Spielen, aber auch bei ihren Prügeleien zuschaute. Er sprach nur einen Satz Deutsch, und der lautete: „Ich an deiner Stelle würde ihm das Maul verhauen, bis er blutet.“ Diese Aggression war nicht ohne Grund. Oft konnte man beobachten, dass er von seinem Bauern verprügelt wurde. Auch von einem Bauernhof unweit von Gersthofen im Lechfeld ist bekannt, dass der Bauer seine Zwangsarbeiter verprügelte, und zwar nach vorhergehender Drohung. Der Bauer soll zu Bekannten gesagt haben: „Bei dem sind bald wieder Prügel angesagt.“ Doch in aller Regel war dies die Ausnahme, die Gersthofener Bauern behandelten ihre Zwangsarbeiter fast immer korrekt. Aus Batzenhofen wurde berichtet, dass der Vorarbeiter beim Sägewerk Schafplitzel oft genug hart zu den Zwangsarbeitern war und sie gehörig traktierte. Sie mussten schließlich auch auf dem Feld mitarbeiten. Eine Frau soll dem Vorarbeiter mit der Mistgabel gedroht haben, wenn er nicht damit aufhöre, die Ausländer so mies zu behandeln.

28.4.41

Zählliste Nr. _____
des Egf. Arb. Kdo. - Gersthofen -
von _____ bis einschl. _____
der franz. Kriegsgefangenen

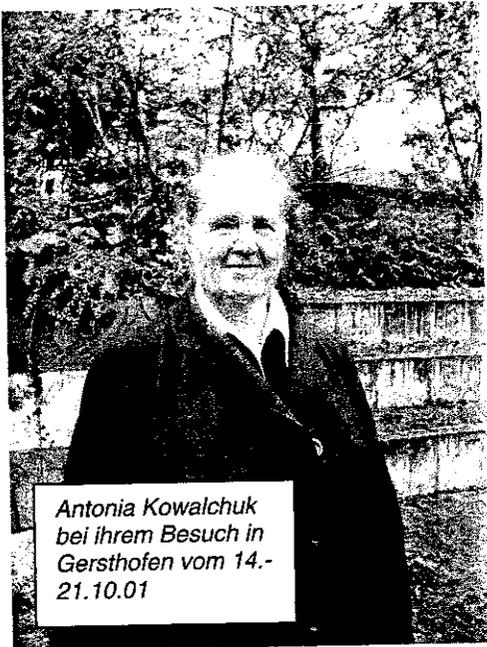
Nr.	Name des Gefangenen	Name des Landwirts	Beschäftigungsort:						Empfangsbezeichnung des Gefangenen
			Landwirtschaft	Bauwesen	Handwerk	Industrie	Landwirtschaft	Handwerk	
1.	Landwirt								
2.	Ottard André	Dr. Kirner							
3.	Pietro Ezilio	Wessler, Bau-							
4.	Robinson Louis	...							
5.	Robinson Louis	...							
6.	Vandier Edward	...							
7.	Alvino Jean	...							
8.	Emmanuel Jean	...							
9.	Choussonec Raymond	...							
10.	Pietro Gaston	...							
11.	Galopin Pierre	...							
12.	Loussel Auguste	Schneid Josef							
13.	Piorier Henri	Rehberger							
14.	Garcon Georges	Bichtenstern							
15.	Lakon Josef	Magg Andreu							
16.	Gerthor Leon	Lohner Anna							
17.	Motger Ulysse	Hintermayer							
18.	Chibaud Louis	...							
19.	Chipin Pierre	Schegg Josef							
20.	Pilasse Anstole	Bra. Leonhard							
21.	Dorrit Jean	...							
22.	Jacques Julien	...							
23.	Richard Eugène	...							
24.	Jarol Francois	Huber Otto							
25.	Grapiet Robert	Wagner Anton							
26.	Liegele Julien	Seitzschle Viktor							
27.	Managa Antini	Schweg August							
28.	Garcel	...							
29.	Perrier Georges	Grascher Josef							



Im Klostergut St. Ursula arbeitete Antonia Kowalchuk, geb. Piwowar, die wir zur Ausstellungseröffnung nach Gersthofen einladen

Aus der Gegend aus Siebenbrunn bei Augsburg ist bekannt, dass Polen einen Bauern bei Kriegsende erschlugen, um sich für die miserable und tyrannische Behandlung zu rächen.

Handwritten text in Cyrillic script, likely a letter or document related to the historical context.



Antonia Kowalchuk bei ihrem Besuch in Gersthofen vom 14.-21.10.01



Brief von Olga Jemelina an Herrn Lehmann



Handwritten text in Cyrillic script, a letter from Olga Jemelina to Herr Lehmann.

Handwritten word 'Добра' (Dobrya).

Olga Jemelina, früher im Schlossbauernhof Schegg tätig, lebt heute noch in der Ukraine und steht mit uns in Briefkontakt

„Wenn Sie eine Gelegenheit haben, sagen Sie bitte meinen ehemaligen Herren schönen Gruß von mir. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür.“

Stellenbesitzer (bei parteilichen Darstellungen)		Besetzt-Rt.	
Name: (in Deutsch und ukrainisch) Gurtiel			
Geburtsdatum: 12.1.1902 Gury Switkowen Erzgebirge Zwickau			
Beruf: landw. Arbeiter			
Geburtsort: Dödel			
Geburtsdatum: 12.1.1902 Gury Switkowen Erzgebirge Zwickau			
Beruf: landw. Arbeiter			
Geburtsort: Dödel			



Franzose bei Bauer Heindel

O.S.B.-Nr. _____ Gersthofen, am 2. März 1945

Der Bürgermeister der Gemeinde Gersthofen
T. Heindel

Bankkonto: Sparkasse-Sparstelle Gersthofen
Sparkassenkassenamt Gersthofen

betreff: Zusendung von Arbeitskräften.

Abteilung Landwirtschaft
in Augsburg

Der Ledig... selbst... Landwirt Johann Heindel, Bernstr.17, wurde am 29. Februar 1942... sein Landwirt... 25 Tgr. Di... erboten... nicht vorhanden. Den Betrieb muß nun seine 62 Jahre alte Mutter... An Arbeitskr... stehen die Ledig... und ihrer... zur Verfügung. Zur... der schweren Feldar... und bitte... Arbeitskräfte... und bitte... Zusendung einer solchen.

Handwritten signature: T. Jemelina

Heil Hitler!
Handwritten signature: Heindel
Bürgermeister.

Zwangsarbeiter in Hirblingen

Johny's Arbeitbücher
1. 1. 1943.

Einpfählung

169

Die mit dem Namen bezeichneten
des Gemeindevorstandes Hirblingen

Nr.	Name	geborene	Nr.	Name	geborene
1	Grotzke Peter	Pol. 23	1	Wojcik Roman	39
2	Lubinski Johann	Pol. 24	2	Kozłowski Antoni	39
3	Wronowicz Olga	Ukr. 25	3	Spaldinghans Peter	39
4	Kraschke Johann	Ukr. 26	4	Musa	39
5	Strohmann Johann	Pol. 27	5	Wronowicz Johann	39
6	Kraus Johann	Pol. 27	6	Strohmann	39
7	Strohmann Johann	Pol. 28	7	Strohmann Johann	43
8	Strohmann Johann	Pol. 29	8	Strohmann Johann	43
9	Strohmann Johann	Ukr. 30	9	Strohmann Johann	43
10	Strohmann Johann	Ukr. 31	10	Strohmann Johann	46
11	Strohmann Johann	Pol. 32	11	Strohmann Johann	46
12	Strohmann Johann	Pol. 33	12	Strohmann Johann	46
13	Strohmann Johann	Ukr. 34	13	Strohmann Johann	46
14	Strohmann Johann	Ukr. 35	14	Strohmann Johann	46
15	Strohmann Johann	Ukr. 36	15	Strohmann Johann	46
16	Strohmann Johann	Ukr. 37	16	Strohmann Johann	46
17	Strohmann Johann	Ukr. 38	17	Strohmann Johann	46
18	Strohmann Johann	Ukr. 39	18	Strohmann Johann	46
19	Strohmann Johann	Ukr. 40	19	Strohmann Johann	46
20	Strohmann Johann	Ukr. 41	20	Strohmann Johann	46
21	Strohmann Johann	Ukr. 42	21	Strohmann Johann	46

Nr.	Name	geborene	Nr.	Name	geborene
1	Wojcik Roman	25. 5. 1913	11	Grabisch Peter	20. 10. 15
2	Kozłowski Antoni	23. 11. 23	12	Strohmann Johann	19. 11. 23
3	Spaldinghans Peter	21. 2. 23	13	Strohmann Johann	18. 7. 22
4	Musa	10. 4. 13	14	Strohmann Johann	20. 10. 15
5	Wronowicz Johann	28. 5. 24	15	Strohmann Johann	19. 11. 23
6	Strohmann Johann	10. 5. 19	16	Strohmann Johann	18. 7. 22
7	Strohmann Johann	18. 5. 20	17	Strohmann Johann	20. 10. 15
8	Strohmann Johann	20. 8. 01	18	Strohmann Johann	19. 11. 23
9	Strohmann Johann	19. 11. 23	19	Strohmann Johann	18. 7. 22
10	Strohmann Johann	18. 7. 22	20	Strohmann Johann	20. 10. 15

Links die Aufstellung der vorläufigen Arbeitsbücher der Gemeinde Hirblingen. Am Ende der Aufstellung heißt es: „14 franz. Kriegsgefangene im Lager der Gem. Hirblingen.“



Inhaltsanzeige eines Ausländers
Зголошення побуту чужини

Form with handwritten entries and official stamps, including a date of 11 May 1943.

die an den Herrn Bürgermeister der Gemeinde Hirblingen
ausgegebenen Arbeitsbücher

Nr.	Name	Geburtsdatum	Nr.	Name	Geburtsdatum
1	Babok Eleonora	20. 9. 11	12	Szewczyk Peter	16. 12. 24
2	Bubiak Genowefa	10. 1. 22	13	Uzinska Helene	25. 4. 26
3	Grabas Sofie	23. 10. 15	14	Wilyoskie Josef	25. 6. 13
4	Grobelay Sigmund	4. 12. 23	15	Wolowiec Zofie	10. 5. 19
5	Koziol Marianna	25. 3. 26	16	Wolski Jan	28. 5. 24
6	Lisjak Maria	1926	17	Wyskiel Ludwika	19. 10. 23
7	Mazurek Antonie	15. 10. 98	18	Wyskiel Rosa	10. 4. 19
8	Motuch Olga	10. 10. 25	19	Zawadzak Stanislaus	23. 11. 23
9	Nyerka Roman	6. 5. 08	20	Zebzun Zofie	13. 7. 22
10	Pawlik Wladyslaus	22. 3. 23	21	Zzewozyk Modest	18. 3. 21
11	Skaark Maria	2. 2. 23			

Den Empfang der vorstehende beigezeichneten Arbeitsbücher für ausländische Arbeitskräfte, sowie die Aushändigung derselben an die Betriebsführer bescheinigt:

_____ den _____
Bürgermeister

Zwangsarbeiter in Edenbergen

Abtschrift
E.N. 536

4. Edenbergen, Jan 9. febr. 1942

Im Landrat Augsburg

Bekannt: Ostländer; im Zwang

Es sind somit bewirkt:

Am 6. febr. 1942 sind in der Gemeinde Edenbergen

1. Schwarzok Olska, geboren 2. 1905 in Nadzozjina - Ukraine - Landarbeiter bei Christ Nemanowitsch, Hauswart in Edenbergen Gf. N. 86.
2. Karsiedka Jato, geboren am 9. 9. 1926 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiter bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.
3. Czarniak Olska, geboren am 2. 1. 1925 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiter bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.

Um die Beschäftigung von Familienmitgliedern für die Arbeitsbeschäftigung im Zwangswesen wird verfügt.

Bürgermeister der Gemeinde Edenbergen

Deil

E.N. 622

Edenbergen, Jan 9. September 1942

Im Landrat Augsburg

Bekannt: Ostländer; im Zwang

Es sind somit bewirkt:

1. Am 2. September 1942 ist in der Gemeinde Edenbergen Zwangsarbeiterin: Kozdra Janka, geboren am 1. Dezember 1913 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiterin bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.

Wangung am 13. 12. 1942

im Zwangswesen!

Bürgermeister der Gemeinde Edenbergen

Deil

E.N. 536 5. Edenbergen, Jan 30. Oktober 1942 / Abtschrift

Im Landrat Augsburg

Bekannt: Zwangswesen, Ostländer Schwarzok Olska

1. der Schwarzok Olska, ledig, Hausarbeiterin (Polen) geboren am 2. 1905 in Nadzozjina - Ukraine, ist am 20. Oktober 1942 von Edenbergen in seine Heimat - Ukraine - ausgewandert.

Ortspolizeibehörde Edenbergen

Deil Langhammer



Aufenthalts-Anzeige.

Name und Vornamen

Stand (verheiratet, verheiratet, (widow))

Geburtszeit

Geburtsort und Verwaltungsgebiet (Geburtsort)

Staatsangehörigkeit

Stand oder Gewerbe

Wenn Teilnehmer: Name und Wohnort des Arbeitgebers

Religion

Militärverhältnis

Aufenthaltsort (ob Wohnort angegeben oder der Aufenthalt nur vorübergehend ist); bei vorübergehendem Aufenthalt ist auch der ständige Aufenthalt anzugeben

Ehefrau: Vornamen Geburtsname

Geburtszeit

Geburtsort und Verwaltungsgebiet (Geburtsort)

Durdica Juchobert
Hausarbeiterin
19. August 1899 in Tarnobrzeg

Tschern.
Landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin
Keller Johann
im Zwangswesen

Hauswirtin

E.N. 322

Edenbergen, Jan 15. Januar 1942

Im Landrat Augsburg

Bekannt: Ostländer; im Zwangswesen

Es sind somit bewirkt:

1. Zwangsarbeiterin: Kozdra Janka, geboren am 1. Dezember 1913 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiterin bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.
2. Czarniak Olska, geboren am 2. 1. 1925 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiterin bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.
3. Am 12. September 1942 ist in der Gemeinde Edenbergen Zwangsarbeiterin: Czarniak Olska, geboren am 2. 1. 1925 in Tschern. - Ukraine - Hausarbeiterin bei Johann Keller, Leiter in Edenbergen Gf. N. 5.

3.2.2. Zivilarbeiter und Kriegsgefangene beim Säge- und Holzwerk „Hery“

Hery Gelände
 Sägewerk Emil Hery in Gersthofen
 im Jahre 1942

Hier an jenseits befand sich Lager-Baracke (u.ä.) mit Barackendach. Darin gerichtet. Wohl für Kriegsgefangene.

Jan
 Salzbach
 Sebastian
 Hofmann



Emil Hery, München.
 Holzfabrik und Sägewerk
 Betriebsstrasse 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000

Spätestens ab 1942 arbeiteten beim Säge- und Holzwerk „Hery“ zeitweise bis zu 26 zivile „Ostarbeiter“ und 32 russische Kriegsgefangene. Das Kriegsgefangenenlager stand ca. 20 m nördlich der Kastanienallee, die noch heute existiert, etwa in der Höhe des ehemaligen Möbelhauses. Es war ein Holzhaus im Almhausstil, d.h. es gab noch Zimmer im 1. Stock. Die Gefangenen wurden von Kriegsinvaliden bewacht und durften ihr Gefangenenlager außerhalb der Arbeitszeiten nicht verlassen. Die Arbeit begann für die Kriegsgefangenen um 6 Uhr, also eine Stunde früher als für die Zivilarbeiter. Zu jeder Mahlzeit verschwanden sie in ihrer Unterkunft. Die Kriegsgefangenen waren für ihre Verpflegung und die der zivilen Zwangsarbeiter verantwortlich. Emil Hery gestattete den Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern aber die Hasenhaltung. Nach Aussage eines deutschen Arbeiters hielten die Russen Dutzende von Hasen, um ihre Kost aufzubessern. Die Hasenställe sind noch heute hinter der Sägerei erhalten, 3 Gatter existieren noch. Darüber hinaus wurde ihnen gestattet, vor dem Haus bzw. der Baracke Gemüse anzupflanzen. Bei „Hery“ arbeiteten die Kriegsgefangenen im Sägewerk und überall dort, wo sie gut bewacht werden konnten; die zivilen Zwangsarbeiter arbeiteten vorwiegend im Hobelwerk und im Freien beim Aufsichten von Holz. Emil Hery war überaus korrekt zu den Arbeitern, aber dem Kapo **Dotterweich** konnte schon hin und wieder einmal die Hand ausrutschen, wenn nicht nach seinen Vorstellungen gearbeitet wurde. Die Baracke der zivilen Ostarbeiter stand auf der anderen Seite der Kastanienallee, also zur Bahnhofstrasse hin.



EMIL HERY
 SÄGE-HOBELWERK U. KISTENFABRIK
 Gersthofen, Augsburg 2 BfHf
 Telefon Augsburg Nr. 31651

12. September 1941.

Herrn Bürgermeister
 der Gemeinde Gersthofen
 Gersthofen
 bei Augsburg.

Betreff: Zuweisung von Arbeiterinnen.

Die Aufrechterhaltung meines umfangreichen Unternehmens benötigt ich in meiner Kistenfabrik und auf dem Holzplatz dringend Frauen (Arbeiterinnen) und bitte ich Sie höflich um gef. Zuweisung von Frauen.

Ich Ihnen bekannt, habe ich in meinem Betrieb hier laufend grosse, dringende, direkte Heereslieferungen, sowie heeresmässige lebensnotwendige Lieferungen auszuführen.

Auch mit halbtags etc. beschäftigten weiblichen Arbeiterinnen ist mir gedient.

Ich will gerne hoffen, dass es Ihnen möglich sein wird, mich in dieser Angelegenheit unterstützen zu können und danke ich Ihnen für Ihre Bemühungen im Voraus verbindlichst.

Mit deutschem Gruss

Emil Hery

Malinowski Tadeusch, geb. 05.05.22 in Schtscherbiwska Sloboda

„Ich wurde nach Deutschland deportiert und wurde im Zug nach Deutschland verfrachtet. Es waren Güterwaggons, die brachten uns nach Dachau. Später kamen wir nach Augsburg, dann nach Gersthofen. Ich arbeitete im Holz- und Sägewerk „Hery“ in Gersthofen. Das Verhalten der Deutschen uns gegenüber war sehr unterschiedlich. Am Sonntag war frei. Ich arbeitete zehn Stunden am Tag, hatte keinen Urlaub. Die Ernährung war schlecht, gekocht haben die Kriegsgefangenen für uns zivilen Ostarbeiter. In drei Monaten erhielten wir jeweils RM 30. Natürlich hatte ich Kontakt zu meinen Landsleuten, deren Namen aber habe ich nach 56 Jahren vergessen. Ich wurde von den Amerikanern befreit, die schickten uns auf die russische Seite. Die Russen brachten uns in unsere ukrainische Heimat.“

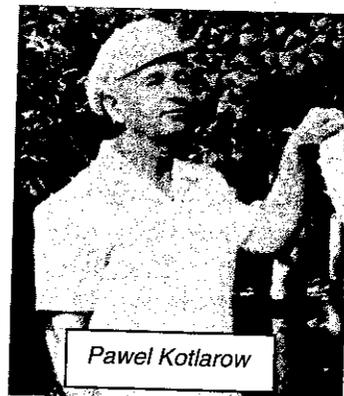


Tadeusch Malinowski

In der Heimat waren die Leute zwar skeptisch gegenüber uns, aber es war erträglich. Später arbeitete ich in der Kolchose bis zu meiner Rente. Ich habe keine Animositäten gegenüber Deutschen. Ich wünsche Gesundheit.“

Kotlarow Pawel, geb. 05.10.25 in Snamenka, Ukraine, ehemaliger Zwangsarbeiter bei Hery

„Wenn ich mich nicht täusche, wurde ich 1943 ohne Einladung nach Deutschland deportiert. Wie lange wir gefahren sind, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Sie haben uns direkt nach Dachau gebracht. Bevor sie uns die Baracken zeigten, haben sie uns zum Krematorium im KZ geführt, wo es eine kleine Türe gab. Die Türe war offen und auf dem Rost lag ein Mensch, der im Feuer verbrannt war. Damit wollten sie uns zeigen, welche Bedeutung wir für sie haben, nämlich gar keine, wir waren wie ein Stück Vieh für sie. Wir bekamen als Nahrung Brot und heißes Wasser. Wir mussten an unterschiedlichen Orten arbeiten. Einmal arbeiteten wir in München und bauten die Straßenbahn, einige Zwangsarbeiter blieben in München, ich aber kam wieder nach Dachau. Wir mussten auch in der Nähe der Berge arbeiten. Später kamen wir mit dem LKW nach Augsburg. Wir übernachteten in einer Baracke, am nächsten Tag wurden wir nach Gersthofen gebracht. Zum Holz- und Sägewerk Emil Hery. Es gab eine Baracke für zivile Ostarbeiter und eine weitere für Kriegsgefangene. Als Nahrung erhielten wir Brot und eine Suppe mit Mehl. Wir verluden Balken und Bretter und stapelten diese. Wir hatten zwei Meister. Einer hieß Pieler und einer Dotterweich. Dotterweich war ein guter Mensch, Pieler möchte ich nicht verurteilen, aber er war kein so guter Mensch. Was kann ich über Emil Hery sagen? Ich bin der Meinung, dass er ein guter Mensch war. Man kann nicht alle Deutschen über einen Kamm scheren. Im Lager kannte ich Arsen Karatschun, der war unser Dolmetscher. Als die Amerikaner sich bereits Gersthofen näherten, verluden uns die Deutschen in einen LKW und brachten uns in Richtung Augsburg. Vielleicht wollten sie uns nach Dachau bringen. Als der LKW hielt, lief ich weg. Ich versteckte mich bis zum Morgen des nächsten Tages. Als die Amerikaner am nächsten Tag kamen, befragten sie mich. In der Heimat in der Ukraine wurde ich von den Behörden überprüft. Dann wurde ich nach Sewastopol auf der Krim auf eine Schule gebracht. Nach der Schule arbeitete ich auf verschiedenen Baustellen in Sewastopol. Nicht alle Deutschen waren schlecht, man darf keine Pauschalurteile fällen.“



Pawel Kotlarow

Eine ganz unglaubliche Geschichte

Ludwig Kroll, geb. am 1.2.1926 arbeitete zwischen 1942 und 1944 beim Säge- und Holzwerk Hery in Gersthofen. Dabei freundete er sich mit einem ukrainischen Zivilarbeiter an, sein Name ist Arsen Karatschun. Sie arbeiten nicht nur zusammen, sondern am Samstag und Sonntag kommt Ludwig hinauf zum Sägewerk Hery zum Barackenlager. Dort spielen die Russen und Ukrainer Balalaika und singen, Ludwig führt mit Arsen Gespräche und lauscht der Musik. Die Musikinstrumente basteln die Zwangsarbeiter selber, die Saiten bringt ihnen Ludwig. Eines Tages bringt Ludwig seine Mandoline mit und gibt sie seinem Freund Arsen.



Am 19.2.1944, gerade 19 Tage nach seinem 18. Geburtstag, wird Ludwig zur Wehrmacht eingezogen, die Freunde werden getrennt. Nur einmal, im Sommer 1944 kehrt Ludwig auf Heimaturlaub zurück und schlägt seinem Freund Arsen vor, zu verschwinden. Aber der ist Patriot, liebt seine Heimat und will nach dem Krieg in die Ukraine zurückkehren. Als der Krieg zu Ende ist, befindet sich Ludwig Kroll in französischer Kriegsgefangenschaft. Arsen ist frei, er kann nach Hause zurück-

kehren. Da erste, was er macht, ist, sich nach dem Wohnort seines deutschen Freundes zu erkundigen. Die Ludwig-Herrmann-Straße ist ein ganzes Stück entfernt. Er fragt sich durch und bringt die Mandoline seiner Mutter. Welch eine Geste der Freundschaft!

Als Ludwig aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrt, findet er die Mandoline vor. Er behält sie als Erinnerungsstück an seinen Freund. Er hat ihn die ganzen 56 Jahre hinweg nicht vergessen und immer wieder versucht, seinen Aufenthaltsort herauszufinden. Über die Firma Hery, über das Einwohnermeldeamt, vergeblich.

Als Herr Kroll erfährt, dass wir Kontakt zu Herrn Karatschun haben, will er sofort in die Ukraine reisen, um seinen Freund, den er seit 56 Jahren nicht mehr gesehen hat, zu besuchen. Leider erfahren wir, dass Herr Karatschun vor kurzem verstorben ist.



3.2.3. Die Firma Transehe

Die Lebensumstände der italienischen Militärinternierten bei der Firma Transehe nach dem Zeugnis des Italienischen Militärinternierten Anselmo Mazzi.

21 settembre 1943
 Mio figlio Anselmo fatto il primo
 18-9 da Udine di 188, al Praduro
 per per protezione. Il treno a
 presento tutti ha fatto darui il
 primo indizio di coricandosi di
 farsi avanti. V'era una che
 stava bene e stava tranquillo per
 lui. Vi ricordo però il fratello che
 mi batte dal treno con la pistola per
 più paura.
 Non infuocata di auguri

Anselmo benachrichtigt
 seine Familie, dass er auf
 dem Weg nach Deutsch-
 land (via Brenner) ist
 (21.9.43)

Verbringung der Gefangenen nach Gersthofen

Die ersten italienischen Militärinternierten wurden ab 6. Oktober 1943 vom Stalag Memmingen nach Gersthofen zur Arbeit bei der Firma Transehe verbracht. Nach dem Waffenstillstand der Alliierten mit Badoglio deportierten die Nationalsozialisten italienische Soldaten nach Deutschland und behandelten sie ähnlich schlecht wie die Ostarbeiter, Kriegsgefangenenstatus wurde ihnen nicht zugestanden, damit sie in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden konnten.

Bedingungen im Lager

„Das Leben in der Baracke am Weiherweg 13 B war grauen-
 voll“. Jeden Morgen mussten die Gefangenen um 5 Uhr aufstehen, der Chef der
 Wachtposten brachte die Italiener kurz danach zur Arbeit. Es gab kein Papier zum
 Schreiben, bis Ende November konnten die Internierten den Angehörigen keine
 Nachricht zukommen lassen, wie es eigentlich nach der Genfer Konvention für
 Kriegsgefangenen vorgesehen war. Aber Hitler und die Nazis erkannten den Italie-
 nern diesen Status nicht zu. Das Wachpersonal war ausgesprochen primitiv und
 grob. Den beiden Wachen Rudi und Hans, gefiel es, die Gefangenen zu traktieren
 und zu quälen. Bis Anfang Dezember 1943 gab es nicht einmal ein Stückchen Seife.
 Auf den Feldern, auf denen die Internierten arbeiteten, konnten sie manchmal rote Rüben
 ergattern und verstecken. Dann kochten sie heimlich die roten Rüben im gleichen Eimer, in dem
 sie nachts auch ihre Notdurft verrichteten.



Demütigungen und Strafen

Schlimm waren die Aufseher, welche die Italiener täglich mit verletzenden Ausdrü-
 cken beleidigten. „Satana“ (so nannte ihn Mazzi) begann am Morgen mit Schimpfka-
 nonaden: „Dummkopf“= Scemo; „Lump“= Furbo; „Schwein“= Porco; „Schlawi-
 ner/Verräter“=Traditore; „du kaputter Jude“= du ebreo , a morti! Anselmo wurde von
 „Satana“ an jedem Feiertag „Mazzi, du Lump, du badoglio (=Faulenzer, Badoglio
 schloss den Waffenstillstand der Italiener mit den Alliierten), du Zigeuner, du Bandit“
 beschimpft.. Wenn etwas nicht nach den Vorstellungen des Wachpersonals verlief
 oder auch nur aus einer Laune heraus setzte es Strafen: entweder Reinigung der
 Schlafräume oder Aushebung der Fundamente des Luftschutzbunkers im Lager am
 Sonntag mit Schaufel und Pickel.

Verhaftung eines Italieners und Verbringung ins KZ, wo er stirbt

Als Antonio Manzin aus Dignano wegen der schlimmen Beschimpfungen des Wach-
 personals wütend wurde und dem Aufseher mit : „Scheiss Hitler“ antwortete, wurde
 der Italiener ins KZ Dachau gebracht, wo er nachweislich verstarb. (Gefangenennr.
 70558; nach Dachau am 15.6.1944, gestorben am 19.01.1945, ohne Angabe der
 Todesursache).

Arbeit

Die Arbeit war sehr hart und dauerte täglich 12 Stunden. Anfangs bestand sie im Aushub des Fundamentes für einen Luftschutzbunker im Lager, später im Bau des zweiten Betriebsgebäudes neben dem bereits bestehenden. Schon einen Tag nach der Ankunft in Gersthofen mussten die Internierten unterirdisch ein schweres Elektrokabel verlegen. Zur Arbeit wurden sie von der SS abgeholt und am Abend zur Baracke zurückgebracht. Der Vorgesetzte prüfte jeden einzelnen der Internierten auf ihre Muskelkraft. Jeden Tag kontrollierte der Assistent der Firma Transehe die Baufortschritte. Während seiner Anwesenheit, so Mazzi, „wurde uns wegen seiner zugleich präpotenten und drohenden Art keine Minute der Erholung geboten. Wir haben ihn mit dem Namen „Veleno“ = Gift bezeichnet. Einen anderen, alten Chef der Truppe, schlimmer als „Veleno“, nannte ich „Satana“ = Satan. (Vielleicht Prokurist Holler?)

Essenszubereitung

Das Essen für die Italiener wurde im Strasser von der 40-jährigen Witwe Anna Golong vorbereitet, „die dick wie ein Nilpferd“ war. Mit Ankunft der IMIs in Gersthofen musste sie die Wirtschaft schließen und war ausschließlich für deren Verpflegung zuständig, sehr zu ihrem Unwillen. Das führte dazu, dass sie Essensrationen unterschlug, wie erst nach ihrem Wegzug nach München festgestellt wurde. Wegen weiterer Unterschlagungen im Stammlager VII soll sie aber dort verhaftet worden sein. Mazzi schrieb über die Verpflegung für die IMIs, sie sei „geeigneter für Schweine als für Menschen gewesen, ein Wunder dass der Magen das ausgehalten hat“.

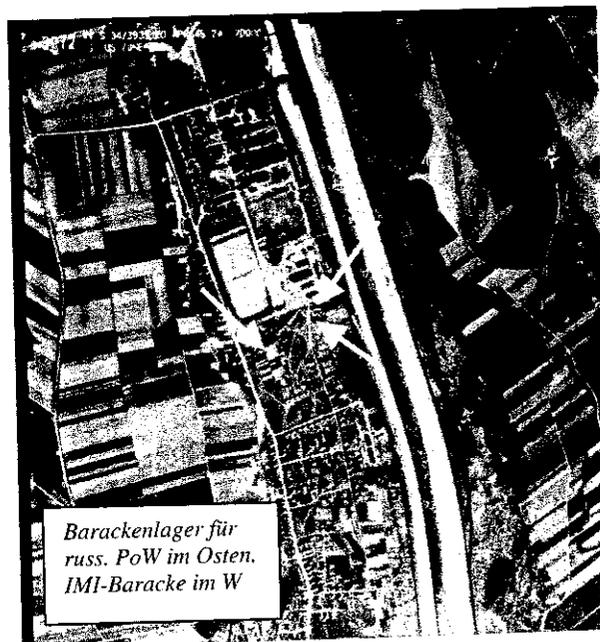
Von November 1943 bis Ende März 1944 wurden an die Internierten rohe rote Rüben verteilt. Als Suppe gab es in kochendem Wasser aufgelöste Rüben und eine Prise zerstoßener Gerste und Hirse. In den anderen Monaten erhielten sie gekochte Kartoffeln zum Schälen. Die Brotration wurde von 2 oder 3 Internierten zur Baracke mit einem Handkarren gebracht. Jeder erhielt 350g, das Brot war schwer verdaulich und war mit Mehl aus Stroh gebacken. Es gab zwar einen Schwarzmarkt, aber den IMIs war es unmöglich, außerhalb des Lagers etwas zu erwerben.

Tabak als Zahlungsmittel

Die Lage verbesserte sich, als die IMIs ab Februar 1944 eine Ration von 60 Zigaretten erhielten, mit denen sie bei deutschen Arbeitern oder französischen Internierten Brot und Kartoffeln kaufen konnten: „Mit den Zigaretten konnte man alles erwerben. Wer Zigaretten besaß, war ein glücklicher Mensch“.

Brand in der Gefangenenbaracke

Am 13. November 1943 brach gegen 22.00 Uhr nachts in der Baracke ein Brand aus. Die Soldaten waren, nachdem sie die Türen der vier Schlafräume, die von den Kriegsgefangenen belegt waren, abgesperrt hatten, in die nahegelegene Gastwirtschaft Mohr gegangen. Offensichtlich war die Baracke noch von ande-



Barackenlager für
russ. PoW im Osten.
IMI-Baracke im W

ber aller Pein der Italiener war, ihnen nicht einmal Holzschuhe gewährte. Nach der Befreiung wird er von den Amerikanern aber verhaftet.

Die Befreiung und Rückkehr in die Heimat



28. April. Für die Internierten ist dieser Tag ein Tag der Auferstehung, das Ende der Sklaverei. Alle im Landkreis Augsburg und in München und Dachau gefangengehaltenen Italiener werden in die Hindenburgkaserne gebracht. Viele Italiener waren aber auch nach Dachau und Buchenwald gekommen, wo sie an Entbehrungen und Folter gestorben waren.

Am 1. Juni kehrt Mazzi mit einer amerikanischen Autokolonne nach Italien zurück. Fahrt der Italiener nach Ulm,

Memmingen, zum Brenner, nach Bozen, weiter nach Mailand oder nach Brescia oder Sardinien. Anselmo wird mit anderen in einer Kaserne in Bergamo untergebracht. Mit Fieber kommt er in seine Heimatstadt Arezzo, dort nimmt er Abschied von seinen Freunden Nofri und Sorini. Nach einiger Zeit erfährt er auch den Aufenthaltsort seiner Eltern und seiner Brüder und Schwestern.

Über die Deutschen

In den Monaten seiner Gefangenschaft von Oktober 1943 bis April 1945 lernt er keine Deutschen kennen, der Respekt vor den Italienern hatte. Eine einzige Frau, Rosa näherte sich fast täglich dem Gefangenenlager und überreichte ihnen einen warmen Brotlaib. Drei Monate bot Frau Rosa den Italienern 50 Laib Brot, viel Obst und auch Fleisch an. Sie wurde bei der Polizei denunziert und „erlitt viele Unannehmlichkeiten, aber sie fuhr fort mit ihrem Werk der Nächstenliebe“. Auch der junge Deutsche Leonhard Kroll, der noch lebt, war Anselmo einmal behilflich. Er arbeitete mit Anselmo beim Bau der Baracke und kam eines Tages, und holte ihn mit der Erlaubnis der Wachtposten zur Fertigstellung eines Luftschutzbunkers hinter dem Haus der Krolls. „Vor Beginn der Arbeit am Bunker gab uns Frau Kroll vier oder fünf Teller Suppe. Dann arbeiteten wir eineinhalb Stunden und kamen wieder in die Baracke zurück.“
 Quelle: Mazzi, Anselmo: *Memorie di un internato militare italiano, Arezzo 1978*
 Übersetzt von: OStR Peter Hafner; Interviews mit italienischen Militärinternierten; Interviews mit Franz Specht, Leonhard Kroll

Gründung der Firma auf Initiative des Luftfahrtministerium

Im September 1942 erhielt die IG Farben vom Reichsministerium für Luftfahrt den Befehl, „in Anlehnung an das bestehende Werk Gersthofen eine kriegswichtige Fabrikanlage zu erstellen Der Bau soll so rasch wie möglich in Angriff genommen werden.“

Grundstückskauf von der LEW: Stauweiher

Das in Frage kommende Grundstück (der damalige LEW Stauweiher sowie der südlich daran angrenzende Geländestreifen von 440 Meter Länge und 95 Meter Breite) befand sich im Besitz der Lechelektrizitätswerke und wurde durch notariellen Vertrag noch Ende 1942 an die IG Farben veräußert, die ihrerseits einen Teil des Grundstücks, nämlich den Stauweiher an die Firma Transehe abtrat, die somit im Norden und Süden vom Grundstück der IG Farben eingesäumt wurde.

Produktion von Raketentreibstoff für die V2-Rakete

Hydrazinhydrat. $\text{H}_2\text{N}-\text{NH}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$, Mol 50,06. Stark lichtbrechende, an der Luft rauchende, hyg., ätzende u. giftige Flüssigkeit, die stark alkal. reagiert u. fischartig riecht. D 1,03, Schmp. $-51,7^\circ$ bzw. -55° (zwei Eutektika), Sdp. 119° (986mbars), leicht löslich in Wasser u. Alkohol, unlöslich in Äther u. Chloroform. H. existiert als Verbin. mit in der festen Phase unterhalb von $-57,7^\circ$. Die flüssige Phase ist eine wässr. Lsg. von *Hydrazin, die in unveränd. Zustand 84% Hydrazin enthält. H. gilt ebenso wie Hydrazin im Tierversuch als carcinogen u. wurde in die Liste III A2 der krebserzeugenden Arbeitsstoffe aufgenommen. H. greift Glas, Gummi, Kork, nicht aber austenitische Chrom-Nickel-Stähle an. H. wird als Zwischenprod. bei der Herst. des Hydrazins erhalten.
Verw.: Als Red.-Mittel in der Analyse u. Synthese, z. B. zur Herst. von Natriumazid, Biazid u. zur Red. von Nitro-Verb., zur Herst. von Katalysatoren, als Kerosinschutz u. Entfärbungsmittel für Wasser usw.
s. a. Hydrazin = F. hydrazine hydrate = F. hydrate d'hydrazine = F. hydrate d'hydrazina = S. hydrate de hidrazina

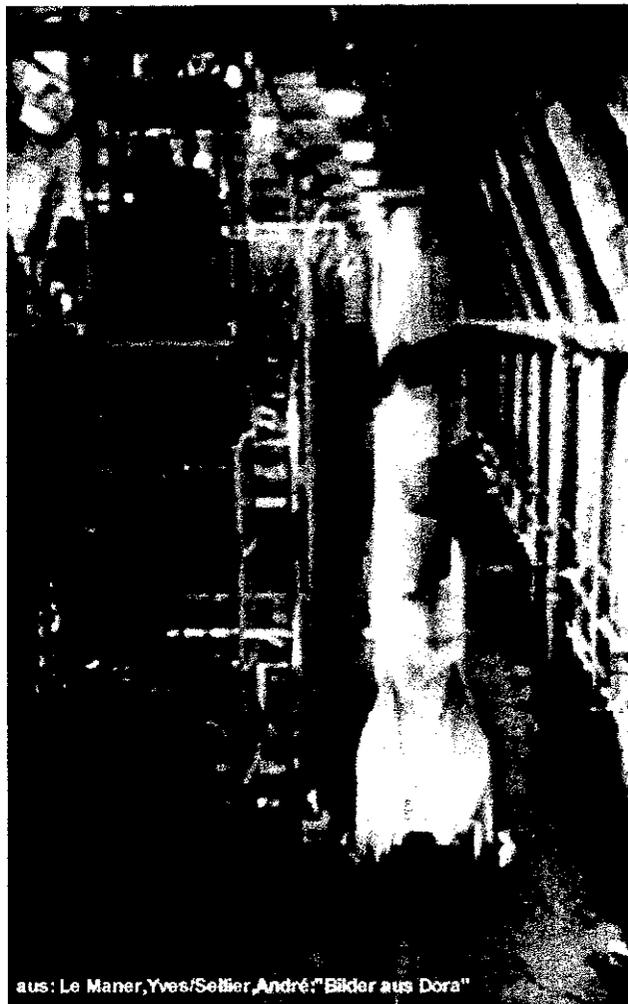
Lit.: Hydrazin - (Z. 202) 10. CAS 780-37-3

Der „wehrwirtschaftlich wichtige Betrieb“ produzierte in der Zeit von 1943 bis 1945 Treibstoff für die V2 Raketen. Für die Produktion von Hydrazinhydrat lieferte die I.G. Farben Gersthofen Chlor, Chlorhypochlorid und Bleichlauge an die chemische Fabrik. Diese Stoffe werden heute noch am Standort Gersthofen produziert. Die Firma Transehe wurde bewusst am Gängelband der IG Farben gehalten, es erhielt Wasser und Dampf vom benachbarten Werk, auch der gesamte Verkehr der Transehe Gesellschaft fand auf den Bahngleisen der Lech-Chemie und mit deren Lokomotiven statt. Strohmännchen der Firma war Herr Gert von Transehe-Roseneck aus München-Solln als persönlich haftender Gesellschafter, aber von ihm stammten lediglich 20 000 RM des Gesellschaftskapitals, während die Firma E. Merck aus Darmstadt den Löwenanteil von RM 1.960.000 einbrachte. Alle anderen Kommanditisten aus München-Solln und Bad Lauterberg bezahlten jeweils RM 5.000 zum Gesamtkapital von RM 2.000.000 ein.

Vom Staat subventioniert, hohe Gewinne

Die Firma war ein hochprofitables Unternehmen, weil es gemäß dem mit dem Reichsminister für Luftfahrt abgeschlossenen Vertrag vom 29.11.1943 eine öffentliche Beihilfe von RM 1.250 000. erhielt und durch den Lizenzverkauf für A- und B-Stoffe an den Bündnispartner Japan weitere RM 5.400.000 erhielt. Im Jahr 1944 produzierte die Firma Transehe 296.000 kg B-Stoff und 613 000 kg C-Stoff, was einen Reingewinn von RM 4.559.456,01 ergab. Aber in den folgenden Jahren 1945, 1946 und 1947 fuhr der Betrieb hohe Verluste ein, weil das Werk im Mai 1945 als einziger Rüstungsbetrieb von den Amerikanern demontiert wurde. Dem Halbjuden Paul Heisel, der von den Amerikanern den Auftrag erhalten hatte, IG Farben und die Firma Transehe kommissarisch zu verwalten, gelang es dann 1947, den Betrieb der Farbwerke Höchst einzugliedern.

(Quelle: Archiv der IG Farben (Lechchemie, Stadtarchiv Gersthofen)



aus: Le Maner, Yves/Sellier, André: "Bilder aus Dora"

3.2.4. IG Farben (Lechchemie)



Luftbildaufnahme der
Lechchemie und der Firma
Transehe im April 1945

Unterbringung von ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen bei IG Farben bzw. der Chemischen Fabrik Transehe & CO, K.G.

Am Weiherweg südlich des Stauweihers waren im August und Dezember 1942 die ersten Wohnbaracken für ausländische Zivilarbeiter und russische Kriegsgefangene aufgestellt worden, denen eine weitere Wohnbaracke für die russischen Kriegsgefangenen im Juli 1943 folgte.

Im September/Anfang Oktober 1943 wurden der Firma Transehe 100 Italienische Militärinterntierte (IMI) zur Arbeit überstellt, die in einer weiteren Baracke an der Ecke Ludwig-Hermann-Straße/ Weiherweg untergebracht wurden. Wir können nach den Dokumenten davon ausgehen, dass auch die IG Farben zur gleichen Zeit 46 italienische Militärinterntierte zum Kanalbau zugewiesen bekam, die ebenfalls dort wohnten. Da am 13. November 1944 die Baracke

der Firma Transehe vollständig niedergebrannt war, wurde noch im gleichen Monat an der Ludwig-Hermann-Straße eine gemauerte Wohnbaracke für 60 ausländische Arbeiter erstellt.

Wer dort wohnte, wissen wir nicht, aber man darf vermuten, dass es die bei der IG Farben tätigen

französischen Zivilarbeiter gewesen sind. Dies wird auch durch Zeugenaussagen (Fr. Specht, G. Storr) bestätigt. Die Franzosen erfreuten sich am Ort großer Beliebtheit, vor allem wegen ihres Charmes sowohl bei den einheimischen wie den ausländischen Frauen. Zeitzeugen berichten, dass sich einer von ihnen als Friseur ein Zubrot verdingte.

In der Ludwig-Hermann-Strasse befand sich auch eine sogenannte „Polenbaracke“, die aber für die Arbeiter bei der LEW vorgesehen war und die Arbeiter der Firma Thosti beherbergte.

Erstrangiger Zeitzeuge
für IG Farben und Transehe: Franz Specht



Bekanntmachung:

Die in unserem Betrieb angesetzten Polen haben folgendes zu beachten:

- 1.) Polnische Arbeitskräfte haben während ihres Aufenthaltes im Reichsgebiet dauernd und jederzeit sichtbar als Kennzeichen das Polen-P zu tragen.
- 2.) Polen haben sich jede Woche einmal bei der Ortspolizeibehörde in Gersthofen-Bathaus persönlich zu melden. Die Meldung erfolgt jeden Mittwoch abends 19³⁰ Uhr; wer durch Schichtarbeit (2. Schicht) verhindert ist, meldet sich mittags um 11³⁰ Uhr. Ist die persönliche Meldung dem Polen infolge Krankheit nicht möglich, so genügt anstelle der persönlichen Meldung die Meldung durch den Arbeitgeber unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung über die Krankheit.
- 3.) Das Polen dürfen Gersthofen nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde (Schiffner, Rathaus) verlassen.
- 4.) Die Benützung der Eisenbahn ist den Polen nur auf Grund einer ortspolizeilichen Bescheinigung gestattet.
- 5.) Polen dürfen öffentliche Strassen und Plätze nach 21 Uhr nur mit ortspolizeilicher Genehmigung bestreiten.
- 6.) Der Besuch deutscher Veranstaltungen kultureller und geselliger Art ist verboten.
- 7.) Der Besuch von Gaststätten ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung gestattet. Der Genuss von Alkohol mit Ausnahme von Bier ist verboten. Polen haben sich beim Besuch von Gaststätten von den anderen Gästen getrennt zu halten.
- 8.) Dasselbe gilt beim Besuch kirchlicher Veranstaltungen.
- 9.) Zusammenkünfte polnischer Arbeitskräfte sind nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
- 10.) Der Erwerb und Besitz von Waffen, von Fahrrädern und Photoapparate ist verboten.
- 11.) Jeder über das durch den Arbeitseinsatz bedingte Maß hinausgehend Verkehr mit Deutschen, vor allem aber die Aufnahme von Geschlechtsbeziehungen zu Deutschen sowie jeder Verkehr mit irgendwelchen Kriegsgefangenen ist verboten.
- 12.) Zuwiderhandlungen gegen die aufgezählten Verbote werden bestraft

Gersthofen, 22.12.42
Hl.

Der Führer des Betriebes:

Belegschaft der Lech-Chemie (IG Farben) Gersthofen im II. Weltkrieg

Stand am	Insgesamt	Werksangehörige m/w	Dienstverpflichtete Deutsche m/w	Ausländische Zivilarbeiter m/w	Russische Kriegsgefangene	Italienische Militärinternierte
1.1.1939	494	492/2				
1.1.1940	406	392/14				
1.1.1941	502	471/31				
1.1.1942	521	479/32		10		
1.1.1943	603	389/31	33	83/8	59	
1.1.1944	656	364/48	39/22	74/5	57	46
1.1.1945	651	310/84	22/15	154/5	58	in Spalte 5

Quelle: Geschichte und Chronik des Werkes Gersthofen, ca. 1950; Liste der US-Administration vom 4.6.51

Die Statistik ist in mehrerlei Hinsicht aufschlussreich:

1. Offensichtlich hielt man in den Kreisen der Industrie wie der Reichsleitung eine Anstellung ausländischer Arbeitskräfte bis Ende 1942 für nicht notwendig und den Endsieg für greifbar nahe.
2. Ein Umdenken erfolgte erst Anfang 1943 nach den militärischen Niederlagen in der Sowjetunion. Albert Speer als verantwortlicher Leiter der gesamten Kriegswirtschaft nahm darauf hin die Umstellung der Rüstungsindustrie auf die totale Kriegswirtschaft vor und steigerte trotz der Beschädigung der deutschen Infrastruktur und der Beeinträchtigung der Rohstoffversorgung durch die alliierten Bombenangriffe die Rüstungsproduktion bis 1944 auf einen Höchststand. Speers Organisation der Kriegswirtschaft beruhte wesentlich auf dem Einsatz von Zwangsarbeitern und Häftlingen aus Konzentrationslagern.
3. Dieser Kontext spiegelt sich wider in der Verpflichtung ausländischer Arbeitskräfte wie in der Dienstverpflichtung deutscher Arbeitskräfte, darunter auch Frauen bei der Lechchemie spätestens seit Anfang 1943.
4. Neben den russischen Kriegsgefangenen arbeiteten bei der Lechchemie vornehmlich französische Zivilarbeiter. Viele von ihnen waren 1941 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden und konnten damit in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden. Die Franzosen blieben keineswegs freiwillig da, sondern wurden von der DAF zwangsverpflichtet, genossen aber weitaus mehr Freiheiten als die sog. Ostarbeiter.

Fa.
I.G. Farbenindustrie A.G.
Werk Gersthofen.

Empfangsbestätigung.

Den Empfang der Arbeitskarten für die französischen Zivilarbeiter Guilland Jean, Neveu Suzanne, Artunedo Julien und Bertran Roger bestätigt:

Gersthofen, den 23. Febr. 1943.

*Neveu Suzanne
im Kopierstapel: Artunedo*

Fa.
I.G. Farbenindustrie A.G.
Werk Gersthofen.

I. Aushändigungsnachweis.

Den Empfang der Arbeitskarten für die französischen Zivilarbeiter Alif Lucien, Bernard Denise, Bertrand Maurice, Blanchant Henry, Charbon Jean, Clement Andrei, Dismoine René, Herve Marie Fernand, Lasserre Pierre, Livert Antonio, Emprovit Henry, Montagu Maurice, Pasquier Bernard, Zuzan Jacques, Place Georges, Fureaux Albert, Fominskew Charles, Rize Raymond, und Vichtakoff Yewelod bestätigt:

Gersthofen, den 15. Juni 1943.

II. Zum Akt.

Fa.
I.G. Farbenindustrie A.G.
Werk Gersthofen.

I. Aushändigungsnachweis.

Den Empfang der Arbeitskarten für die französischen Zivilarbeiter Corneille Jean, Delmas Edouard, Marckert Jacques, Ducloux Marcel, Bonafy Roger, Cresto Antoine, Haas Bernard, Decamps Georges, Noel Robert, Bondic Jean, Fouyet Alfred, Freulon Felix, Glaren Albert, Brunseau Claude, und Boussut Gaston bestätigt:

Gersthofen, den 12. Mai 1943.

II. Zum Akt.



5. Im Laufe des Jahres 1944 oder schon ab September 1943 kamen italienische Militärinternierte als Arbeitskräfte hinzu, für welche die Genfer Konvention für Kriegsgefangene von den Nationalsozialisten nicht akzeptiert wurde und die deshalb ebenso in der Kriegswirtschaft eingesetzt wurden, also auch bei Transehe und der Lechchemie. Sie standen als Gefangene in der Hierarchie der Zwangsarbeiter nach dem Waffenstillstand der Italiener mit den Alliierten am 8. September 1943 auf der untersten Ebene mit den russischen Kriegsgefangenen („Badoglio-schweine“, „Badoglio verräter“) und wurden auch dementsprechend menschenverachtend behandelt. Der Bericht von Anselmo Mazzi über seine Zeit in Gersthofen gibt hierüber Aufschluss.
6. Im August 1944 wurden die Italienischen Militärinternierten auf der Basis eines Einvernehmens zwischen Hitler und Mussolini in den Status von „Zivilarbeitern“ überführt, ohne dass ihre Lebensbedingungen als kostenlose Zwangsarbeiter bis zur ihrer Befreiung im Jahre 1945 eine wesentliche Veränderung erfahren hätte. In der Statistik der Lechchemie sind die ehemaligen IMIs deshalb ab 1.1.1945 unter der Sparte der „Ausländischen Zivilarbeiter“ eingetragen. Ihre Zahl dürfte gleichgeblieben sein.
7. Der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte stieg bei der Lechchemie im Jahre 1945 nochmals um 35 Arbeitskräfte an, d.h. der Anteil an Zwangsarbeitern beim Rüstungsbetrieb IG Farben Gersthofen (Lechchemie) betrug schließlich 33%, war also überraschend gering, wenn man den Anteil mit anderen Augsburger Rüstungsbetrieben vergleicht.
8. Die Belegschaftsstatistik macht deutlich, dass die Anstrengungen Albert Speers auf Umstellung der Industrie auf die totale Kriegswirtschaft auch in Gersthofen erst ab 1943/44 zu greifen begann und ohne die Zwangsarbeiter undenkbar gewesen wäre.
9. Die Statistik ist nur mit Skepsis zu genießen, denn nach unseren Unterlagen aus dem Stadtarchiv Gersthofen wurden am 1. Mai 1941 beispielsweise insgesamt 30 italienische Staatsangehörige als Facharbeiter eingestellt, die in der obenstehenden Statistik nicht ausgewiesen werden. Die Italiener wurden in einem Gemeinschaftsraum im Gasthof Seitz am damaligen Hindenburgplatz 8 auf Kosten der Farbwerke untergebracht.

CHEMISCHE FABRIK GERSTHOFEN v. TRANSEHE & CO. K.-G.

2. 9. 43 I.G. Farbenindustrie A.G., Augsburg, 29.9.43.

Auf Grund des heutigen Besuches unseres Herrn von Transehe gemeinsam mit Ihrem Herrn Dr. Rötzer beim Gauarbeitamt Augsburg (Herr Oberregierungsrat Dr. Mauder und Oberregierungsrat Hertel) dürfen wir hoffen, in allerhöchster Zeit doch 75 italienische Kriegsgefangene zu erhalten, sodaß wir Ihnen 30 Mann zur Verfügung stellen könnten und damit der Mangel an Hilfsarbeitern auch für Sie und zwar sowohl für den Kanalbau wie auch für die Wasserreinigung gehoben sein dürfte. Darüber hinaus besteht dann noch die Aussicht daß auch Sie noch 30 Mann, sei es Russen oder Italiener, erhalten.

Heil Hitler!

CHEMISCHE FABRIK GERSTHOFEN

TRANSEHE & CO. K.-G.

M. Mazzi

Landrat

in Augsburg.

14.9.41.

30 Aufenthaltserlaubnisse,
29 Pässe, 45 Lichtbilder.
Ausländerüberwachung.

Am 1. Mai 1941 haben in Werk Gersthofen der I.G. Farbenindustrie A.-G. insgesamt 30 italienische Staatsangehörige, die Facharbeiter sind, zu arbeiten begonnen.

Joh. Obermittel hiermit für dieselben je 1 Aufenthaltserlaubnis, je 1 Pass - für Alfredo Paganuzzi ausgehoben-, und für 23 Mann je 2 Lichtbilder. Der einzige fehlende Pass und die Lichtbilder für 7 Mann werden sofort nach Eingang nachgebracht.

Alle zur Anmeldung gebrachte Italiener sind erstmals in Deutschland. Die 30 Mann sind in einem Gemeinschaftsraum hier im Gasthof Seitz, Hindenburgplatz 8 auf Kosten der Farbwerke untergebracht.

Um Erteilung der Aufenthaltserlaubnis und um Rückgabe der Pässe wird ersucht.

W. Müller

Bürgermeister.

3.2.5. Schuhfabrik Schraml

Der Unternehmer Georg Schraml hatte seine durch die Produktion der Kneipp-Sandale bekannt gewordene Schuhfabrik im Herbst 1935 von Augsburg-Oberhausen nach Gersthofen in die Augsburgstr. 86 verlegt. Seine Belegschaft konnte er auf 20 Personen erhöhen. Ende 1939 verfügte die damalige Reichsstelle Leder, Berlin, die Schließung des Betriebes zum 1.1.1940. Da Schraml aber die Produktion eines Holzzweischnallers vorweisen konnte, dessen Schaft aus 48 Teilen bestand und unter Verwendung von Lederabfällen hergestellt werden konnte, wurde die Betriebsschließung zurückgezogen und der Betrieb zum Wehrwirtschaftsbetrieb ernannt.



Georg Schraml mit Ehefrau

Kriegsproduktion mit Hilfe der Zwangsarbeiter

Während der Kriegszeit produzierte die Firma „Schraml“ 10 000 bis 15 000 Paar Holzzweischnaller und Holzgaloschen und leistete damit einen Beitrag zur Versorgung der Zivilbevölkerung mit dem Mangelartikel Schuh während des Krieges

(Festschrift 25 Jahre Georg Schraml Schuhfabrik 1927-1952, Gersthofen). Nach dem Krieg wurde die Belegschaft des Betriebes bis 1952 auf 100 Personen erhöht, an eine Erhöhung der Belegschaftsstärke auf 250 Personen wurde gedacht. Da während des II. Weltkrieges ein extremer Arbeitskräftemangel zu verzeichnen war, ersuchte er und auch Bürgermeister Wendler die DAF um die Zuweisung ausländischer

G.E.B.-Nr. Gersthofen, am 3. Juni 1942.
 Der Bürgermeister der Gemeinde Gersthofen
 Postfach-Ronto München 54453
 Bankkonto: Reichs-Sparkasse Augsburg in Gersthofen
 Deutschen Sparkassenverein Gersthofen
 In
 Das Arbeitsamt
 in Augsburg.

Seit Sonntag warfen immer wieder Klagen laut, dass die hiesigen Schuhmacher nicht mehr an der Arbeit sind, das reparaturbedürftige Schuhwerk wieder instand zu setzen, wozu es hierzu nicht genügend an Arbeitskräfte fehlen. Es sollen ganze Berge von Schuhen bei den Schuhmachern liegen. Ich bitte daher um befristete Zuweisung von 2 ausländischen Arbeitskräften, damit die abgerissenen Schuhe bis zum kommenden Winter repariert werden können. Für geeignete Unterbringung der Arbeitskräfte wird durch Quartierzweisung bei den in Frage kommenden Schuhmachermeistern Sorge zu nehmen.

T. J. ...
 Bürgermeister.

Arbeitskräfte, was vom Arbeitsamt Augsburg zunächst einmal unter Hinweis auf die bestehende Schuhreparaturwerkstätte Aletsee in Augsburg, Kulturstr. 16 abgelehnt wurde, denn dort kämen „zivilrussische Schuhmachergehilfen... in größeren Gruppen“ zum Einsatz, welche reparaturbedürftiges Schuhwerk wieder instand setzen könnten. Schließlich wurden aber auch der Schuhfabrik Schraml im September 1942 ausländische Arbeitskräfte zugeteilt. Die Gemeinde Gersthofen beschloss, die ausländischen Zwangsarbeiter „in einem Nebengebäude der Ziegelei Kranzfelder“ unterzubringen. „Die Bewachung der ausländischen Arbeiter“ wurde „älteren Leuten (Invaliden)“ übertragen. Auf diese Weise ist einwandfrei erwiesen, dass sich im Nebengebäude der Ziegelei eine Zwangsarbeiterunterkunft

G.E.B.-Nr. Gersthofen, am 5. September 1942.
 Der Bürgermeister der Gemeinde Gersthofen
 Postfach-Ronto München 54453
 Bankkonto: Reichs-Sparkasse Augsburg in Gersthofen
 Deutschen Sparkassenverein Gersthofen
 In
 dem Landrat
 in Augsburg.

Die von der Firma Schraml benötigten ausländischen Arbeiter werden in einem Nebengebäude der Ziegelei Kranzfelder Gehier untergebracht. An diesem Gebäude sind verschiedene kleinere Reparaturen vorzunehmen, die voraussichtlich bis Ende der kommenden Woche durchgeführt sein werden. Die Bewachung der ausländischen Arbeiter muss älteren Leuten (Invaliden) übertragen werden.

T. J. ...
 Bürgermeister.

befand, die 20 ukrainische Frauen beherbergte. Bereits im Juni 1944 hatte der geschäftstüchtige Unternehmer auf dem von ihm 1941 erworbenen Grundstück an der Ostendstr. 3 gegen die Erlaubnis der Gemeinde einen Massivbau mit Werkschutz-Unterkunftsraum errichten lassen. Auf Betreiben des Oberbürgermeisters von Augsburg wurde in der Ostendstr. 3 eine Schuhreparatur-Gemeinschaftswerkstätte mit ausländischen Zwangsarbeitern mit Genehmigung der Gemeinde Gersthofen zweckgebunden errichtet mit der Auflage, dass Schraml die Bauten „niemals ... als Nächtigungs- und Unterkunftsraum für ausländische Arbeiterinnen benützt.“
(Stadtarchiv Gersthofen, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 29.6.1944)

Überlange Arbeitszeiten

Georg Schraml - Schuhfabrik - Gersthofen bei Augsburg

Krausbecker Straße 88 Fernrufnummer 31250 RB Nr. 0.0334 C 135
Krausbecker- und Postfach Postfach 21028 Bsp. Dienstort Augsburg, St. Elisabeth, Nr. 5115
An die Postfach Postfach 21028, Gersthofen, Nr. 2028
Deutsches Arbeitsfront, Kreisverwaltung Augsburg-Land, Abteilung: Arbeitseinsatz, Postfach Nr. 35561
Bismarckstr. Gersthofen

An die
Deutsche Arbeitsfront,
Kreisverwaltung Augsburg-Land,
Abteilung: Arbeitseinsatz,

AUGSBURG

HANDHOLZ Nr. 12 4

Der Arbeiter:	Der Arbeitgeber:	Der Betrieb:	Der Tag:
Ka/He	11.9.44	Personal/Scho	16. Sept. 1944

ATTN: Lagerführer Konstantin S K W O R Z O W

Unter Bezugnahme Ihres obigen Schreibens teile ich Ihnen hierzu mit, daß der Skworzow bei mir nicht als Hauptamtlicher Lagerführer sondern als Nebenamtlicher Lagerführer eingestellt worden ist.

Herr Skworzow muß am Tage bei mir als Hilfsarbeiter seine Arbeit verrichten und braucht daher nur nachts im Ostarbeiterlager sein um dort als Bewachung und die Interessen eines Lagerführers gegenüber den Ostarbeitern wahrzunehmen. Sie können es doch nicht von mir verlangen, daß ich für meine 21 Ostarbeiter einen Hauptamtlichen Lagerführer einsetzen kann, da ich lediglich eine Kraft gebrauche, die russisch spricht.

Wenn Herr Skworzow meint das er zu unrecht bei der Krankenkasse angemeldet ist, so kann ich Ihnen mitteilen, daß er früher immer als Hilfsarbeiter - laut Arbeitsbuch - geführt worden ist und hat daher keinen Anspruch darauf, bei mir auf einmal als Gehaltsempfänger betrachtet zu werden.

Nachdem meine Ostarbeiter bei mir 52 Std. arbeiten, zieht Herr Skworzow dieselben, nach der Arbeitszeit, zum Bau von Behelfsheimen, für seinen Verwandten, noch heran, jetzt möchte ich von der Arbeitsfront wissen, ob ich die Zeit auch bezahlen muß. Die Ostarbeiter kennen dann am nächsten Tag verschlafen und unlustig zur Arbeit, was ja auch ganz erklärlich ist. Gerade für Sie, was es doch von Interesse sein, daß die, von Ihnen beauftragten Arbeit, nicht weiter zur Arbeit herangezogen werden, als wie vom Betrieb beauftragt.

Die Polizei beschwert sich auch, daß, wenn eine Kontrolle durchgeführt wird, der Herr Skworzow nie anwesend ist.

Wenn ich schon Herrn Skworzow RM 35.- bezahle, dann kann ich auch von ihm verlangen, daß er in den Abendstunden, wenn es am wichtigsten ist, sich im Lager aufhält, denn dafür wird er ja bezahlt.

Ihre Rückmeldung in dieser Angelegenheit bitte ich entgegen und zeichne mit

Heil Hitler!
Georg Schraml
Schraml

Skworzow RM 35.- bezahle, dann kann ich auch von ihm verlangen, dass er in den Abendstunden, wenn es am wichtigsten ist, sich im Lager aufhält, denn dafür wird er ja bezahlt.“ (Schreiben G. Schramls an die DAF, 16.9.1944). Konstantin Skworzow war zuvor Lagerleiter bei IG Farben gewesen, war aber bereits zum 31.12.1943 in dieser Funktion wieder gekündigt worden (Staatsarchiv Augsburg, Augsburg-Land DAF Kreisverwaltung 14).

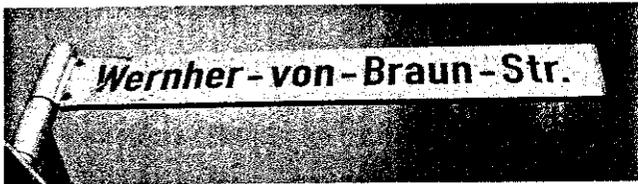
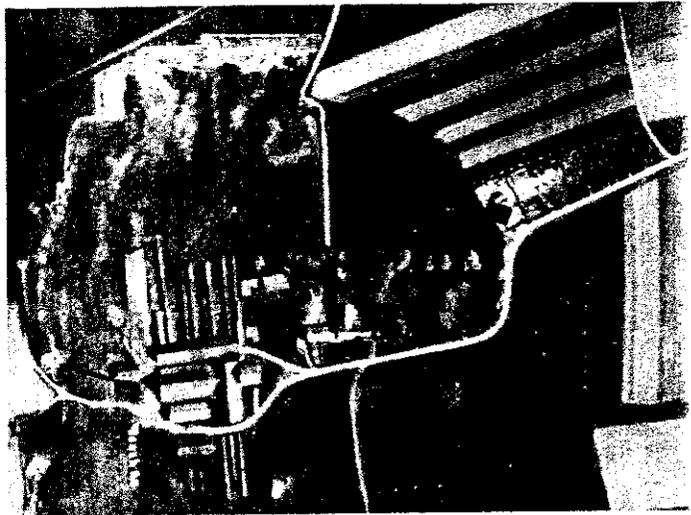
Alle Namen und Bilder der bei Schraml beschäftigten Ukrainerinnen erhalten

Nach Ausstellungseröffnung stellte sich heraus, dass noch alle Namen und Bilder der 20 ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterinnen vorhanden waren (→ Seite 90). Angeregt durch das Schülerprojekt reichte Frau Wimplinger die Namen an die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ weiter, sodass die noch lebenden sechs, eventuell sogar acht Personen einen Antrag auf Entschädigung stellen können. Ein in Gersthofen einmaliger und vorbildlicher Vorgang, denn ohne diese Aktion seitens der Witwe des Sohnes des Schuhfabrikanten hätten die Ukrainerinnen keinen Antrag auf Entschädigung stellen können. Im Stadtarchiv Gersthofen war nämlich nur ein einziger Name der bei Schraml beschäftigten Personen zu finden. Wir wollen versuchen, den noch lebenden 6 bis 8 Personen zu helfen.

In der Schuhfabrik Schraml waren sowohl weibliche wie männliche ausländische Arbeitskräfte tätig. Die Ostarbeiter arbeiteten 53 Stunden pro Woche (9 Stundentag von Montag bis Samstag). Nach ihrer Arbeitszeit waren sie überdies für den ab Anfang 1944 bei Schraml für die Bewachung der Ostarbeiter zuständigen Hilfsarbeiter Konstantin Skworzow bei der Erstellung von Behelfsheimen tätig, sie dürften infolgedessen auf mindestens 12 Stunden Arbeit gekommen sein. Georg Schraml beschwerte sich deshalb bei der DAF, ob diese Nebentätigkeit seiner 21 Ostarbeiter statthaft sei, denn „die Ostarbeiter kommen dann am nächsten Tag verschlafen und unlustig zur Arbeit“. Im übrigen nehme Skworzow seine Bewachungstätigkeit gegenüber den Ostarbeitern nicht ernst, bei Kontrollen durch die Polizei sei er nie anzutreffen. „Wenn ich schon Herrn

3.2.6. Ziegelei Kranzfelder

Wir besitzen frühe Zeugnisse, dass sowohl auf dem Gelände der Ziegelei als auch im Herrschaftsgebäude der Ziegeleibesitzerin Kranzfelder Zwangsarbeiter untergebracht waren. Vom Besitzer der Schuhfabrik Schraml wissen wir, dass seine 20 ukrainischen Zwangsarbeiterinnen in der Ziegelei untergebracht waren. Lagerleiter Konrad Skworzow hatte seinen Wohnsitz ebenfalls im Haus von Frau Kranzfelder, die im Haushalt ebenso eine junge Ukrainerin beschäftigte, Frau Tjutiunnik, die heute noch in der Ukraine lebt und auf eine Entschädigung wartet. Gemäß dem Luftbild



befand sich neben dem heute noch stehenden Baum eine große Wohnbaracke, es ist anzunehmen, dass entweder italienische Militärinternierte oder bei Baufirmen beschäftigte Ausländer in der Ziegelei untergebracht waren. In den achtziger Jahren wurde die um die Ziegelei herumführende Straße nach Wernher von Braun benannt, dessen Opportunismus wir in der Ausstellung herausgearbeitet haben. Wir sind der Ansicht, dass Straßen nur nach Personen benannt werden sollten, die Vorbilder für die Jugend sein können. Für Wernher von Braun trifft dies nicht zu. Zusammen mit dem Umstand, dass sich im II. Weltkrieg hier ein Zwangsarbeiterlager befand, ist dies Grund genug, die Umbenennung dieser Straße von der Gemeinde Gersthofen zu verlangen. Umso mehr, weil die Benennung der Straße nach Wernher von Braun eine ständige Beleidigung für Frau Anna Pröll darstellt, deren Schwager Fritz im KZ Dora bei der Produktion der V2-Rakete ums Leben kam.



Beratung

mit den Gemeinderäten

Die 7 Beratungsberechtigten
waren ordnungsgemäß geladen;
davon waren 6 anwesend.
Die Beratung war öffentlich -
nichtöffentlich

Tag 27.7.44.
Nr. 5.

Gegenstand: Porta, betr. Neuverpachtung Gastw. "Straßerbüchli".

Name Beratungsberechtigten

Meinungsäußerung:

(Zweckmäßig wird hier als Ersatz der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben)

Die Wirtschaft wird auf Kriegsdauer verpachtet, den vorliegende Pachtvertrag durchbesprochen und genehmigt.

Der Herr Landrat ist um Erteilung der Wirtschaftserlaubnis zu bitten.

(-) Anna Scheuererkerkt Wendenfabrik 2. Str. Gersthofen - Augsburg

Vortrag

Die Fd. Schober bittet mit Schreiben vom 21.7.44 zu genehmigen, daß

- 1) auf einer der Ziegeleibesitzerin Kranzfelder gehörigen Fläche eine Unterkunftsbaracke errichtet werden kann und
- 2) eine im Hause Ziegeleistraße 1 bestehende Wohnung ihr zugewiesen wird.

Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten:

Zu 1) Ohne Erinnerung. Es sind aber noch Pläne vorzulegen, aus denen die Lage, Größe der Baracke usw. zu ersehen sind.

Zu 2) Hierüber kann erst später entschieden werden. Zunächst beansprucht der 2. Beigeordnete in seiner Eigenschaft als Ortsgruppenleiter die Räume für Geschäftszwecke.

Entscheidung des Bürgermeisters:

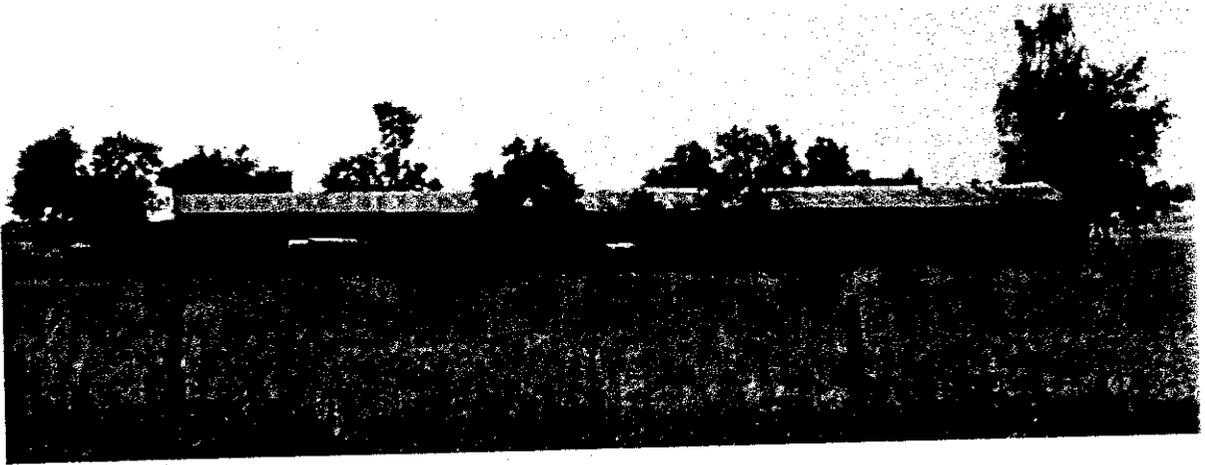
Die Fd. Schober ist gemäß der vorstehenden Entscheidung zu verurteilen.

Der Bürgermeister
[Signature]

Für die Gemeinderäte
[Signature]
[Signature]
[Signature]

3.2.8. Ukrainische Zwangsarbeiterinnen bei der Leuchtmunitionsfabrik Sauer

Die ukrainischen, meist unter 20-jährigen Arbeiterinnen kamen täglich vom Sammel- lager MAN/Zeuna in der Schönbachstraße. Nach Auskunft von Herrn Sauer hatten sie eine hohe Arbeitsmoral. Ein ukrainischer Zivilarbeiter und dessen Sohn holten täglich mit einem Pferdefuhrwerk die Verpflegung aus dem Sammellager. Eine solche Baracke, in denen die Zwangsarbeiter untergebracht waren, steht heute gegenüber der Ziegelei und wird als Scheune für die Schafe verwendet. Der Pächter der Schafweide, Oscar Meyer, baute die Baracke nach dem Krieg dort wieder auf.



Seit 1939 Feuerwerksfabrik Sauer in Gersthofen

Aus dem Vermögen der Brauerei Strasser kaufte Friedrich Sauer, aus Wiesbaden kommend, aber in Augsburg geboren, 1939 ein Gelände in Gersthofen und ließ sich dort nieder. Der Staat verordnete die Produktion von Leuchtmunition und so konnten bis zu 70 Personen eingestellt werden. 1940 waren die Fertigungsgebäude schließlich errichtet und die Produktion konnte beginnen.

Aufträge vom Staat

Für die Firma war es wichtig, dass produziert werden konnte, die Reichswehr erteilte die Aufträge, Leuchtmunition war, so dachte man sich, für die Manöver notwendig, deshalb machte man sich keine Gedanken über die Verwendung. Nach der Weltwirtschaftskrise ging es schließlich um das eigene Überleben. Man war froh, Arbeit zu haben und etwas produzieren zu können, was Abnehmer fand. Für die Produktion waren wenige Fachleute notwendig, die Fritz Sauer aus Wiesbaden mitgebracht hatte, darunter einen Italiener. Die Arbeiter kamen aus Gersthofen, Augsburg, Meitingen, die Zugverbindung war überaus günstig.

Produktion während des Krieges

Während des Krieges wurden viele Leute, hauptsächlich Frauen zur Arbeit zwangsverpflichtet, Frauen waren traditionell in den Feuerwerksbetrieben in der Überzahl. Vater Friedrich, geboren im Jahre 1900 war mit den zwangsverpflichteten Frauen ganz und gar nicht einverstanden, denn diese Frauen kamen aus allen

Fa.
Fritz Sauer

Gersthofen
Westendstrasse

Aushändigungsbescheinigung.

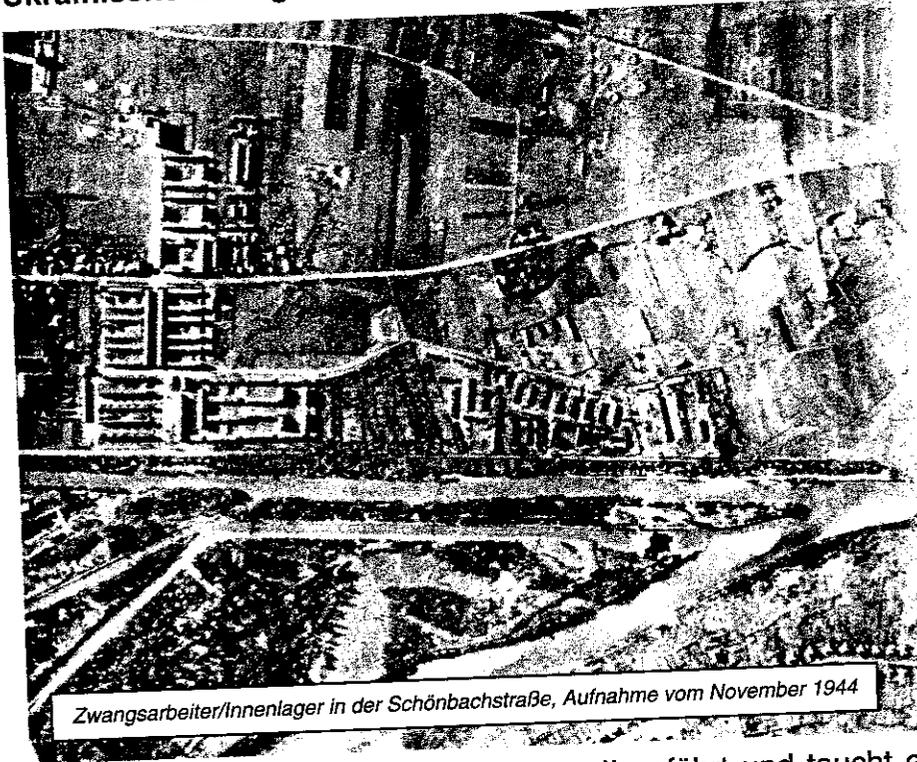
Den Empfang der Arbeitsbuchersatzkarte und der Arbeitskarte für die ausländischen Zivilarbeiterinnen Martha Benobennakl und Julka Stankovitsch bestätigt

Fritz Sauer
Gersthofen
Lt.U.: Schicklerberger

Gersthofen, den 28. Juli 1943.

Schichten und waren ganz und gar nicht arbeitswillig. Die DAF wies zu dieser Zeit den Betrieben die Arbeit zu. Gearbeitet wurde in zwei Schichten von 6 bis 23 Uhr. Bei den Zwangsverpflichteten gab es natürlicherweise eine hohe Ausfallquote, allerdings gab es immer wieder Stichproben durch die DAF.

Ukrainische Zwangsarbeiterinnen bei der Firma Sauer



Zwangsarbeiter/Innenlager in der Schönbachstraße, Aufnahme vom November 1944

Als die DAF dem kriegswichtigen Betrieb 20 ukrainische Arbeiterinnen zuwies, wurden diese Arbeitskräfte von Fritz Sauer am Hauptbahnhof abgeholt. Die Ukrainerinnen wohnten in Baracken in der heutigen Schönbachstraße, besser bekannt unter dem Namen Fischerhölzle. Dort hatten die Firmen „Kuka“ und „MAN“ ein gemeinsames Zwangsarbeiterlager errichtet. Es

wurde unter dem Namen Sammellager II geführt und taucht erstmals in den Akten am 5.11.42 auf.

Im November 1942 waren insgesamt 1409 Personen in 29 Baracken untergebracht, davon 909 von MAN, 500 Personen im Lager der KUKA. Neben Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen vor allem auch französische Kriegsgefangene, die vor allem bei „Kuka“ und „Hugo Eckl“ arbeiteten. Daneben waren in diesem Lager auch Zwangsarbeiter von der „Haindl'schen Papierfabrik“, der Stadtverwaltung, der „Michelwerke“ und „J.N. Eberle & Cie.“ untergebracht.

Die bei der Firma „Sauer“ beschäftigten Zwangsarbeiterinnen wurden von der Schönbachstraße aus mit Essen versorgt. Bei der Firma „Sauer“ arbeiteten während des Krieges auch ein Ukrainer mit seinem etwa 16 Jahre alten Sohn, die ebenfalls im Sammellager II wohnten. Das Militär stellte der Firma zwei Pferde, mit diesen brachte der junge Ukrainer gegen 12 Uhr das Essen aus dem Sammellager II.

Die bei Sauer beschäftigten Ukrainerinnen waren alle im Alter von ca. 20 Jahren, sie waren durchwegs fleißig und zuverlässig, man merkte, dass sie harte Arbeit gewohnt waren. Sie waren einfach gekleidet, trugen Kopftücher und sangen häufig bei der Arbeit.

Weihnachtsfeier bei Sauer

Der Bruder von Fritz Sauer kümmerte sich besonders um die Ostarbeiter und erwarb eine Art Vertrauensstellung bei ihnen. Zur Weihnachtsfeier kamen die Ukrainerinnen am Abend ins Haus, die Mädchen kamen mit ein paar Ukrainern, die sie aus dem Lager mitgebracht hatten und oben bei uns im 2. Stock spielten sie die Balalaika. Ende 1942/43 wurde Fritz Sauer von der Gestapo verhaftet. Man warf ihm Sabotage



Luftaufnahme der Munitionsfabrik Sauer Ende April 45

vor. Er blieb ein halbes Jahr eingesperrt. Man sagte, die Munition habe in Russland nicht funktioniert, deshalb wurde am Lech in Gersthofen eine Überprüfung vorgenommen. Glücklicherweise funktionierte die Munition, dennoch blieben er und der Italiener verhaftet.

Angestellter im eigenen Haus

Die Münchner Verwandtschaft stellte deshalb jemand für Gersthofen ab, ein gewisser Pettikofer, Pyrotechniker übernahm während der Zeit der Verhaftung den Betrieb. Nach der Entlassung aus der Haft wurde es dem Vater und meiner Mutter anfangs strikt verboten, den Betrieb zu betreten. Der Italiener Domenico Januale aber musste den Betrieb verlassen und wurde einem anderen Betrieb zugewiesen. Weil während der Zeit der Verhaftung des Vaters viel Ausschuss produziert worden war, wurde er nach einiger Zeit wieder eingestellt. Er war aber während des Krieges nie mehr der Chef der Firma und musste unter strikter Anweisung des OKW (Oberkommando Wehrmacht) arbeiten. Die Standortfrage war für den Betrieb ü-

beraus wichtig. Die Munition wurde nach Fertigung stets mit Ochsenkarren zum Bahnhof gebracht.

Leichensammelstelle für alliierte Gefallene nach Kriegsende

Unmittelbar nach Kriegsende besetzten die Amerikaner die Häuser der Firma Sauer, die Familie wurde in ein kleines Häuschen ausgelagert. Zu dieser Zeit diente die Firma Sauer als Sammelstelle für die alliierten Gefallenen, die von dort aus in ihre Heimat zurückgebracht wurden. Das Haus glich einer riesigen Leichenhalle. Die gefallenen Soldaten, oft auch exhumierte Leichen, wurden in Säcken in die Heimat geflogen. Das blieb etwa ein halbes Jahr lang so.

Demontage der Firma Sauer

Nach dieser Zeit wurde die Firma Sauer demontiert. Alle Schränke, die Werkküche und Maschinen wurden weggebracht und dienten, wie die Amerikaner sagten, als Reparationsleistung. Die Munitionslager wurden gesprengt und in den Fertigungshallen (ca. 10-15 kleine Häuschen) brachte der Flüchtlingskommissar Flüchtlinge unter. Das Verhältnis zu den Flüchtlingen blieb stets gespannt. Die Enteignung des Betriebes war geplant. Ein Treuhänder wurde eingesetzt und ein Prozess lief in München. Alle Chemikalien wurden in dieser Zeit vernichtet. Erst nach 1949 erhielt die Familie Sauer ihren Betrieb wieder zurück. Mit Ofenanzündern begann der Familienbetrieb wieder ganz von vorn.

3.2.9. Zwangsarbeiter bei der Gemeinde Gersthofen

Die Gemeinde Gersthofen beschäftigte selbst während des Krieges zwischen einem und fünf Kriegsgefangenen, die bei der Brauerei Strasser im I. Stock wohnten. Der Italiener, der nach der Entlassung aus dem Militärinterniertenstatus weiterhin bei der Gemeinde beschäftigt war und wie alle bei der Firma Transehe beschäftigten Italiener nicht in die Heimat zurückkehren durfte, wurde von der Gemeinde eingekleidet und ernährt.

Erklärung

Ich kann mit gutem Gewissen bestätigen, daß der ehemalige Bürgermeister Georg Wendler die bei der Gemeinde Gersthofen beschäftigt gewesenen Kriegsgefangenen stets gut behandelt und um deren Ernährung und Unterbringung immer besorgt war. Sie erhielten in der Gastwirtschaft "Zum Strasserbräu" dieselbe Verpflegung, wie sie ausländische Arbeiter bekamen. Als ihnen diese höheren Orten verweigert werden sollte, setzte er sich dafür ein, daß sie diese weiter erhielten. Als die Gefangenen Herr Wendler bat, ihnen außer der ihnen zustehenden Verpflegung noch zusätzlich Kartoffeln zuweisen zu wollen, beauftragte er mich trotz des bestehenden Verbotes, solche auf Umwegen bei Bauern aufzukaufen, was ich auch tat. Außerdem habe ich selbst gesehen, wie Herr Wendler an die Kriegsgefangenen, als sie in den Keller seines Wohnhauses Brennholz verbrachten, mehrmals Brot und Zigaretten verteilte, ja ich erinnere mich daran, daß er mir einmal einen Teil seiner eigenen Brotmarken übergab mit der Weisung, dafür für die Gefangenen Brot zu kaufen. Dies erkläre ich an Eidesstatt.

Gersthofen, den 1. Juli 1947

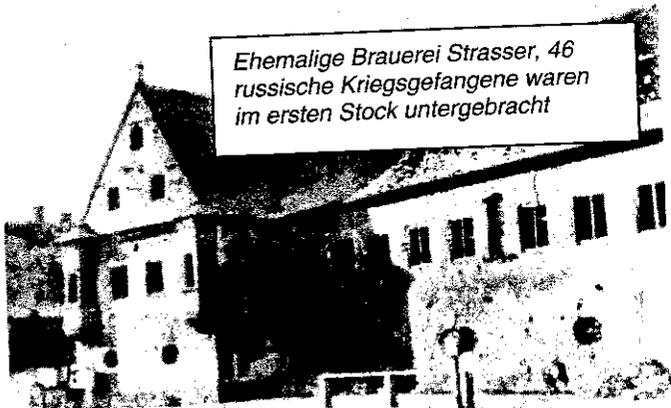
Gemeindepräsident
Gersthofen
als Unterschrift wird benötigt

Gersthofen, 1.7.47.

Schmitt
Polizei-Chef



Hagen, Künzel
(Aufseher)
a.D.



Ehemalige Brauerei Strasser, 46 russische Kriegsgefangene waren im ersten Stock untergebracht

Aus den Entnazifizierungsakten des ehemaligen Bürgermeister Wendler ergibt sich, dass sich der Bürgermeister um die Kriegsgefangenen annahm, sie mit Zusatzrationen versorgte und ihnen sogar Zigaretten zukommen ließ. Ab dem Jahr 1944 hatte die Gemeinde auf Anweisung der Deutschen Arbeitsfront dafür zu sorgen, dass Ausländer nur noch in Sammellagern untergebracht waren. Eine private Unterbringung bei Familien und der Kontakt von Ausländern mit der deutschen Bevölkerung sollte soweit als möglich unterbunden werden, was allerdings ein nahezu hoffnungsloses Unterfangen war.

811 A 27. November 47
I. Hoffm.
Ges. Ges. Wirtschaftswissenschaften
amt
Königinstrasse 107
München.

Nachrichtliche Arbeiterbewegung
von Arbeitskleidung.

Es wird deshalb nochmals die Bitte gestellt um nachmögl. Anweisung der dringend benötigten Arbeitskleidung, wozu gehören auch Unterwäsche und Schuhe.

Schmitt
Bürgermeister

Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten am 4.11.43. (Aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung):
„Nachdem die Gemeinde in der Zwischenzeit 4 Kriegsgefangenen zur Verfügung gestellt wurden, besteht die Möglichkeit die notwendigen Erdaushubarbeitern im neuen Friedhof zur Durchführung zu bringen.“
Der Bürgermeister. gez. Wendler
Für die Gemeinderäte: gez. Künzel
Schmid

Belegung

Die Gefangenenzahl stieg schnell von 352 im Januar/Februar 1944 auf später mehr als 1000 Männer an. Diese Zunahme beruhte hauptsächlich auf der Überstellung von etwa 600 Überlebenden des zerstörten Haunstetter Lagers im April 1944.

„Nach dem Bombardieren sind wir nach Gablingen gekommen. Wir waren in Holzbaracken untergebracht. Kasernen waren auch da, aber die waren schon leer, die deutschen Soldaten waren an der Front. Von hier sind wir in die Waggons eingeladen worden und wurden nach Haunstetten zu Messerschmitt gebracht. Wir waren nur ein paar Tage hier, nicht lang. Dann wurde auch Gablingen bombardiert.“ (C.Cholewinski, 5.5.1993)

Der ehemalige Häftling Edmund Falkuss erinnert sich an 3 große Baracken, in denen die Häftlinge untergebracht worden seien. Die Ausstattung sei überaus primitiv gewesen, die Häftlinge hätten sich zu zweit und zu dritt ein Bett teilen müssen. (Aussage Edmund Falkuss, 3.8.2001)

Die Gefangenen wurden in dieser Phase ohne Unterschied auf Nationalität untergebracht, was zählte war einzig und allein die Arbeitsleistung. Bewacht wurden sie von SS-Männern und ehemaligen Wehrmachtssoldaten.

Sklavenarbeit

Die Gefangenen waren in zwei Gruppen geteilt. Die kleinere Gruppe von etwa 200 bis 300 Männern arbeitete in den etwa eine Viertelstunde Fußmarsch entfernten Hangars auf dem Gablinger Flugplatz an Teilen von Düsenflugzeugen, wahrscheinlich der Me 262. Die zweite Gruppe der Häftlinge arbeitete weiterhin in 12-Stunden-Schichten im Augsburger Messerschmittwerk. Edmund Falkuss berichtet, dass die Häftlinge morgens um 4 Uhr in Güterwaggons zur Arbeitsstelle transportiert worden seien, vor 23 Uhr seien die Häftlinge nicht ins Bett gekommen. Häftlinge wurden auch als Bombensuchkommandos in Augsburg oder für Arbeiten auf dem Flugplatz eingesetzt.

Hinrichtung wegen Lebensmitteldiebstahl: Abschreckung der Mitinsassen

Ein ehemaliger KZ-Häftling glaubte sich zu erinnern, dass bei einem der Transporte aus Haunstetten auch Tote zurückgebracht wurden. Einige Häftlinge erinnern sich noch genau an Hinrichtungen durch die SS. Unabhängig voneinander wurde das Erhängen von sechs Häftlingen wegen Lebensmitteldiebstahls genannt. Sechs Häftlinge sollen dort wegen Lebensmitteldiebstahls erhängt worden sein. Czesław Kordylewski, der den Ort des Lagers 1993 besuchte, äußerte sich hierzu:

„Hier hat sich eine traurige Situation ergeben. Sechs Häftlinge, fünf Russen und ein Pole, haben irgendwo nach dem Bombenangriff auf das Lager Haunstetten im Splittergraben oder in der Küche etwas zum Essen, Brot und ein kleines Stück Speck, mitgenommen. Die SS hat das entdeckt und alle sechs aufgehängt hier im Lager. Die mussten sich alle auf einen Stuhl stellen mit einem Seil um den Hals. von hinten kam der Kapo und zog den Stuhl heraus. 24 Stunden später bis zum nächsten Tag sind sie gehangen. Auch Zygmund Sucharski hat das wie ich mit eigenen Augen gesehen.“

Es ist zu vermuten, dass kurz nach der Zerstörung des Gablinger Lagers etwa Ende April 1944 ein neues Lager in der damaligen Luftnachrichtenkaserne in Augsburg-Pfersee eingerichtet wurde. Dorthin dürften die meisten Überlebenden der bombardierten Lager überstellt worden sein, um wieder an ihrer alten Arbeitsstelle in Haunstetten eingesetzt werden zu können (nach: Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996, S. 71f, 88f, 91ff).



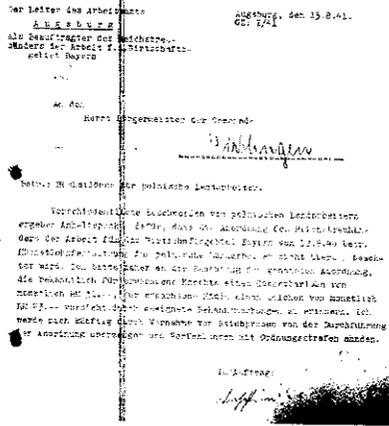
4.2. Bezahlung der Zwangsarbeiter

Die Bezahlung einer landwirtschaftlichen Arbeiterin lag weitgehend im Ermessen des Bauern, im Allgemeinen erhielten die polnischen oder ukrainischen Helfer um RM 10 im Monat. Die Löhne für Zivilarbeiter und der Kriegsgefangenen in der Wirtschaft richteten sich nach deren Nationalität, Geschlechtszugehörigkeit und nach dem Alter. Sie wurden wie die Verpflegungssätze zentral festgelegt.

Löhne für Ostarbeiter, Juni 1942

Zeitraum	Bruttolohn eines deutschen Arbeiters in Reichsmark		Entgelt des Ostarbeiters			
	von	bis	Insgesamt	Abzüge für Unterkunft und Verpflegung	Auszahlender Betrag	Ostarbeiterabgabe
1 Monat	48,00	51,00	51,00 RM	45,00 RM	6,00 RM	
	150,00	156,00	84,00 RM	45,00 RM	39,00 RM	67,50 RM
	204,00	210,00	97,50 RM	45,00 RM	52,50 RM	108,00 RM
	360,00	367,50	129,00 RM	45,00 RM	84,00 RM	229,50 RM

(Ulrich Herbert: Fremdarbeiter, Berlin 1999, S. 201)



Ein junger, deutscher Arbeiter ohne Fachausbildung (=entsprach der Arbeitseinstufung eines durchschnittlichen Ostarbeiters) erhielt ab 10. Juli 1939 in der Augsburger Metallindustrie 0,36 bis 0,59 Reichsmark Bruttostundenlohn (je nach Ausbildungsgrad, Leistung, Akkord usw. mit Zuschlägen), d.h. dies entspricht einem Tagesverdienst von vier bis sechs Reichsmark Tagesverdienst.

Löhne der Westarbeiter, der sog. „germanischen“ Arbeiter wie der Niederländer, Flamen und Skandinavier und die der „fremdvölkischen“ Franzosen und Belgier waren gleich hoch.

Zivilarbeiter sollten annähernd denselben Lohn wie Deutsche erhalten, ihr Verdienst war aber im Schnitt geringer, da sie zumeist in niedrigere Lohngruppen eingestuft wurden. Um Firmen, die ausländische Arbeitskräfte einstellten, nicht gegenüber solchen, die deutsche Arbeitskräfte beschäftigten, zu bevorzugen, wurde die „Ostarbeiterabgabe“ eingeführt, die in etwa der Differenz zwischen tariflichen Entgelt

Tagesverdienste im Vergleich

Deutscher Facharbeiter ab 10.7.1939 (ohne Fachausbildung)	Westarbeiter	westlicher Kriegsgefangenen	Zivilarbeiter aus dem Osten	Polnischer Kriegsgefangener	Sowjetischer Kriegsgefangener
Durchschnittlicher Tagesverdienst: RM 4 bis RM 6	Durchschnittlicher Tagesverdienst: RM 4 bis RM 6	Durchschnittlicher Tagesverdienst: 0,70 RM plus Leistungszahlungen	Durchschnittlicher Tagesverdienst: RM 2,55	Durchschnittlicher Tagesverdienst: RM 0,50	RM 0,20 , ab September 1943 RM 0,35 zuzüglich Leistungszuschläge
Zuschläge nach Ausbildungsgrad, Leistung, Akkord	abzüglich Unterkunft und Verpflegung		abzüglich Unterkunft und Verpflegung RM 1,50 Verbleiben: RM 1,05	gültig nur im jeweiligen Unterbringungs-lager	

nach: W. Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge, S. 55f

4.3. Urlaubsregelungen und Mobilität

Der Anspruch ausländischer Arbeitskräfte auf Urlaub wurde durch einige Sonder- und Ausnahmeregelungen stark eingeschränkt. Für die Polen wurden ab März 1943 die Regelungen für Familienheimfahrten ersatzlos bis auf weiteres gestrichen. Ab November 1943 war auch ein Heimaturlaub für westliche Zivilarbeiter so gut wie unmöglich.

Sonderregelungen für Ostarbeiter

Für arbeitende Kriegsgefangene war kein Urlaub vorgesehen. Von Anfang an waren die Urlaubsregelungen gegenüber Polen sehr restriktiv gehandhabt worden.

Ab 1944 hatten „Ostarbeiter“ sechs Tage Urlaubsanspruch, wenn sie über ein Jahr in einer Firma gearbeitet hatten. Heimfahrten mussten von den Behörden genehmigt werden und wurden nur in wenigen Fällen erteilt (z.B. vor 1943 bei Schwangerschaft). Ostarbeiter konnten so ihren Urlaub nur im Lager oder in seltenen Fällen in

gesonderten Urlaubslagern verbringen. Übertreten von Urlaubszeiten oder Nichtwiederantritt einer Arbeitsstelle wurde als Arbeitsvertragsbruch gewertet und streng bestraft, üblicherweise mit Einweisung in ein Konzentrationslager oder ins Arbeitserziehungslager (AEL).

319. Urlaub der polnischen Beschäftigten

Der GMA hat unter dem 24. 3. 43 (NArbV S. I 212) eine Anordnung über den Urlaub der polnischen Beschäftigten erlassen: Soweit polnischen Beschäftigten auf Grund von Vorschriften oder Vereinbarungen ein Anspruch auf Urlaub oder Familienheimfahrt zusteht, ruht vorläufig der Anspruch. Die Bestimmung des Zeitpunktes für die Erfüllung von Ansprüchen auf Urlaub bleibt vorbehalten. Die Gewährung von Urlaub an polnische Beschäftigte bedarf im Einzelfall der Zustimmung des Arbeitsamtes, soweit nicht vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz etwas anderes bestimmt wird. Die über den Urlaub und die Familienheimfahrt von polnischen Beschäftigten bisher erlassenen Durchführungsvorschriften (Erl. vom 28.2.42, NArbV Nr. 8 S. I 124, Erl. vom 29.9.42, NArbV Nr. 28 S. I 430, und Erl. vom 18.2.43, NArbV Nr. 7 S. I 167) bleiben unberührt. Die Anordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Am gleichen Tage treten die Anordnung über den Urlaub der im Reich eingeschickten Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums vom 31. 3. 41 (NArbV Nr. 81) sowie § 2 der Ersten ErgAnordnung über die arbeitsrechtliche Behandlung der polnischen Beschäftigten im Reichsgau Wartheland i. d. F. vom 15. 2. 42 (Amtl. Mittlg. der Abt. Arbeit Nr. 3 S. 42) außer Kraft.

Nachrichtendienst DGB, 5. 5. 1943

ARBEITSAMT AUPSEITIG

Aufstamm. der: 17. Dezember 40

Gd. 5200

An die
Herren Bürgermeister.

Protzdem ich in einem Rundschreiben vom 16. Okt. 40 bekanntgegeben habe, dass polnischen Arbeitskräften ein Urlaub sowie ein Stellenwechsel nicht genehmigt wird, erhalte ich täglich telefonische sowie schriftliche Anfragen über Urlaubsgewährung und Stellenwechsel. Ich bitte Sie deshalb dringend, sobald als möglich bekannt zu geben, dass polnischen Arbeitskräften kein Urlaub und kein Stellenwechsel genehmigt wird.

Sollte ein Betriebsführer seine polnische Arbeitskraft nicht mehr benötigen, so hat derselbe dieses dem Arbeitsamt sofort schriftlich mitzuteilen, damit der Pole durch das Arbeitsamt auf einen anderen Betrieb verpflichtet wird.

Denjenigen Betriebsführern, welche diese Anordnung nicht befolgen, bin ich gezwungen, die polnischen Arbeitskräfte ohne Rücksicht wegzunehmen.

In Auftrag:

[Handwritten signature]

Bekanntmachung:

Die in unserem Betrieb angesetzten Polen haben folgendes zu beacht:

- 1.) Polnische Arbeitskräfte haben während ihres Aufenthaltes im Gebiet dauernd und jederzeit sichtbar als Kennzeichen das Pol zu tragen.
- 2.) Polen haben sich jede Woche einmal bei der Ortspolizeibehörde Gersthofen-Rathaus-persönlich zu melden. Die Meldung erfolgt jeden Mittwoch abends 19³⁰ Uhr, wer durch Schichtarbeit (2.Schicht) verhindert ist, meldet sich mittags 11³⁰ Uhr.
Ist die persönliche Meldung dem Polen infolge Krankheit nicht möglich, so genügt anstelle der persönlichen Meldung die Meldung durch den Arbeitgeber unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung über die Krankheit.
- 3.) Die Polen dürfen Gersthofen nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde (Schiffner, Rathaus) verlassen.
- 4.) Die Benützung der Eisenbahn ist den Polen nur auf Grund einer ortspolizeilichen Bescheinigung gestattet.
- 5.) Polen dürfen öffentliche Strassen und Plätze nach 21 Uhr nur zu ortspolizeilicher Genehmigung bestreiten.
- 6.) Der Besuch deutscher Veranstaltungen kultureller und geselliger Art ist verboten.
- 7.) Der Besuch von Gaststätten ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung gestattet. Der Genuss von Alkohol mit Ausnahme von Bier ist verboten. Polen haben sich beim Besuch von Gaststätte von den anderen Gästen getrennt zu halten.
- 8.) Dasselbe gilt beim Besuch kirchlicher Veranstaltungen.
- 9.) Zusammenkünfte polnischer Arbeitskräfte sind nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
- 10.) Der Erwerb und Besitz von Waffen, von Fahrrädern und Photoapparaten ist verboten.
- 11.) Jeder über das durch den Arbeitseinsatz bedingte Maß hinausgehende Verkehr mit Deutschen, vor allem aber die Aufnahme von Geschlechtsbeziehungen zu Deutschen sowie jeder Verkehr mit irgendwelchen Kriegsgefangenen ist verboten.
- 12.) Zuwiderhandlungen gegen die aufgezeigten Verbote werden bestraft.

Gersthofen, 22.12.42
Rl.

Der Führer des Betriebes:

Kriminalpolizistelle Augsburg
Bekanntmachungsamt
Bahnhof Donauwörth.

Donauwörth... den 15. Mai 1944

Befehl: Strafanzeige gegen

13 882/44

Vor- und Zuname Laurent, P. A. S. A. I.
 Geburtszeit u. Ort 22.8.1909 in Lyon
 Beruf Magazinarbeiter
 Wohnort - Straße Augsburg, Heeresverpflegsamt, Röselestr. 17
 Arbeitsverhältnis ebenfranz. Kriegsgefangener

wegen Vergehens nach §§ 27 Abs. 3 u. 4 des Ausländer-PolizeiVO. vom 22.8.38 i. d. F.v. 5.9.39 (RGBl. I S. 1657).

Am 13.5.1944... gegen 16.15 Uhr wurde Laurent, P. A. S. A. I.

in der Wohnung auf dem Gelände des ehemaligen Pol. Bahnhofs, Donauwörth

..... ohne die vorgeschriebene Aufenthaltserlaubnis betroffen.

Der (Die) Beschuldigte (geb. an: "Ich habe nicht gewusst, dass ich das mir zugewiesene Aufenthaltsgebiet nicht verlassen darf. Ich befinde mich auf einer Fahrt von Augsburg nach Höchstädt zum Besuche eines Kameraden. Eben so ist mir unbekannt, dass ich eine Reiseschein benötige."

Er wird angenommen, dass er (sich) wieder in den geographischen Aufenthaltskreis u. an die Arbeitsstelle zurückkehren will, weshalb von einer Festnahme abgesehen wird.

*Er (sich) hat sich ausgewiesen mit Pass und Urlaubbescheinigung, Pass, ausgestellt am 27.1.44 von Pol. Präsidenten in Augsburg.

*Aufenthaltserlaubnis wurde ihm (sich) erteilt am 27.1.44 von Pol. Präsidenten in Augsburg.

*Für den Stadtkreis Augsburg.

*Eine Aufenthaltserlaubnis konnte er (sich) nicht verschaffen.

In dem für den Wohnort zuständigen Polizeipräsidenten / Polizeidirektor / Leutnant in Wingling.....

zur gefl. Kenntnis, Nachprüfung der Personallisten, ev. notwendigen Ergänzung u. Weiterleitung an die Staatsanwaltschaft.
Sollte sich ergeben, dass an Stelle der Ausländer-Pol. VO. die Übertretung einer anderen Pol. VO. vorliegt, so wird um geschäftspflichtige Verwarnung oder Art. einer Strafverfügung gebeten. Die Strafverfolgung liegt während des Krieges aus sicherheitspolizeilichen Gründen im öffentlichen Interesse. (§ 155 StPO.)

Re 231/44

Fach Hauptv. d. Gend. (Dienstgrad)

Ein Zuwiderhandeln wurde mit empfindlichen Geldstrafen geahndet. Wollte ein Ostarbeiter den Landkreis Augsburg verlassen, benötigte er darüber hinaus die Genehmigung des Landrates.

Teil I

Reiseschein

Der Zivilarbeiter Laurent, P. A. S. A. I.
 (Vor- und Name)
 Staatsangehörigkeit bzw. Volkstum franz.
 geb. am 22.8.1909 in Lyon
 seit 16.4.44 beil. Heeresverpflegsamt 39
 als Magazinarbeiter (Beschäftigung d. Betriebes) beschäftigt, ist in der Zeit
 von 8.5.44 Uhr, bis 20.5.44 Uhr, nach Donauwörth beurlaubt.
Großling (ort), den 14.5.44

Großling (Unterschrift und Firmenstempel)

Der Reiseschein ist nach Abschluß der Reise an die ausfertigende Stelle zurückzugeben.

Kurzurlaub von Westarbeitern

Wenn ein Westarbeiter den Arbeitsort in seiner Freizeit verlassen wollte, musste er ab Mai 1944 die Zustimmung der Arbeitsstelle einholen und beim Landratsamt einen Reiseschein beantragen, andernfalls drohten - wie hier Laurent Pascal - empfindliche Strafen.

Mitteilungen: 1 Nr. 882 44
 BPLs 320/44
 Mitt. gef. an Pol. Präse. Augsburg
 24.5.44

in das Amtsgericht:

Augsburg

1 Strafbefehl (altdeutsch)

in den franz. Magazinarbeiter Laurent Pascal

in Augsburg Röselestr. 17 (Heeresverpflegsamt)

Nach einer Anzeige der Kriminalpolizistelle Augsburg vom 15. Mai 1944 sollen Sie am 13. Mai 1944 das Stadtgebiet Augsburg ohne die vorgeschriebene Ausländergenehmigung verlassen haben.

Diese Handlung erfüllt den Tatbestand eines Vergehens nach § 27, 7 III und 13 der AusländerpolizeiVO. von 22.8.38 in der Fassung vom 5.9.39 (RGBl. I S. 1657).

Beweismittel:

Anzeige

Ich beantrage gegen den Beschuldigten eine

Gs 231/44

Auf schriftlichen Antrag des - Gerichts - Amts - anwalt - wird - werden - nach den angeführten Vorbringen und nach §§ 407 ff. StPO gegen Sie

4.4. Verpflegung von Zwangsarbeitern in Gersthofen

Strasser/Transehe

Die Ernährungssituation der in Gersthofen zur Zwangsarbeit verpflichteten war über aus unterschiedlich. Die in der Brauerei Straßer wohnhaften Kriegsgefangenen mussten von ihren Arbeitgebern verpflegt werden (Aussage Hilde Schmid), die IMIs von der Firma Transehe hingegen wurden anfangs im Gasthaus der Brauerei Strasser versorgt, der deshalb für die Allgemeinheit geschlossen werden musste. Die Köchin Anna Gollong soll die Rationen drastisch gekürzt und Lebensmittel unterschlagen haben, wie sich nach ihrer Kündigung herausstellte. Im Juni 1944 wurde die Gastwirtschaft wieder für die deutschen Staatsangehörigen geöffnet und die IMIs durch eine eigene Köchin in den Nebenräumen der Brauerei Straßer weiterverpflegt.

Beratung

mit den Gemeinderäten

Die 7. Beratungsberechtigten
waren ordnungsgemäß geladen;
davon waren 6 anwesend.
Die Beratung war öffentlich -
nichtöffentlich

Tag 27.7.1944.

Nr. 4.

Gegenstand:

5. Antrag auf Erlaubnis zum Betriebe einer Gast- und
Gastwirtschaft auf dem Anwesen Augsburgstr. 1
in Gersthofen von Straßer Max & Co. GmbH

Name
d. Beratungsberechtigten

Meinungsäußerung:

entsprechend wird hier als erstes der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben!

Vortrag:

Die bisherige Pächterin Maria Gollong hatte zum 1.6. gekündigt und hat inzwischen den Ort verlassen. Nach dem "Straßerbräu" die älteste Wirtschaft Gersthofens mit großer Tradition ist und das Bedürfnis zum Weiterbetrieb immer wieder zu vernehmen war, wurde durch die Hasenbrauerei Augsburg Verhandlungen auf Zustimmung eines Pächters eingeleitet, die nunmehr zum Abschluß gekommen sind. Nach der Instandsetzung der Räumlichkeiten hat der neue Pächter Max Degenmeier mit seiner Ehefrau die Wirtschaft am 16. Juli 44 übernommen und eröffnet. Der Wirtschaftsbetrieb erstreckt sich allerdings gegenüber dem früheren Zustand nicht mehr auf den Anbau mit dem Schützenzimmer und dem Saal und ebensowenig auf den Betrieb der Metzgerei, die geschlossen bleibt. Die Verpachtung soll vertragsmäßig auf Kriegsdauer beschränkt sein, um einen Straßer-Finkel später auf der die zugesicherte Existenzgründung zu ermöglichen.

Beratung mit den Gemeinderäten:

Die Gemeinderäte stimmen zu.

Abschließung des Bürgermeisters:

Am 27.7.44 wurde dem gemeindlichen Anwesen Augsburgstr. 1 ruht ein Verbot. Die Frage des Bedürfnisses ist daher gemäß § 24 Abs. 1 GastG. nicht zu prüfen. Gegen den Antragsteller Max Degenmeier und seine Ehefrau Knocze geborene Robeller, liegen Tatsachen nach § 24 Abs. 1 GastG., welche eine Versagung der Erlaubnis rechtfertigen würden, nicht vor. Degenmeier und seine Ehefrau führten seit mehr als zwei Jahrzehnten Wirtschaften in Augsburg und besitzen die erforderliche Zuverlässigkeit.

24. Mai

I. Transehe

die Chemische Fabrik Gersthofen
Herrn v. Transehe & Co. KG
Gersthofen

Verpflegung ausländischer Arbeiter

Nachdem Frau Gollong am 1. Juni d. J. das Pachtverhältnis der Gaststätte "Goldener Adler" gekündigt und sich ein neuer Pächter bis heute nicht gefunden hat, bitte ich Sie für eine anderweitige Kochgelegenheit bis zum Kündigungstermin für Ihre ausländischen Arbeiter besorgt sein zu wollen. Darauf hinzuweisen gestatte ich mir, dass auch eine pachtweise Überlassung der Lokale für die Verpflegung Ihrer ausländischen Arbeiter nicht in Frage kommen kann, da der Fortbetrieb der Gastwirtschaft - die seitdem sie für öffentlichen Betrieb geschlossen wurde, in ihrem Ertragswerte stark gesunken ist - ein dringendes öffentliches Bedürfnis ist.

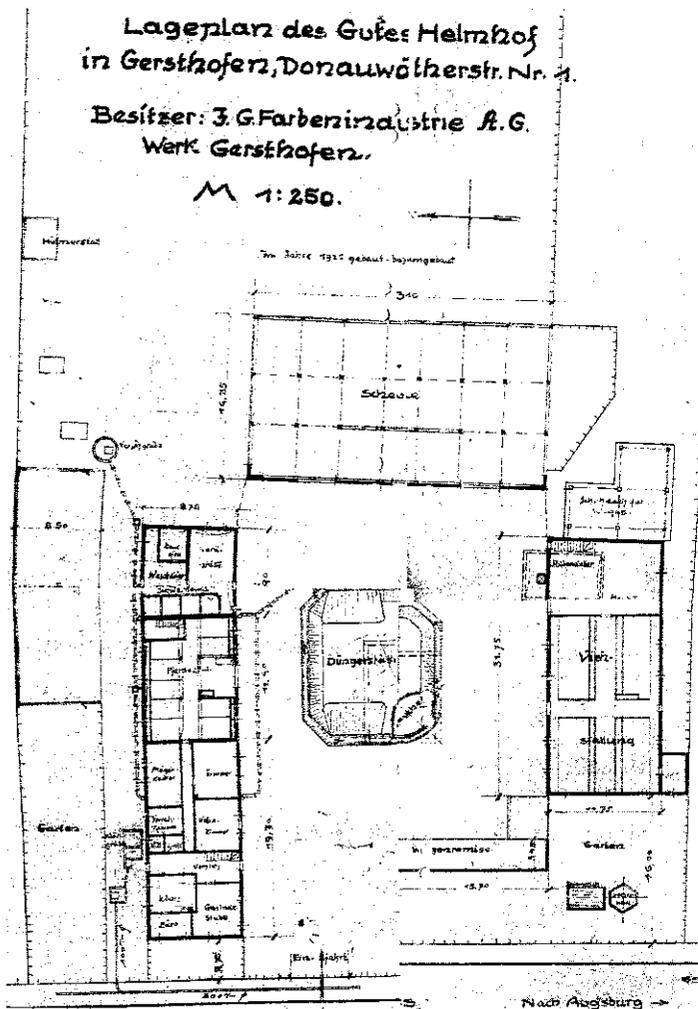
II. Gollong

Heil Hitler!

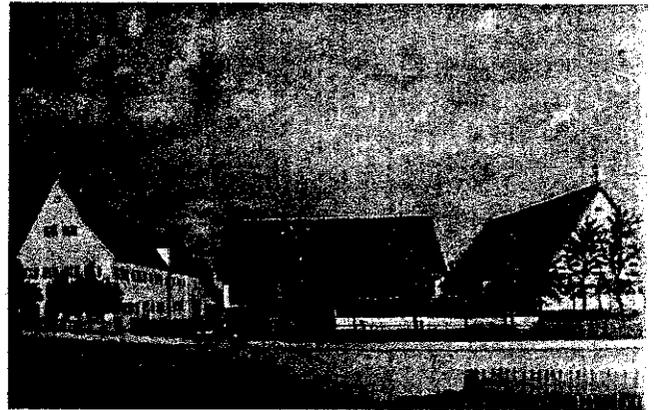
W. Gollong
Bürgermeister.

IG Farben

Die Verköstigung der russischen Kriegsgefangenen bei IG Farben lief über den werkseigenen Helmhof, wo ebenfalls Kriegsgefangene bzw. östliche Zivilarbeiter/innen angestellt waren. Die Nahrung wurde täglich vom Helmhof zu den Baracken bzw. zu IG Farben von Kriegsgefangenen hinuntergefahren. Zur Einnahme ihrer Mahlzeiten wurde bei IG Farben auf dem Werksgelände eine eige-



ne Baracke aufgestellt. Auch in Gersthofen bemerkten Bürger den - selbst zur schlecht versorgten deutschen Bevölkerung – miserablen Ernährungszustand der „Ost- arbeiter“ und sowjetischer Kriegs- gefangener bei IG Farben, für die selbst verfaulte Kartoffeln und Hundenahrung begehrenswert waren und die in den Abfalltonnen regelmäßig nach Kartoffelschalen und ähnlich essbaren Speiseresten suchten. (Auskunft von Frau Helmschrott, Gersthofen)



Sauer

Die Versorgung der ukrainischen Zivilarbeiterinnen bei der Munitionsfabrik Sauer übernahmen ein Ukrainer und sein 16-jähriger Sohn, die mittags die Verpflegung von der Schönbachstrasse mit einem Pferdegespann zur Firma Sauer brachten.

Hery

Die Kriegsgefangenen beim Säge- und Hobelwerk Hery versorgten sich selbst. Der Besitzer gestattete ihnen die Anlage von Gemüsebeeten sowie die Kaninchenhaltung. Zur Einnahme der Mahlzeiten zogen sie sich in ihre Baracke zurück.

Bauern

Die Bauern verpflegten ihre Fremdarbeiter selbst, sie gehörten zur Familie und erhielten in den allermeisten Fällen die gleiche Nahrung wie die Deutschen.



Am 11.02.02 traf Dr. Bernhard Lehmann (l.) in Kiew ehemalige Zwangsarbeiter: u.a. Iwan Dwirko (m.) und Tadeusch Malinowski (r.)

Verpflegungssätze der Kriegsgefangenen und Ostarbeiter (-innen) vom 6.10.1942

In Lagern untergebrachte Kriegsgefangene , in der Rüstungsindustrie bzw. gewerblichen Wirtschaft beschäftigt:	In Lagern untergebrachte nichtsovjetsche Kriegsgefangene , in der Rüstungsindustrie bzw. gewerblichen Wirtschaft beschäftigt:	In Lagern untergebrachte Ostarbeiter/innen , in der Rüstungsindustrie bzw. gewerblichen Wirtschaft beschäftigt:
Normalarbeiter pro Woche: Brot: 2600 g Fleisch: 250 g Fett: 130 g Kartoffeln: 7000 g Nährmittel: 150 g Zucker: 110 g Tee-Ersatz: 14 g	Normalarbeiter: Brot: 2250 g Fleisch: 350 g Fett: 206 g Käse: 31,25 g Quark: 31,25 g Nährmittel: 150 g Marmelade: 175 g Zucker: 175 g Kaffee-Ersatz: 62,5 g	Normalarbeiter: Brot: 2600 g Fleisch: 250 g Fett: 130 g Kartoffeln: 7000 g Nährmittel: 150 g Zucker: 110 g Tee-Ersatz: 14 g Gemüse nach Aufkommen
Lang- und Nachtarbeiter: Brot: 2600 g Fleisch: 300 g Fett: 150 g Die übrigen Lebensmittel wie oben	Lang- und Nachtarbeiter: Brot: 2650 g Fleisch: 480 g Fett: 220 g Die übrigen Lebensmittel wie oben	Lang- und Nachtarbeiter: Brot: 2600 g Fleisch: 300 g Fett: 150 g Die übrigen Lebensmittel wie oben
Schwerarbeiter: Brot: 3400 g Fleisch: 400 g Fett: 200 g Die übrigen Lebensmittel wie oben	Schwerarbeiter: Brot: 3180 g Fleisch: 580 g Fett: 270 g Die übrigen Lebensmittel wie oben	Schwerarbeiter: Brot: 3400 g Fleisch: 400 g Fett: 200 g Die übrigen Lebensmittel wie oben
Schwerstarbeiter: Brot: 4400 g Fleisch: 500 g Fett: 260 g Die übrigen Lebensmittel wie oben		
Bergarbeiter unter Tage: Brot: 4400 g Fleisch: 600 g Fett: 300 g Tee-Ersatz: 25 g Die übrigen Lebensmittel wie oben		

Fett bestand bei Ostarbeitern nur aus Margarine, Fleisch nur als Pferde- und Freibankfleisch, Nährmittel nur aus minderwertigen Getreidesorten, Gemüse v.a. aus Kohlrüben und Marktabfällen und wurde nur ausgegeben, wenn die deutsche Bevölkerung versorgt war. Entrahmte Milch durfte nicht abgegeben werden.

4.5. Medizinische Versorgung der Zwangsarbeiter

Wegen der bei Deutschen grassierenden Angst vor ansteckenden Krankheiten unterlagen v.a. die Ostarbeiter einer strengen „Gesundheitspflege“.
Die Angst war wegen deren gedrängter Unterkunft, ungesunde, ohne ausreichende sanitäre Anlagen ausgestatteten Unterbringungsweise berechtigt. Die Vorschriften zur gesundheitlichen Überwachung galten für alle ausländischen Arbeitskräfte, aber alle bis auf die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Sowjetunion und Polen konnten davon befreit werden.

Staatl. Gesundheitsamt
Augsburg-Land.

Augsburg, den 27. Juni 1940.
Frölichstr. 10 1/2

An den
Herrn Bürgermeister der Gemeinde
Herrn Ortsbauernführer der Gemeinde

Hirblings...

Betreff: Behandlung der polnischen
Arbeitskräfte.

Die polnischen Arbeitskräfte bedürfen einer besonderen Überwachung ihrer gesundheitlichen Verhältnisse. Sie sind zwar vor dem Reiseantritt und dann noch einmal nach der Entladung in Deutschland ärztlich untersucht und entlastet worden, doch ist es dringend notwendig, sie dauernd daraufhin zu überwachen, ob sie nicht auf eine innere Krankheit verdächtig sind, an Augentzündungen, Hautausschlägen, Körperjucken (Ungeziefer) leiden. Treten solche Erscheinungen auf, so sind sie sofort dem nächsten Arzt oder dem Gesundheitsamt (am Ortstage) vorzustellen.

Von Zeit zu Zeit werden zufolge Auftrags des Regierungspräsidenten sämtliche polnischen Arbeitskräfte einer ärztlichen Kontrolle unterzogen werden (Gesundheitsappelle). Das Nähere hierüber wird noch bekannt gegeben werden.

Entlassung

Schon vor der Ankunft in Gersthofen waren die Zwangsarbeiter an der deutschen Grenze, dann nochmals in München bzw. Dachau entlastet worden. Die Überwa-

Telefonnummer: 39167
322
Herrn Bürgermeister der Gemeinde Gersthofen
Einl. 19. Juni 1940
Gerbthofen
Gerbthofen
Beil.
Gef. 3. B. Sch. 5511/31/De. Tag 17.6.43
Gegenfand: Mitbenützung von Wohnraumbenützung durch Zivilpersonen.

Die Mesopotamienverwaltung Augsburg teilt mit, dass am 26.5.43 51 Zivilarbeiter in der Near entlastet, anstatt Augsburg-Hinter-Pfingstsee, entlastet wurden. Die entlasteten Urkunden in Höhe von RM 5.-- bitte ich umgehend auf mein Postfachkonto Nr. 39167 zu überweisen.

chung vor Ort lag beim Gesundheitsamt der Stadt und der DAF. Ostarbeiter wurden in kurzen Abständen entlastet. Alle Betriebe über 100 Ostarbeiter sollten eine eigene Entlastungsanlage besitzen, z.B. Messerschmitt und MAN. In den Lagern war ein sogenannter „Entwesungsmann“ zu benennen, der auf Ungezieferbefall zu achten und im Bedarfsfall die Behörden bzw. die DAF einzuschalten hatte. Ebenso häufig fanden TBC-Untersuchungen statt. Per Unterschrift bestätigten die in Achsheim, Gablingen, Langweid und Gersthofen untersuchten Personen die vorgenommene Untersuchung.

Ziegeleien Wilhelm Morgante K.G.
FABRIKATION UND VERTRIEB VON ZIEGELWAREN ALLER ARTEN
Ziegeleien Wilhelm Morgante K.G., Göggingen b. Augsburg
Reichsbetriebsnummer 0/836/5235
GÖGGINGEN bei Augsburg, Adolf Hitlerstr. 48
Telefon Augsburg Nr. 33286
Bankverbindungen: Kreis-Sparkasse Augsburg

Ihre Zeichen _____ Ihre Nachricht vom _____ Unsere Zeichen _____ Tag _____
Betr. Niederkunft ausländischer Arbeiterinnen (Ihr Bundesarchiv Nr. v. 30.11.44)
Arbeitamt Augsburg
8-DEZ. 1944

Unsere polnischen Arbeiterinnen
K l i m e k Stefania und G o r o w s k a Katarzyna
sind am 10.3.44 bzw. 19.7.44 niedergekommen; die Kinder sind unehelich; die Arbeiterinnen befanden sich, wie wir hören, erneut in anderen Umständen.
Wir haben durch Schreiben vom v. 8. und 23.3.44 bzw. 25.6. und 14.9.44 darum ersucht, die Arbeiterinnen anderweitig unterzubringen, da dieselben seit ihrer Niederkunft keinerlei Arbeit mehr leisten, und bitten erneut, unseren Antrag stützegeben.

Hell Hitler!
WILHELM MORGANTE K. G.
Morgante

Staatliche Bakteriologische
Untersuchungs-Anstalt
München

Pittig, Ausl...
München 2, BS.
Schillerstraße 25
(Fernsprecher 33564)
23 MAI 1

*J. G. Fasler
Gersthofen*

Tagebuch-Nr.	Stets bei Antworten anzugeben
S5886-8	

Herrn	An das
Dr. med.	Staatliche Gesundheits
	Augsburg-Land
(Straße)	Frölichstr. 10

Die Untersuchung des am **22.5.43** eingetroffenen Untersuc

Stoffes: **Stuhl**

stammend von **Dedik Josef**

aus **Gersthofen** hat folgendes er

Tschochowska Dimitry

Jefromen Dimitry

**keine Typhus-
keine Paratyphus
keine Ruhr-Bakter**

Staatliches Gesundheitsamt
Augsburg-Land

19. 5. 1943

4371

N.0157

Staatliche Bakteriologisch
Untersuchungsanstalt

Nur gesunde Zwangsarbeiter erwünscht

Die Betriebe waren nur an gesunden, leistungsfähigen Arbeitern interessiert. Kranke und Schwache, die nicht in kurzer Zeit ihre Arbeitsfähigkeit widererlangten, wurden auf Kosten eines Fonds (Reichsstock für Arbeitseinsatz) oder auf eigene Kosten in die Heimat zurückgeschickt. Vor 1943 wurden auch schwangere Personen in die Heimat zurückgeschickt, danach kamen sie in spezielle Entbindungslager (ELA) für Ausländer.

Beratung

an die Gemeinderäten.

Die 6 Beratungsberechtigten waren ordnungsgemäß geladen, davon waren 5 anwesend. Die Beratung war öffentlich — nichtöffentlich

Tag 30.XII.4

Nr. 3.

Gegenstand:

Name
Beratungsberechtigten

3.) Errichtung eines Entbindungsheimes für Ostarbeiterinnen und eines Heimes für deren Kinder

a.) Vortrag:

Der Bürgermeister stellte beim Gauamt für Kommunalpolitik den Antrag, für das Kreisgebiet ein Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen und ein Heim für deren Kinder zu errichten. Hierauf erfolgte die telef. Anfrage, ob die Gemeinde Gersthofen bereit wäre, das erforderliche Gelände hierzu zur Verfügung zu stellen. Es wurde Zusage gegeben unter der Bedingung, dass alle entstehenden Kosten von allen kreisangehörigen Gemeinden getragen werden, was auch zugesichert wurde.

b.) Beratung:

Die Errichtung eines Entbindungsheimes für Ostarbeiterinnen und eines Heimes für deren Kinder ist eine dringende Notwendigkeit, weshalb gegen die Überlassung der erforderlichen Grundfläche keine Erinnerung erhoben wird.

Der Bürgermeister:

Für die Gemeinderäte:

Müller

Winkler

Schwangerschaftsabbruch als Regelfall; Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen in Gersthofen nicht verwirklicht

Die Nationalsozialisten bevorzugten aber aus ideologischen Gründen den Schwangerschaftsabbruch bei Ostarbeiterinnen und schufen hierfür spezielle Lager (ULA). Reichsärztführer Leonardo Conti erteilte die Weisung, dass eine Abtreibung bei „Ostarbeiterinnen zum Regelfall“ werden solle. Es ist nicht bekannt, welche Auswirkungen dies in Gersthofen hatte, in der das Ende 1943 geplante Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen nicht gebaut wurde, sondern nach Augsburg in die Augsburger Kammgarnspinnerei bzw. in das Zweckverbandslager IV in der Zugspitzstrasse verlegt wurde (Kucera, S. 57f) Dort wie im Haupthaus wurden Schwangerschaftsunterbrechungen vorgenommen.

In Krankenhäuser durften ausländische Arbeitskräfte nur in Ausnahmefällen nach Zustimmung durch das Gesundheitsamt gebracht werden.

4.6. Einzelschicksale



Wladimir Dumanski

Herr Wladimir Dumanski arbeitete vom Frühjahr 1944 bis Kriegsende im Mai 1945 bei der Reichsbahnausbesserungsstelle Langweid. Im Alter von 15 Jahren wurde er nach Deutschland deportiert. Auf seine Anfrage hin erhielt er von der Gemeinde Langweid die Auskunft, dass es keine Dokumente gebe, die seine Zwangsarbeit in Langweid beweisen könnten. Dieser Vorgang



Wladimir Dumanski



Wladimir Dumanski heute

beweist den ganzen Zynismus der Stiftung „Verantwortung, Erinnerung, Zukunft“. Die ehemaligen Zwangsarbeiter sollen 56 Jahre nach Kriegsende den Beweis ihrer Tätigkeit in Deutschland erbringen, obwohl sie nicht mehr der deutschen Sprache und der lateinischen Schrift mächtig sind.

An: Herrn Bürgermeister
Augsburg

Staatsarchiv Augsburg
(архив бургомистра) 17. Okt.
Bis: 28. Sept. 2000
Nr. 1.F./2867 Bis

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!
Многоуважаемый господин бургомистр!

Ich bitte Ihre Archivunterlagen bezüglich meines
Я прошу провести проверку архивных документов относительно моего

Aufenthaltes auf Zwangsarbeit in Stadt, Kreis, Gebiet
пробытия на принудительных работах в городе, районе, области

Dorf Langweid, neben Augsburg

bei Werk an der Eisenbahn, Strecke von Augsburg bis Donauwörth
на предприятии

zu überprüfen.

Name (имя, фамилия) Wladimir Grigorjewitsch
Name während der Verfolgungszeit
(фамилия в период преследований)
Geburtsort (место рождения) Dorf Wysokopolje des Chersoner Gebiets
Geburtsdatum (дата рождения) den 7. Oktober 1930
Aufenthaltsdauer (время пребывания) von (с) 4. 1944 bis (до) 5. 1945
Name des Arbeitgebers (имя работодателя)

Andere Bemerkungen (заметки) Ich wohnte bei einem Bauer. Neben dem Dorf
floßen parallel ein Fluß und Kanal
Ich danke im voraus.

Mit freundlichen Grüßen,

Unterschrift
подпись

Stadtarchiv
einst. 05. Okt. 2000
Tag Nr.

Meine Adresse: Ukraine...
75800 Chersoner Gebiet

Siedlung des Städt. Typs Kalantschak
Pionerskaja Str. 52
(адрес жилищного)

Stadt Augsburg

Eing 27. Sept. 2000

Beilagen
Zugestellt an

4.6. Eine Familie zwischen bolschewistischem und nationalsozialistischem Terror: Die Familie Eichhorst - die Schwestern Erna Haf und Martha Micik

Frau Erna Haf, geb. Eichhorst wurde am 24.8.1923 in Adolin (Wolhynien) in der Ukraine geboren. Generationen früher waren ihre Vorfahren von Deutschland nach Rußland ausgewandert. Der ganze Ort war deutsch, die Kinder gehen auf deutsche Schulen, sie sprechen kein Russisch.

Erna ist das vierte von 6 Kindern, der Vater ist Landwirt. 1930 nimmt die Diskriminierung der Deutschen im bolschewistischen Sowjetrußland unter Stalin zu. Die deutsche Minderheit wird unterdrückt, Vieh und anderes Eigentum wird konfisziert (eingezogen), die Deutschen müssen höhere Abgaben zahlen als die Sowjetbürger.

Deshalb reist der Vater mit Erna, ihrem älteren Bruder und einem Onkel über Polen aus und hoffen, auf diesem Weg nach Deutschland zu gelangen, von wo aus sie die ganze Familie nachkommen lassen wollen. Aber die Polen verweigern ihnen die Durchreise und sie werden wieder in die Ukraine abgeschoben.

Dort geht die Diskriminierung der Deutschen weiter, bis 1932 hatte die russische Regierung der Familie Eichhorst jeglichen Besitz weggenommen.



Martha Micik

Deportation eines ganzen Dorfes nach Dnjepropetrowsk

Im Februar 1934 wird plötzlich die ganze deutsche Bevölkerung Adolins in Viehwaggons geladen und nach Pogrovski, Rayon Dnjepropetrowsk verfrachtet. Die Deutschen durften nicht zusammenbleiben, sie werden auf verschiedene Orte verteilt.

Vater und zwei Brüder deportiert, ab März 1934 sind die verbleibenden Kinder Vollwaisen

Inzwischen haben die sechs Kinder keinen Vater mehr. Gemeinsam mit den beiden ältesten Söhnen wurde der Vater 1932 verhaftet. Von allen dreien hat die Familie nie mehr etwas gehört. Die Mutter stirbt im März 1934, also schon einen Monat nach der Zwangsdeportation an Fieber und Unterernährung.

Im Ort Metschetna wohnen Erna, ihre jüngere Schwester Martha und der jüngste Sohn Samuel für kurze Zeit in einem leerstehenden Haus, nach dem Tod der Mutter sind sie für sich selbst verantwortlich. Die Verwandten sind in den Dörfern der Umgebung und können sich kaum um die Vollwaisen kümmern. Die Kinder sammeln Unkraut und kochen davon Suppe, sie haben kein Brot, kein Salz, kein Mehl.

Zerschlagung der Familie - Unterbringung bei Fremden

Nun werden die Kinder anderweitig untergebracht, die Schwester kommt an einen anderen Ort, wo auch Verwandte wohnen, Martha ist ja erst 9 Jahre alt, auch der jüngste Bruder Samuel kommt zu einer Tante an einen anderen Ort.

Erna ist noch nicht ganz 11 Jahre. Sie muss das Kind der Gastfamilie betreuen, Unkraut jäten, im Haushalt helfen. Dafür erhält sie nur ein bisschen etwas zu essen. Da sie bisher zu Hause nur Deutsch gesprochen hat, lernt sie aus Büchern Ukrainisch. Aber Erna will zur Schule gehen. Am Abend sucht sie den Bürgermeister der Kolchose auf und wartet, bis eine Besprechung zu Ende ist. Sie bittet den Bürgermeister um Überweisung in ein Waisenhaus, denn sie will zur Schule. Die Familie gestattete ihr dies nicht. Von den Tränen lässt sich der Bürgermeister schliesslich erweichen und weist sie ins Waisenhaus ein.



Unterbringung im Waisenhaus

Unter den Kindern herrscht ein sehr gutes Verhältnis, sie alle haben ihre Eltern verloren, sie halten zusammen. Die meisten der Eltern wurden ermordet. Nun kann Erna zur Schule gehen, obwohl sie kein Ukrainisch beherrscht, steckt sie der Rektor in die vierte Schulklasse. Als sie zum ersten Mal vorliest, lachen alle Kinder, denn sie hat soeben erst begonnen, Ukrainisch und die neue Schrift zu lernen. Sie hat schon in den Ferien begonnen, sich das ukrainische Alphabet beizubringen. In den Ferien arbeitet sie auf der Kolchose wie die anderen Kinder auch.

Erna lernt fleißig. Sie schafft mit Hilfe ihrer Lehrerin, die sich sehr um sie kümmert, tatsächlich die vierte Klasse. In der 5. Klasse hat sie die erste Fremdsprache: Deutsch ! Welch ein Glück für sie. Bis zum Schulabschluss bleibt sie im Waisenhaus.

Schicksal der Geschwister – Einmarsch der deutschen Wehrmacht

In dieser Zeit gelingt es ihr, ihre Schwester Martha und ihren jüngsten Bruder Samuel ins Waisenhaus zu holen. Der ältere Bruder Edmund versucht, sich in die Westukraine durchzuschlagen. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in der Ukraine schließt er sich den deutschen Truppen an, schließlich ist er Deutscher und wurde von den Russen diskriminiert und hat seine Eltern verloren!

Erna als Dolmetscherin im Dienst der deutschen Zivilverwaltung

Erna zieht nach der Schule nach Kiew um, mittlerweile ist sie 18 Jahre alt. Als deutsche Truppen einmarschieren, versucht sie, möglichst schnell in die deutsche Einflussphäre zu gelangen. Dort wird sie als Dolmetscherin der deutschen Zivilverwaltung angestellt, zuvor hatte sie schon die gleichen Dienste für den ukrainischen Bürgermeister übernommen.

Rückzug der Deutschen bestimmt ihr Schicksal

1943 ziehen sich die deutschen Truppen nach Niederlagen zurück, Erna kommt nach Thüringen und arbeitet dort als Bedienung in einem Ausflugslokal, 1944 erhält sie die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie zieht weiter nach Gotha, wo sie gegen Kost und Logie eine Anstellung bei der deutschen Luftschutzpolizei als Aushilfskraft erhält.

Deportation der jüngeren Geschwister nach Deutschland



Erna Haf lebt seit Kriegsende in Deutschland

Ernas Geschwister Martha und Samuel verblieben unterdessen im Waisenhaus. Als sie ihnen schreiben will, erfährt sie, dass beide seit 1942 nach Deutschland deportiert wurden und in Augsburg arbeiten. Samuel ist 1942 15 Jahre und arbeitet bei MAN, Martha arbeitet ab 1.11.42 bei Messerschmitt und ist erst 17 Jahre alt und wohnt in einem Arbeiterlager in der Bahnstraße 51.

Nach dem Krieg werden Martha und Samuel von den Amerikanern über Österreich wieder in die Sowjetunion abgeschoben. Die ankommenden Flüchtlinge aus Ostpreußen und dem Sudetenland ab 1946, Kriegsheimkehrer und Flüchtlinge aus der SBZ mussten in der Amerikanisch besetzten Zone untergebracht werden, deshalb war kein Platz mehr für die Deportierten, die nun Displaced Persons genannt wurden.

Zwangsarbeit in der Ukraine

Wie viele andere ukrainische Zwangsarbeiter wird Martha in ein Bergwerk zur Arbeit eingeteilt, dort arbeitet sie fast 5 Jahre. Auch ihr Bruder kehrt unfreiwilligerweise in die Ukraine zurück und ist letztes Jahr dort verstorben. Beide wurden von der Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschland ausgebeutet und haben noch keine Entschädigung erhalten.



Martha Micik: Opfer der Nazis und der Kommunisten

Kampf um eine Entschädigung

In der Rangfolge der Entschädigungsoffer rangiert Martha ganz weit hinten. Sie ist Volksdeutsche, arbeitete als Zwangsarbeiterin bei Messerschmitt und im ukrainischen Bergwerk. Nun versucht sie über ihre Schwester Erna, die seit 1953 wie ihr älterer Bruder Edmund in Augsburg wohnt, eine Entschädigung zu erhalten. Glücklicherweise fand man im Stadtarchiv Unterlagen, dass sie im Arbeiterlager in der Bahnstraße 51 ab 1.11.1942 untergebracht war, einem Arbeiterlager für Messerschmitt-Zwangsarbeiter. Martha Eichhorst, geb. am 25.5.1925, ist heute mit einem Ukrainer verheiratet und hat Kinder und Enkelkinder. Gesundheitlich geht es ihr sehr schlecht, wenn Erna ihr nicht Salben und Medizinen per Paket regelmässig senden würde, würde sie wahrscheinlich nicht mehr leben.

Wir haben Frau Martha Micik, geborene Eichhorst, die seit 25 Jahren ihre Schwester Erna nicht mehr gesehen hat, nach Augsburg eingeladen. Ihre Familie wurde durch das bolschewistische wie das nationalsozialistische Regime verfolgt und hat noch heute darunter zu leiden.

4.6. Zwangsarbeiterin aus der Ukraine lebte 59 Jahre in Gersthofen



Ahafjia Ihnat, geboren am 25.5. 1924 in Zakipzi (ehem. Galizien), Ukrainerin in Polen, muss sich im Juni 1942 in Lubatschow melden, sie wird zwangsverpflichtet nach Deutschland. Sie wird aufgefordert, in vier Wochen am Bahnhof mit einem kleinen Koffer zu erscheinen.

Deportation nach Deutschland

Die 17-jährige denkt nicht an Flucht. Also schreibt ihr der Onkel die wichtigsten Worte in kyrillischer Schrift und deutscher Bedeutung auf. Der Onkel war im 1. Weltkrieg nach Deutschland gekommen.

Im Güterwaggon sind auch einige Mädchen aus der Nachbarschaft. Pelagja Podechaj ist aus dem gleichen Ort, sie ist nur ein Jahr älter. Insgesamt sind sie acht Tage im Güterwaggon unterwegs, nur selten dürfen sie aus dem Waggon heraus und frische Luft schnappen. Häufig müssen sie ihre Notdurft im Güterwaggon verrichten. Aber was sollen sie tun, die Waggons werden von SS-Leuten

bewacht, die bewaffnet sind. Was sollen da junge Mädchen in ihrem Alter, die keine Ahnung von Politik haben, schon tun?

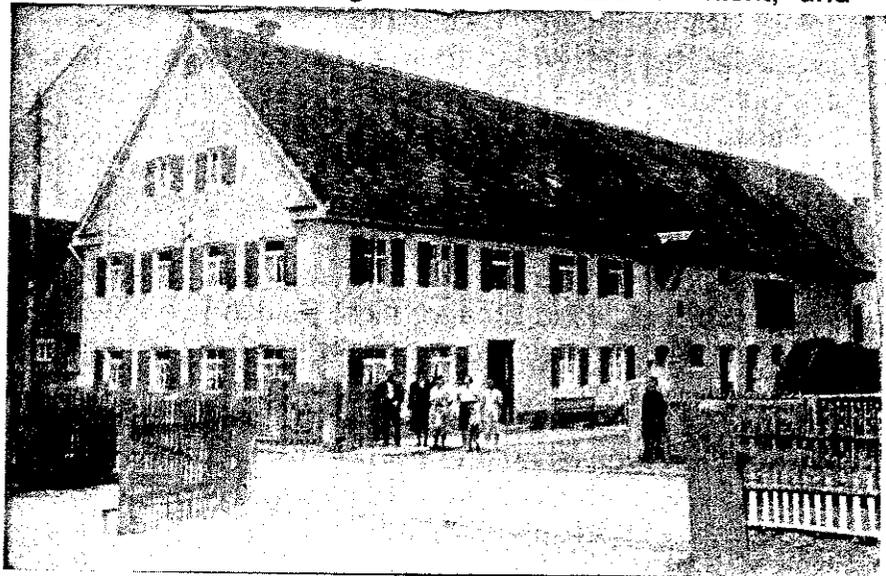
Entlassung in Lemberg

Zuerst kommen sie für eine Nacht nach Lemberg an der polnischen Grenze zur Entlassung. Sie müssen sich nackt ausziehen und durch die Entlassungsstation. Es rieselt eine weisse Substanz von der Decke. Dann kommen sie in ein Lager, sie schlafen auf Pritschen. Die Verpflegung haben sie von zu Hause mitgenommen.

Von Lemberg fährt der Zug aber erst einmal zurück nach Jaroslau, dann nach Krakau, an der Heimat vorbei. Ein junger Mann aus ihrer Heimat rät ihnen, abzuspringen, er wagt es, aber seine schwangere Verlobte natürlich nicht, und Ahafjia auch nicht.

Ankunft in Augsburg

Am Augsburger Bahnhof werden sie abgeholt und erst einmal aufs Arbeitsamt gebracht. Dort holt sie der Sailer Georg aus Gersthofen ab, insgesamt 4 Mädchen kommen nach Gersthofen. Die jüngste, Ahafjia Ihnat kommt zum Wagner



Toni. Der hat keine Kinder und ist zu den Zwangsarbeiterinnen fast wie ein Vater. Sie erhält eine eigene kleinen Kammer und lebt und speist und arbeitet auf dem Wagnerhof gemeinsam mit dem Ehepaar Wagner. Sie wohnt und arbeitet dort noch bis 1957.

Ist sie Polin oder Ukrainerin ?

Auf dem Wagnerbauernhof ist bereits eine Ukrainerin, Katharina Senyicia, die aus der Nähe von Lemberg kommt. Von ihr lernt sie Deutsch und all das, was von ihr verlangt wird. Noch im Juli 1942 kommt der Polizist Schäffer von der Gemeinde Gersthofen vorbei und zwingt sie dazu, das „P“-Abzeichen zu tragen. Aber sie ist doch Ukrainerin, keine Polin. Sie schreibt nach Hause, weil sie darüber bestürzt ist. Der ukrainische Pfarrer in Zakipzi schreibt ihr eine Bestätigung, der kann ein wenig Deutsch. Mit dem Brief geht sie zur Gemeinde Gersthofen und siehe da, nun muss sie das „P“-Zeichen nicht mehr tragen.

Ukrainische Freundinnen erleichtern Leben in der Fremde

Glücklicherweise arbeiten eine ganze Reihe von ukrainischen Mädchen auf Bauernhöfen in der Nachbarschaft. Da ist die Palychewa Balabach, die arbeitet beim Mayr Schorsch in der Bauernstraße, die Warwara arbeitet bei Kaiser, die Olga Drebotnik auch. Klar, dass man sich da am Abend trifft bei einer der Freundinnen.

Ausgehen, nein, daran ist nicht zu denken. Aber der Bauer Wagner zahlt ihr RM 40. Das ist ein schöner Batzen, da kann man schon etwas sparen. Aber dennoch, das Heimweh ist gross.

Ilgo und Palcheya kehren mit ihrem Kind heim in die Ukraine

Da ist auch noch ein junger Ukrainer beim Wagner auf dem Bauernhof, der Ilgo Nagas. Eines Tages ist Palcheya schwanger, ein Mädchen wird geboren. Da schickt der Bauer Wagner beide nach Hause in die Heimat. Das kann er natürlich nur, weil es die DAF genehmigt. Kurz danach, im Herbst 1943 dürfen schwangere Zwangsarbeiterinnen nicht mehr in die Heimat, es gibt ein eigenes Entbindungslager in Augsburg, das anfangs sogar nach Gersthofen kommen sollte. Der Ilgo verspricht zwar, dass er wiederkommt, aber das ist nicht der Fall.

Ende des II. Weltkrieges

Als der Krieg zu Ende ist, werden die Zwangsarbeiter von der Internationalen Flüchtlingsorganisation in die Heimat zurückgebracht, sofern die dies wünschen. Es gibt ein Abkommen zwischen Russen und Amerikanern, das besagt, dass alle Russen zurückgeschickt werden müssen. Aber viele Russen haben Angst und fürchten sich vor einer Rückkehr.

Auch Ahafjia hat Angst. In der Nacht klingelt es an den Bauernhöfen in der Bauernstrasse. Russen kommen und fordern die Bauern auf, dass sie ihre Ukrainerinnen zurück in die Heimat schicken sollen. Der Bauer Wagner versteckt

Empfangsbestätigung

Den Empfang der Arbeitskarte bestätigt durch Unterschrift

Herrn

1. Anton Hampp
hier, Bauernstr. 21 f. Drebotnik U.: Grunig M.

Herrn

2. Josef Bogner
hier, Augsburgstr. 43 f. Palychewa U.: Bogner G.

Herrn

3. Anton Wagner
hier, Lechwehrstr. 1 f. Innat. U.: Wagner Anton

Gersthofen, den 7. Oktober 1942.

Ahafjia auf dem Heuboden. Drei oder vier Tage lang. Dann ist die Gefahr vorbei. Ahafjia will nicht zurück. Sie hat Angst vor den Kommunisten.

Auswanderung von Ukrainern/(innen)/Polen

Eine Kusine von Ahafjia, die in der Nähe Augsburgs gearbeitet hat, besucht sie in Gersthofen und will, dass Ahafjia mit in die USA ausreist. Die IRO stellt es den ehemaligen Zwangsarbeitern frei, wohin sie ausreisen wollen. Die Olga Drebotnik, die beim Bauer Hampp in der Bauernstrasse gearbeitet hat und die Anna, die beim Sailer Schorsch wohnte und arbeitete, wandern 1945 nach England aus. Auch Nicolas Dudinski wanderte von Gersthofen nach Kanada aus. Ja, und die Familie Wassilijew, Stephan, Ewdokija und Nadjia, die auf dem Helmhof (IG Farben) arbeiteten und aus Russland kamen, wandern im Jahr 1949 in die USA aus.

Die Tschernjawschaja Olga, die auf dem Schlossbauernhof bei Schegg gearbeitet hat, hat ein Kind von einem französischen Kriegsgefangenen. Heute lebt sie aber wieder in der Ukraine. Wenigstens kann sie dank unserer Initiative entschädigt werden.

Späte Heirat mit einem Ukrainer

Mein späterer Ehemann Prokip K. kam erst 1946 nach Gersthofen. Er stammte aus Tarnopol, gehörte auch zur ukrainischen Minderheit in Polen. Im September 1939 wurde er Kriegsgefangener, aber schon im Kriegsgefangenenlager wurden Ukrainer und Polen getrennt untergebracht. Im Sudetenland arbeitete er als Gefangener auf einem Großbauernhof, verliebte sich in die Tochter des Bauers, durfte aber nicht heiraten, obwohl sie eine Tochter miteinander hatten. Als die Russen bei Kriegsende einmarschierten, flüchtete Prokip gemeinsam mit der sudetendeutschen Minderheit. So kam er 1946 nach Gersthofen, wo er anfangs bei Brem als Knecht arbeitete.

Arbeit bei Deffner als Schweizer

Wegen seiner Tüchtigkeit erhielt er eine Stelle als Schweizer (Melker) bei Bauer Deffner, wo er sich wie daheim fühlte und sich mit den Kindern Walli, Sigfried und Rudi gut verstand. Wir haben erst in den Sechziger Jahren geheiratet. Leider ist mein Mann seit vier Jahren verstorben. Jetzt (2001) lebe ich allein in Gersthofen. Glücklicherweise habe ich sehr gute deutsche Freunde, mit denen ich mich täglich treffe.



Ahafia Ihnat bei Bauer Wagner mit dessen Adoptivtochter. Sie verstarb Anfang 2002 in Gersthofen.



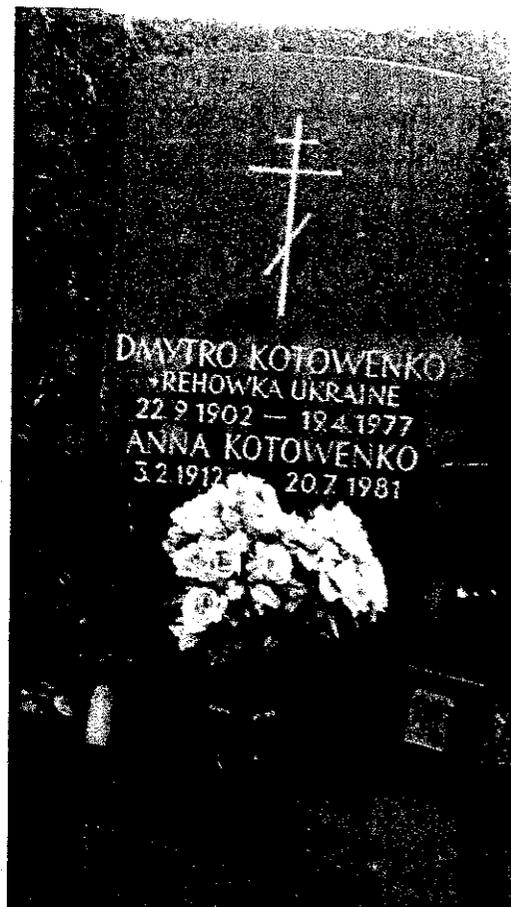
4.7. Vom Zwangsarbeiter zur „Displaced Person“

Für viele „Fremdarbeiter“ war die Leidenszeit mit dem Einmarsch der alliierten Truppen nicht zu Ende. Die meisten der Arbeitskräfte aus dem Westen wurden in den ersten Tagen und Wochen nach der Befreiung in die Heimat zurückgebracht – oder machten sich auf eigene Faust auf den Heimweg.

Mit der Sowjetunion hatten die West-Alliierten schon auf der Konferenz in Jalta vereinbart, dass alle sowjetischen Staatsangehörigen unverzüglich in die UdSSR zurückzuschicken, zu „repatriieren“ waren.

Ein nicht unerheblicher Teil der sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter aber stand in den Augen der sowjetischen Behörden unter Kollaborationsverdacht – und dies betraf nicht nur die Angehörigen der „Wlassow-Armee“, die auf deutscher Seite gegen die Sowjetunion gekämpft hatten. Ein Teil dieser Menschen wurde nach dem Krieg in Langweid angesiedelt.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden schon aufgrund der Tatsache, dass sie sich hatten gefangen nehmen lassen, als Kollaborateure oder Deserteure verdächtigt und scharfen Repressionen unterworfen.



Vom Regen in die Traufe

Aber auch die Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter aus der Sowjetunion wurden von den sowjetischen Militärbehörden „repressiert“. Unmittelbar nach Kriegsende wurden alle Sowjetbürger auf deutschem Boden ebenso wie in allen anderen Ländern schnell registriert und kaserniert, um dann in die UdSSR repatriert zu werden – auch



Herr Wilytsch und Herr Hrymaluk

gegen den Willen der Betroffenen. Im Machtbereich der Roten Armee wurden sie in „Filtrierlager“ eingeliefert und langwierigen Untersuchungen unterzogen, die mit einem erheblichen Maß an Willkür verbunden waren.

Diejenigen, denen Kollaboration mit den Deutschen nachgewiesen oder doch unterstellt wurde, wurden anschließend in Straflager verbracht, wie zum Beispiel Frau Martha Micik, die wir nach Deutschland eingeladen haben.

Bürger zweiter Klasse

Die übrigen ehemaligen „Deutschlandarbeiter“ kehrten zurück in ihre Heimat. Dort waren sie fortan Bürger zweiter Klasse – mit geringeren sozialen Leistungsansprüchen, oft mit beschränkter Bewegungserlaubnis über Jahrzehnte hinweg. Bis auf einige Zehntausend sind nach und nach alle DP's repatriert

Augsburger Allgemeine vom März 1998:
Sammlungsaktion nach dem Comenius-Projekt

worden. Die Übriggebliebenen – unter ihnen viele Polen – versuchten zum Teil nach Amerika auszuwandern; viele blieben aber auch als „Heimatlose Ausländer“ in Westdeutschland. (Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001, S. 181)



Der Lehrer Dr. Bernhard Lehmann (zweiter von links) überbrachte mit dem Schüler Dominik Jahn Maria Shadykin eine Spende. Bild: Alexander Kaya



In Augsburg verbliebene ehemalige Zwangsarbeiterinnen

Schüler des Gymnasiums setzen sich für Zwangsarbeiter ein

Ein Ehepaar aus Weißrußland leidet noch heute an Kriegsfolgen

Gersthofen (pm). Den Erlös aus der Comenius-Gala mit Gerhard Polt spendeten die Schüler des Paul-Klee-Gymnasiums in Gersthofen einem Ehepaar, das 1942 aus Weißrußland nach Deutschland verschleppt und im Raum Bayern zur Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben eingesetzt wurde.

Der Ehemann Wladimir Shadykin trug so nachhaltige körperliche Schäden davon, daß er in der Folgezeit arbeitsunfähig blieb und bis zum heutigen Tage bettlägerig ist. Seine Ehefrau Maria war gezwungen, die fünfköpfige Familie zu ernähren.

der müssen für den Unterhalt der Eltern aufkommen.

Dies ist ein Skandal, meinen die Schüler der Klasse 11b und deren Geschichtslehrer Dr. Bernhard Lehmann. Sie wollen eine Petition an den Bundestag richten, um auf dieses „himmelschreiende Unrecht“ hinzuweisen. Wenn sich die Bundesrepublik als Rechtsnachfolger des nationalsozialistischen Unrechtssystems verstehe und sich nicht aus der Verantwortung stehlen wolle, dann müßten die noch Überlebenden entschädigt werden, meint Dr. Lehmann.

Noch Hilfe möglich

Insgesamt ergab die Spendenaktion einen Betrag von 1600 Mark, den die Familie für die dringendsten Bedürfnisse verwenden kann. Wer sich an der Aktion „Entschädigung für Zwangsarbeiter im Nationalsozialismus“ anschließen oder sich an der Spendenaktion beteiligen will, möge sich an das Gymnasium Gersthofen, Schubertstraße 37, Telefon 49 36 46, wenden.

Keine Entschädigung

Für die dreieinhalbjährige Zwangsarbeit in Deutschland erhielt das Ehepaar niemals eine Entschädigung geschweige denn einen Rentenausgleich. Das Ehepaar lebt von einer gemeinsamen Rente von knapp 800 Mark, die gerade für die Wohnung ausreicht. Sozialhilfe erhalten die beiden ebenso nicht, die drei Kin-

Abdruck
Anlage zu: Amt der Militärregierung in Bayern
AFO 403
Deutschl. Nr. 285/45 31.10.45
Herrn Ministerpräsidenten Dr. Hoegner
Der Bürgermeister der Gemeinde Gersthofen
Munichen
Prinzregentenstraße 7
Eing.: - 5. Dez. 1945
GTB No. ... Ref. ...
Die Verantwortung für die Betreuung und den Unterhalt aller Nicht-Deutschen in Bayern, die nicht als unter die besondere Hilfe als verschleppte Angehörige der Vereinten Nationen fallen befunden wurden, obliegt unmittelbar den bayerischen Regierungsbehörden. Im allgemeinen fallen diese Personen unter die Kategorie ehemalige Feindstaat-Angehörige, Staatenlose, Verschleppte, die nicht in ihr Land zurückkehren können, Flüchtlinge und Ausgewiesene, und Volksdeutsch jeder Staatsangehörigkeit.
Es werden angewiesen, dafür zu sorgen, daß Personen dieser Gruppen genau dieselbe Behandlung erfahren, wie deutsche Staatsbürger- und wenn ihnen öffentliche Hilfe zusteht, daß diese ihnen zuteil wird.
Das den Grundgesetz, die für Deutsche bestehen. Dies schließt ein: finanzielle Unterstützung, Anstaltsbetreuung, Teilnahme an Gemeindefreizeitprogrammen, Arbeitsvermittlung, Teilnahme an Gemeindefreizeit- und privater Wohlfahrt, die für Deutsche zur Verfügung stehen.
Es werden sich vergewissern, daß keine Unterschiede im Umfang der Hilfe gemacht werden und daß keine Person, die zu den oben erwähnten Gruppen gehört, lediglich aus diesem Grunde von der Hilfeleistung ausgeschlossen wird.
Es haben unter Ihrer Verantwortung dafür Sorge zu tragen, daß der Inhalt dieser Anweisung an die betreffenden Dienststellen in allen Stufen der bayerischen Verwaltung weitergegeben wird.
Ges. Walter J. Müller
Brigade-General U.S.A.
Direktor.



Dmytro Senin kämpfte freiwillig in der deutschen Wehrmacht

Wernher von Braun - der Opportunist

„Überzeugter Nazi war von Braun nicht – Opportunist allemal.“ (Eisfeld S.74)

Diesen Standpunkt vertritt nicht nur Eisfeld, sondern auch alle anderen Biographen weisen auf von Brauns Ich-Bezogenheit hin. Zum ersten Mal zeigte sich seine Einstellung 1932, als er sich aus finanziellen Gründen in den Dienst der Reichswehr stellte. Vor seinem Eintritt ins Heer war von Braun noch aktives Mitglied des Vereins für Raumschiffahrt und arbeitete dort an der Entwicklung einer Flüssigkeitsrakete.



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.17:
Rudolph Nebel (links) und der achtzehnjährige
Wernher von Braun auf dem Raketenflugplatz
Berlin-Reinickendorf, 1930

Als dann der chronische Geldmangel einsetzte, beteiligte er sich ohne Skrupel an einem Waffenprojekt, das sich bzgl. des Versailler Vertrages zweifellos am Rande der Legalität befand.



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.18.
Auf dem Raketenflugplatz in Berlin, 1930. ganz
links Rudolph Nebel, rechts von der senkrecht
aufgestellten Rakete Hermann Oberth, vor ihm
rechts um weißen Kittel Klaus Riedel dahinter
Wernher von Braun

Von Brauns Eintritt in die SS:

„Soll ich es tun oder nicht? Würde es mir nutzen oder schaden?“ (Neufeld 1995; S. 179)

Diese Fragen erörterte von Braun mit anderen Ingenieuren, als es um den Beitritt zur SS ging. Aber auch bei der Aufnahme in die NSDAP wird er sich ähnliche Fragen gestellt haben. In einer beeidigten schriftlichen Erklärung gab er nach dem Krieg an, er wäre offiziell dazu aufgefordert worden, doch muss ihm bewusst gewesen sein, dass ihm durch diesen Schritt bisher unbekannte Möglichkeiten eröffnet würden.



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.27.
Adolf Hitler im Frühjahr 1934 vor dem Offizierskasino der
Versuchsstelle-Vösl in Kummersdorf. Vorletzte Reihe oben in der
Mitte (in Zivilkleidung) Wernher von Braun.

Auch erkannte er bald, dass im „organisatorischen Dschungel des NS-Regimes“ (Broszat 1983) eine Mitgliedschaft bei der SS einen erheblichen Vorteil mit sich brachte. Aus diesem Grund trat er am 1. Mai 1940 im Rang eines Untersturmführers dem schwarzen Orden bei und wurde binnen 3 Jahren von Himmler zum Sturmbannführer befördert. Während seiner Zeit unter dem Naziregime entwickelte er dann als technischer Direktor der Heeresversuchsanstalt Peenemünde die Terrorwaffe V2.

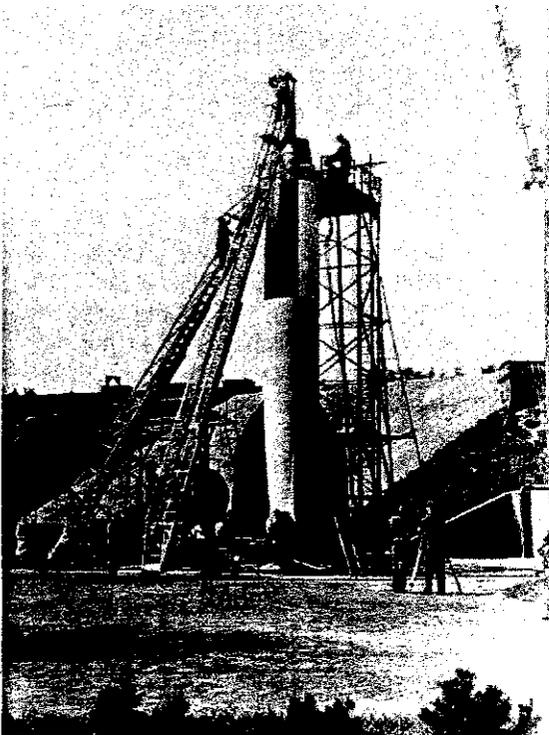
Wernher von Braun:

„Als deutscher Wissenschaftler unter Hitler war ich verantwortlich für das V2-Programm, in dem die tödlichen Raketenwaffen geschaffen wurden, mit denen die Nazis gegen Ende des Krieges ihre Gegner terrorisierten.“ (Why I chose America, in: <<American Magazine>> Juli 1952, S.15).



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.70 Straße in London am 17. Juni 1944, unmittelbar nach dem Einschlag einer deutschen Flugbombe.

Skrupellos nützte er die menschenverachtenden Möglichkeiten aus, die ihm der Nationalsozialismus bot, nur, um seinen Traum vom Bau einer Mondrakete zu verwirklichen. Somit nahm er den Verlust von Tausenden von Menschen, die im Mittelwerk ihr Leben ließen, in Kauf, ohne Widerstand zu leisten gegen die „Vernichtung durch Arbeit“. Von Braun stritt ab, jemals im Mittelbau gewesen zu sein, da Entwicklung und Produktion der V2 seiner Aussage nach räumlich getrennt stattfanden. Dennoch sprechen viele Berichte und Dokumente für seine Involviertheit in die Vorgänge in Mittelbau-Dora.



Ein überlebender KZ-Häftling berichtet:

„[...] auch die deutschen Wissenschaftler mit Prof. Wernher von Braun an der Spitze sahen alles täglich mit an. Wenn sie die Gänge entlang gingen, sahen sie die Schufferei der Häftlinge, ihre mühselige Arbeit und ihre Qual. Prof. Wernher von Braun hat während seiner häufigen Anwesenheit in Dora nicht ein einziges Mal gegen diese Grausamkeit und Bestialität protestiert.

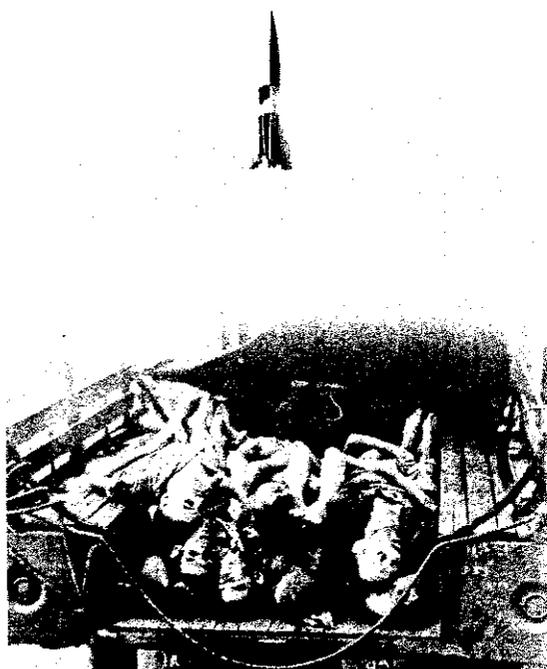


Hängung in Dora

aus: La Maner, Yves/Sellier, André: "Bilder aus Dora"

Selbst der Anblick von Toten haben ihn nicht gerührt: „Auf einer kleinen Fläche neben der Ambulanzbude lagen tagtäglich haufenweise die Häftlinge, die das Arbeitsjoch und der Terror der rachsüchtigen Aufseher zu Tode gequält hatten. [...] Aber Prof. Wernher von Braun ging daran vorbei, so nahe, dass er die Leichen fast berührte“ (Erlebnisbericht Adam Cabala, in: Fiedermann, Heß, Jaeger: Das KZ Mittelbau Dora. Ein historischer Abriss. Berlin 1993, S.100).

„Die künstliche Trennung von Nationalsozialismus und Raketenforschung, wie sie in der Legende von Peenemünde immer wieder konstruiert wurde, hat in der Praxis nie existiert.“ (Weyer 1999, S.28)



aus "Mondsüchtig", Rainer Eisfeld 1996:
Startende V2(1943); Abtransport
toter Häftlinge aus dem KZ
Mittelbau-Dora(1945)
Fotomontage von Alvin Gilens

„Wir verachten die Franzosen; wir haben Todesangst vor den Russen; wir glauben nicht, dass die Briten sich uns leisten können; also bleiben nur die Amerikaner.“
(Huzel, 19; Ruland 273/274; Ordway/Sharp, 274; Eisfeld, 157)



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.78:
Wernher von Braun (mit bei einem
Autounfall gebrochenen Arm) als
Gefangener der Alliierten, 1945: links neben
ihm Walter Dornberger.

Das war die Begründung eines Kollegen von Brauns, für die Entscheidung sich auf ein Engagement in den USA einzulassen.

Wernher von Braun stellte diese Überlegung ähnlich dar:

„Mein Land hat zwei Weltkriege verloren. Diesmal möchte ich auf der Seite der Sieger stehen.“(Huzel, Ruland, Ordway/Sharp, Eisfeld).

Deutschland lag zu dieser Zeit in Schutt und Asche und das Raketenprojekt um Wernher von Braun hatte um die 20000 Menschenleben gefordert. Doch wie Phönix aus der Asche und mit „reinem Gewissen“ ging von Braun in die USA, nur, um sich erneut einem Projekt anzuschließen, welches die Entwicklung einer militärischen Rakete zum Ziel hatte.



aus "Wernher von Braun", Weyer 1999, S.119:
ganz links, Wernher von Braun beim US
Präsidenten in Washington

Obwohl er in Deutschland erlebt hatte, wie Tausende von Menschen ihr Leben gelassen hatten, tat er weiterhin so, als ob er nur etwas mit der Herstellung der Waffen und nicht mit ihrer Verwendung zu tun gehabt hätte.

Eine Strophe aus einem Lied von Tom Lehrer aus dem Jahre 1965:

**„<Once the rockets are up,
who cares where they come down?
That's not my department.>**

Says Wernher von Braun.“(Eisfeld 1996, S.234)

So zeigte von Braun sein Leben lang seine opportunistische Einstellung. Zu Unrecht wurde sein Erfolg in der Raketentechnik isoliert gesehen und verherrlicht; seine Leistungen und seine Person zum Mythos gemacht. Seine Erfolge sind untrennbar verbunden mit der Produktion von Massenvernichtungswaffen. Sein Weg zum Erfolg war gepflastert und befleckt vom Blut und Schweiß unzähliger KZ-Häftlinge.

Auch wenn er andererseits während seines Lebens bahnbrechende Fortschritte für die Menschheit machte, so rechtfertigen sie nicht seine Lebenseinstellung bei der er seine eigenen Träume und Visionen skrupellos über die Schicksale anderer stellte. Denn nicht einmal die Erreichung des Mondes ist so wichtig, **„dass sie die Tatsache der Mitarbeit am Massenmord ungültig [mache].“**
(Anders, S.190; Eisfeld 1996, S.34).

Wernher von Braun

1912	23. März Wernher Magnus Maximilian von Braun in Wirsitz (Posen) geboren
1925 - 1930	Besuch des Hermann-Lietz-Internats in Weimar, später Spiekerroog
1930	Studium an der TH Berlin; Mitglied Verein für Raumschiffahrt; Zusammenarbeit mit Oberth; 27. September Eröffnung des „Raketenflugplatz Berlin“
1931	Studium an der ETH Zürich
1932	1. Dezember Zivilangestellter der Reichswehr in Kummersdorf; Doktorand an der Universität Berlin
1933	30. Januar Adolf Hitler wird Reichskanzler
1934	16. April Fertigstellung der Dissertation; 19./20. Dezember Start zweier A 2 („Max und Moritz“)
1935	27. Juni Beschluss zur Errichtung der Raketenforschungsanstalt in Peenemünde
1937	15. Mai Technischer Direktor des Werkes Ost der Versuchsstelle Peenemünde (später Heeresversuchsanstalt Peenemünde); 12. November Antrag auf Aufnahme in die NSDAP; 4. Dezember Fehlstarts der A3
1938	Oktober Erfolgreiche Starts der A5
1939	Januar Beginn der Arbeiten an der A 4; 1. September Beginn des 2. Weltkriegs
1940	1. Mai Beitritt von Brauns zur SS
1941	20. August Besuch bei Hitler
1942	18. März Fehlstart der ersten A 4; 3. Oktober A-4-Rakete fliegt 85 km hoch und 190 km weit; 22. November Genehmigung der Massenproduktion durch Hitler
1943	2. Juni Anforderung von KZ-Häftlingen für Peenemünde; 8. Juli Besuch bei Hitler; 17./18. August britischer Angriff auf Peenemünde ; Dezember Beginn der Fertigung im Mittelwerk; Schießversuche in Polen
1944	22. März Inhaftierung durch die Gestapo; 7./8. September Einsatz der A 4/ V 2 gegen London und Paris
1945	31. Januar Evakuierung von Peenemünde; 4. April Evakuierung des KZ Mittelbau-Dora; 2. Mai Kapitulation des Raketenteams; 18. September Abflug in die USA; Oktober Ankunft in Fort Bliss
1946	16. April Start einer V 2 in White Sands; 8. Dezember Eintreffen der Familien
1947	1. März Hochzeit mit Maria von Quistorp in Landshut
1948	9. Dezember Geburt der Tochter Iris Careen
1949	Fingierte Einreise in die USA; Arbeit an der Mehrzweck-Startrakete für das Heereswaffenamt
1950	1. April Technischer Direktor der Development Operations Division des Redstone Arsenal in Huntsville, Alabama
1951	12. Oktober Symposium im Hayden-Planetarium in New York
1952	22. März Artikel-Serie im „Collier's Magazine“; 8. Mai Geburt der Tochter Margit Cecile
1953	20. August Start einer Redstone-Rakete
1954	Arbeit am Orbiter-Satellit; 4. Oktober Wissenschaftler-Komitee schlägt Erdsatellit im Internationalen Geophysikalischen Jahr vor
1955	9. März Disney-Show „Der Mensch im Weltraum“; 15. April Einbürgerung in die USA; 3. August Entscheidung für die Vanguard-Rakete
1956	1. Februar Technischer Direktor der Development Operations Division der Army Ballistic Missile Agency (ABMA) in Huntsville; 20. September Rekordflug der Jupiter C
1957	4. Oktober Sputnik-Start; 8. November Auftrag zum Start eines Satelliten mit der Jupiter C
1958	31. Januar Start des Explorer-Satelliten; 8. Juli Gründung der NASA; Auftrag zum Bau der Saturn; 26. November Beginn des Mercury-Projekts
1959	21. Oktober Transfer zur NASA; Entscheidung für Mondlandung
1960	2. Juni Geburt des Sohnes Peter Constantine; 1. Juli Umwandlung der ABMA zum George Marshall Space Flight Center (MSFC) der NASA
1961	12. April Flug von Juri Gagarin ; 15.-19. April Invasion in der Schweinebucht; 20. April Auftrag Kennedys an Johnson zur Ausarbeitung eines Raumfahrtprogramms; 5. Mai Flug von Alan Shepard; 25. Mai Kennedy kündigt Mondlandung an; 27. Oktober Erstflug der Saturn I
1962	20. Februar Flug von John Glenn; 7. Juni Beschluss für Mondorbit- Rendezvous-Manöver
1963	8. Januar Ehrendoktor der TU Berlin; 22. November Attentat auf Kennedy
1965	23. Mai Erster Gemini-Flug; Gründung der „Amicale des Camps de Dora-Eilrich“
1966	26. Februar Erstflug der Saturn I B
1967	27. Januar Tod von Astronauten; 9. November Erstflug der Saturn 5
1968	Dezember Apollo 8 umrundet den Mond
1969	20. Juli Apollo 11 landet auf dem Mond
1970	1. März Deputy Associate Administrator for Planning der NASA in Washington, D.C.
1972	5. Januar Nixon entscheidet sich für den Shuttle; 1. Juli Vizepräsident der Abteilung für Ingenieurwesen und Entwicklung bei der Firma Fairchild Ind.
1973	Behandlung eines Tumors
1975	Krankenhausaufenthalt
1976	31. Dezember Von Braun tritt in den Ruhestand
1977	16. Juni Tod Wernher von Brauns

Das KZ Dora

Entstehung und Geschichte

Heeresversuchsanstalt Peenemünde

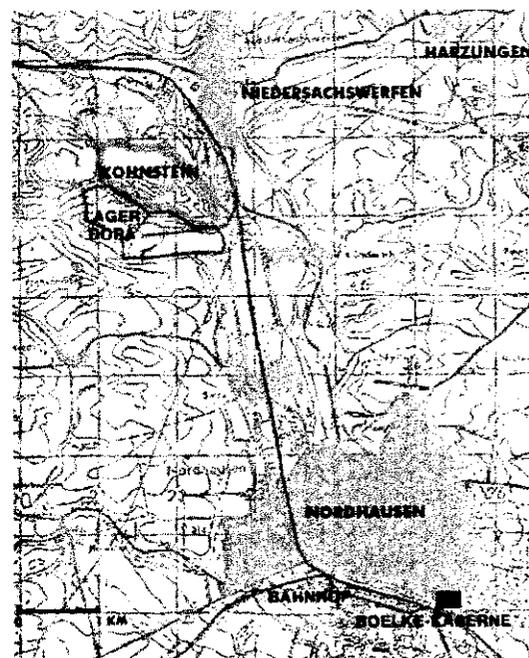
Die V2 Rakete wurde Anfang der 40er Jahre von Wissenschaftlern unter der Leitung von Wernher von Braun in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde entwickelt. Gebaut wurde die zu diesem Zeitpunkt in Europa einmalige Anlage von 1940 bis März 42 von der Firma Messner aus Griesheim. Am 3. Oktober 1942 startete um 15:58 das vierte Versuchsmuster der V2. Somit begann das Zeitalter der Raumfahrt. Die V2 diente jedoch nicht der Erforschung des Weltalls, sondern zum Transport von Sprengstoff und der Vernichtung von Menschen. In Peenemünde wurden bereits wenige V1 und V2-Raketen produziert.

Einrichtung des Konzentrationslagers Dora

Wegen heftiger Angriffe auf die deutschen Fabriken wurde das KZ Dora eingerichtet und die V-Waffenfertigung dorthin verlegt. Der Name Dora stellte einen Codenamen dar, der jeglichen Verweis auf die Lage der Produktionsstätte verhindern sollte. Das Lager im Südharz war die letzte KZ-Gründung in NS-Deutschland und bedurfte strengster Abschirmung und Geheimhaltung.

Ab Ende August 43 wurden die Stollen des Kohnsteins, die ursprünglich zu einem strategischen Tanklager gehörten, von Häftlingen aus dem KZ Buchenwald ausgebaut. Die ersten 107 Häftlinge trafen am 28. August am Kohnstein bei Nordhausen (Thüringen) ein und mussten unter sehr schlechten Bedingungen in den Stollen von Dora leben, arbeiten und sterben. Dort erhielt das hier verfolgte Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ neue Ausmaße. So starben bis Dezember 1943 826 von 10000 Häftlingen im Mittelwerk. Die Häftlinge waren zu diesem Zeitpunkt noch leicht zu ersetzen, da sie nur primitive Arbeiten verrichten mussten.

Um die Leichen der toten Häftlinge, von denen es von Tag zu Tag mehr gab, entsorgen zu können, wurde im Februar 44 ein lagereigenes Krematorium eingerichtet.



■ Städte und Dörfer

— Eisenbahn

aus: Le Maner, Yves/Sellier, André: "Bilder aus Dora"

Lagepläne

Situation der Häftlinge

Häftlingseinsatz in der Produktion

Die ersten Raketen verlassen das KZ Dora am 1. Januar 1944. Bis Ende Januar werden 52 weitere V2 produziert. Zusätzlich begann im August 1944 noch die Herstellung der V1. Da die Arbeitskräfte nicht mehr so leicht zu ersetzen waren wie zu Beginn der Arbeiten im Mittelbau, wurden Arbeitskräfte ausgewählt, die jung und widerstandsfähig waren. Am 5. Januar wurden 1000 Häftlinge, die nicht mehr arbeitsfähig waren, in die Vernichtungslager gebracht. Ihnen sollten noch 2000 weitere folgen. Um die von der NS-Führung vorgeschriebene Zahl von 3000 invaliden Häftlingen zu erreichen, wurden auch Leichen in die Waggon der Transporte geworfen.

Tagesablauf während der Waffenproduktion

Wecksignal, Zeit um sich für den Aufmarsch auf dem Appellplatz vorzubereiten (ca. 4000-6000 Personen)	1 ½ Stunden
Marsch zum Lager, Mittagessen und Warten auf die Rückkehr	4 Stunden
Rückweg in den Tunnel zum Arbeitsplatz	1 Stunde
Arbeitszeit inklusive einer Mahlzeit	12 Stunden
Rückweg zu den Baracken und Abendappell	1 ½ Stunden
Eroberung von Schlafplatz und Decke	1 Stunde
	<hr/>
	21 Stunden
Zeit zum Schlafen	3 Stunden

Häufige Todesursachen

Die häufigsten Todesursachen im Lager waren Lungenentzündung, Durchfall, Phlegmonie (Bindegewebsentzündungen) und Kollaps als Folge totaler Erschöpfung. Erkrankte Häftlinge wurden wegen ihrer „Unproduktivität“ in die KZ Lublin und Bergen-Belsen gebracht. Dort verbreitete die Lagerführung und die SS Seuchen insbesondere Typhus, und ließ die Häftlinge buchstäblich verhungern. Anfang des Jahres 1945 wurden die Toten, einfach auf Haufen gestapelt und verbrannt da das Krematorium wegen starker Überfüllung des Lagers nicht mehr ausreichte.

Sterberate

1945	Lagerstärke		Tote	
	Gesamtlager	Stammlager	Gesamtlager	Stammlager
Januar	31273 *	14683	718	118
Februar	42311	17818	2341	398
März	38855	18107	2542	162(gehenkt)



Leichenverbrennung



Schwerarbeiter

aus: Le Maner, Yves/Sellier, André: "Bilder aus Dora"

aus: Le Maner, Yves/Sellier, André:
"Bilder aus Dora"

Lebensbedingungen

Während der Arbeiten am Tunnelsystem durften die Häftlinge den Stollen fast 4 Monate lang nicht verlassen. Es gab weder Wasch- noch Trinkwasser. Den Häftlingen war es untersagt, sich an der einzigen Wasserleitung mit Leckwasser zu waschen. Als Abortanlagen waren halbe Benzinfässer aufgestellt, allerdings viel zu wenige. Deshalb mussten die Häftlinge ihre Notdurft häufig im Stollen verrichten. Die Schlafstellen der Zwangsarbeiter waren entsetzlich eng und wimmelten von Ungeziefer, denn es gab keine Entlausungsmöglichkeiten. Da in der Nacht oft Sprengungen durchgeführt wurden, atmeten die Häftlinge Gase und Gesteinsstaub ein, mit verheerenden Auswirkungen auf Lunge und Augen.

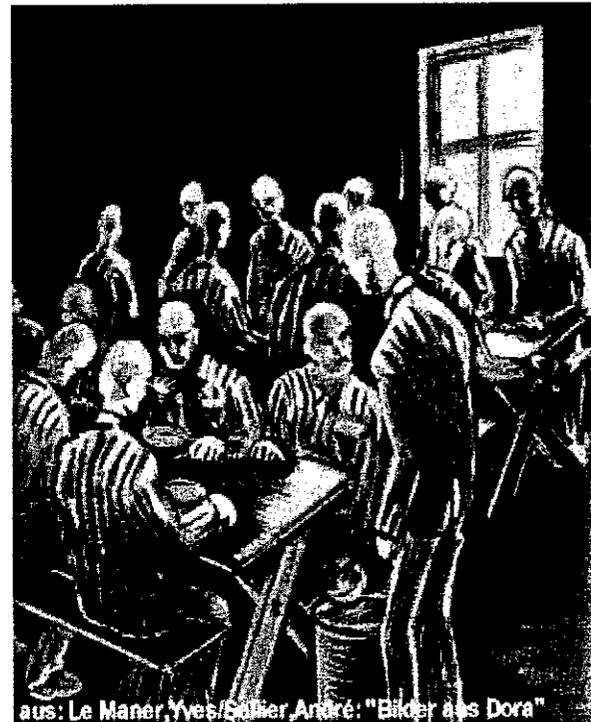
Die medizinische Versorgung der Häftlinge war völlig unzureichend, da die Ärzte keine Medikamente zur Verfügung hatten und die Bettenzahl zu gering war, um die zahlreichen Erkrankten versorgen zu können.

Arbeitsbedingungen

Der Abtransport der Gesteinsbrocken musste per Hand und Schaufel erledigt werden, ebenso der Aufbau tonnenschwerer Maschinen. Die Häftlinge waren dazu gezwungen, während der gesamten Schicht in Bewegung zu bleiben, sonst erfolgten Strafmaßnahmen durch SS-Schergen. Sie mussten in fast völliger Dunkelheit arbeiten und durften nicht ohne Genehmigung zu den Abortanlagen, da sonst die Prügelstrafe drohte. Am 5. Januar, 8. Februar und 25. März 1944 wurden je 1000 arbeitsunfähige und kranke Häftlinge in Liquidierungstransporten nach Majdanek und Bergen-Belsen gebracht. In jeden Waggon wurden 50 Häftlinge ohne Essen und Wasser oder Decken gepfercht, und die Waggons wurden vernagelt. Als dann einer der Transporte sein Ziel erreicht hatte, waren noch 146 Menschen am Leben.



Ausgemergelte Häftlinge



Essensausgabe

Ernährung

Die Ernährung der Häftlinge bestand im Wesentlichen aus 0,5 bis 1,0 Liter Kaffee-Ersatz am Morgen und mittags einem Liter Wassersuppe mit meist nur wenig Kohl oder Steckrüben. Am Abend erhielten die Häftlinge ca. 300-400 Gramm Brot mit ca. 50g Margarine, 40g Wurst oder 1-2 Eßlöffel Marmelade oder 1-3 Eßlöffel Quark bzw. 30-40g gekochtes Fleisch oder 1-2 Löffel Konservengemüse als Zulage.

Widerstand im Lager

Dem illegalen, internationalen Lagerkomitee gelang es, Kameraden, die bereits Erfahrung mit Widerstandskämpfen hatten, den ersten Transporten ins KZ Dora zuzuordnen. Einige politische Häftlinge übernahmen allmählich wichtige Schlüsselpositionen für eine illegale Widerstandsbewegung, und konnten so gezielt sabotieren. Einer dieser eingeschleusten Buchenwaldhäftlinge war Fritz Pröll (aus Augsburg), der am 21. Dezember 1943 im Lager ankam und Schreiber des Häftlingskrankenhauses wurde. Ein weiterer „Eingeschleuster“ war Albert Kuntz, der für das KZ Dora angefordert wurde und vom internationalen Häftlingskomitee dazu ausgesucht war die Leitung einer Widerstandsgruppe zu übernehmen. Er versuchte zusammen mit seinen Kameraden den Widerstand von Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen und bürgerlichen Antifaschisten zu verbinden.

Das Lager am Ende des Krieges

Die „Evakuierung“ des Lagers

Im April 1945 wurde der Befehl erlassen, keinen Häftling lebend aus dem Lager entkommen zu lassen. Die SS bereitete die Einrichtung einer Gaskammer zur schnellen Vernichtung des gesamten Lagers vor. Da aber der Kommandant bei einem Luftangriff ums Leben kam, konnte das Vorhaben nicht zu Ende gebracht werden. So trieb die SS die Gefangenen auf lange Märsche Richtung Bergen-Belsen und Sachsenhausen. Nahrung gab es nicht, und wer nicht mehr laufen konnte, wurde am Straßenrand erschossen. Der Weg der Gruppe war von Leichen gekennzeichnet, und auch Nazis im Volkssturm beteiligten sich an dem Massaker.

Befreiung durch die Amerikaner

Am 11. April 1945 wurde das KZ Mittelbau-Dora von den Amerikanern befreit. Lediglich einige hundert nicht transportfähige Häftlinge waren zurückgeblieben. Die wenigen Überlebenden der „Evakuierungs“-Transporte wurden in ganz Norddeutschland von sowjetischen und britischen Truppen aufgefunden und befreit. Insgesamt hatte das Projekt Mittelbau-Dora etwa 20000 Menschenleben gekostet. Die Verantwortlichen des Mittelbaus setzten sich nach Westen in die zukünftigen britischen und amerikanischen Besatzungszonen ab. Einige wichtige von ihnen stellten sich in den Alpen den US-Truppen, die sie in die USA brachten. Dort wurden sie zur weiteren Forschung an der Raketentechnologie zusammen mit Wernher von Braun eingesetzt.



aus: Dieckmann, Dr. Götz/Hochmuth, Peter
"KZ Dora, Produktionsstätte des Todes"

Fritz Pröll



aus: Le Maner, Yves/Solomon, Jacques "Hitzler aus Dora"

US-Soldaten befreien das KZ Dora

Die Familie Pröll – Widerstandskämpfer im Nationalsozialismus

Karl & Rosa Nolan

Karl Nolan, der Vater von Anna Pröll, wurde am 2. Mai 1891 in Gingen an der Vils geboren. Er wird, wie seine Frau auch, als warmherzig, gutmütig und sensibel beschrieben. Er hat Theater gespielt, war aktiver Turner und Akrobat und beherrschte viele Musikinstrumente, deshalb war er im Stadtteil Pfersee sehr beliebt und bekannt. Wie sein Vater war auch er Webmeister der Spinn- und Weberei Pfersee in Augsburg. Am 14. Juli 1912 wurde seine Tochter Rosa geboren. Seine gleichnamige Freundin heiratete er 1914. Karl ist voller Stolz in den 1. Weltkrieg gezogen. Durch ein sehr schlimmes Erlebnis in Frankreich in einem Schützengraben, wurde er zum Kriegsgegner. Seine zweite Tochter Anna kam am 12. Juni 1916 zur Welt und sein drittes Kind, Karl wurde am 14. September 1919 geboren. Seit 1927 verkehrte er in kommunistischen Kreisen, trat jedoch erst 1931 der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bei. Er wurde zum politischen Leiter der Zelle Pfersee.

Ende 1932 wurde Karl wegen Verbreitung „antifaschistischen Agitationsmaterials“ verhaftet und in Schutzhaft genommen. Am 30. Januar 1933 kam Hitler an die



Macht. Bei der Gerichtsverhandlung in Leipzig im Januar 1933 wurde Karl Nolan zu 1 Jahr Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt.

Nach seiner Entlassung wurde er im Juli 1934 erneut zu 1 ½ Jahren Haft verurteilt, da er angeblich vom Bestehen kommunistischer Gruppen wusste. Karl kehrte nie wieder heim. Er kam in das KZ Dachau, wo er am 31. Oktober 1937 an den Folgen eines mörderischen Arbeitseinsatzes, eingespannt vor einer Straßenwalze, starb.



Rosa Nolan, die Mutter von Anna Pröll, die als eine sehr warmherzige, gutmütige und sensible Frau galt, wurde am 28. Januar 1891 geboren. Sie arbeitete als Textilarbeiterin/ Weberin. Im März 1933 wurde sie verhaftet, da sie angeblich am Abend öfters kommunistische Veranstaltungen besucht habe, woraufhin sie in das Augsburger Frauengefängnis kam. Wegen Überfüllung verlegte man sie später nach Aichach. Doch nach 8-wöchiger Haft musste sie entlassen werden, da man ihr keine kommunistischen Verbindungen nachweisen konnte.

Anna Pröll – Ihr Leben

Anna Pröll wurde am 12. Juni 1916 in eine Augsburger Textilarbeiterfamilie geboren. Sie hatte eine vier Jahre ältere Schwester namens Rosa und einen drei Jahre jüngeren Bruder, der Karl hieß. Anna absolvierte nach 8 Jahren die Volksschule, ehe sie eine 3jährige kaufmännische Fortbildungsschule besuchte. Im Alter von 14 Jahren begann sie eine Lehre in einer Stickerei und trat bereits mit 16 Jahren, am 8. März 1932, in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) ein.

Im Frühling 1933 wurden ihre Eltern verhaftet. Ihr Vater wegen Vorbereitung zum Hochverrat, ihre Mutter einfach nur deshalb, weil sie seine Frau war. Im selben Jahr verlor die Familie auch ihre Wohnung und kam notdürftig bei Verwandten unter.

Am 1. September 1933 wurde sie mit anderen Mitgliedern ihrer Gruppe wegen Verteilung antifaschistischer Flugblätter verhaftet und in Schutzhaft genommen.



Im Jahr 1934 wurde sie nach Einzelhaft im Katzenstadel durch das Jugendamt freigelassen. Bald wurde sie erneut verhaftet.

An
die Geschäftsstelle
des Amtsgerichts Aichach.

Eilt sehr
22.3.1935

Betreff :
Scherk Friedrich und Genossen
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Mit 1 Beilage

Jch ersuche, der in Strafhaft in der Gefängnisanstalt Aichach
verwahrten Angeklagten

K o l l a n Anna, geb. 12.6.1916 in Augsburg,

47/02
112

Nach Ende ihrer Haftzeit wurde sie sofort in das KZ Moringen „verschubt“. Dies war das erste Frauen-KZ. Interniert waren Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen, Jüdinnen, Bibelforscherinnen, Kriminelle und Dirnen. Bei vielen genügte die Parteimitgliedschaft für die Inhaftierung.

1937 begegnete sie im KZ dem Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, dem gegenüber sie den Mut aufbrachte, ihre Kritik am Nationalsozialismus zu äußern.

Im Juni 1937 wurde sie überraschend freigelassen.. Anna lernte den Mechaniker Josef Pröll kennen, den sie gegen den Willen der Gestapo am 5. November 1938 heiratete. Am 16. Februar 1939 kam ihr erster Sohn Rudolf zur Welt.

Kurz darauf wurde die junge Familie durch die Verhaftung ihres Mannes wieder getrennt.

Anna schaffte es trotzdem, ihn während dieser Zeit 4 mal zu sehen.

Anna Pröll – eine verfolgte Frau

Schon während ihrer Schulzeit, entwickelte sie politisches Interesse. Ihre Überzeugung wurde bereits durch das Elternhaus und durch eigenes Erleben und Nachdenken geprägt: Sie musste die Verhaftung von Vater, Mutter und Geschwister durch SA und SS, die diese gefoltert und eingesperrt haben, erleben.

Als 15jährige schloss sie sich dem KJVD an. Anna wurde eine der wichtigsten Personen der Gruppe Jugendlicher, die den Widerstand in Augsburg versuchten. Treffpunkt des KJVD war das kommunistische Arbeiterheim in der Mittelstraße, in der Vorstadt „Rechts der Wertach“ nahe dem Senkelbach. Sie nutzte die Zeit zu Fortbildungen und konnte als Leiterin der dortigen Jugendbibliothek auch ihren Lesehunger befriedigen.

Haftbefehl.

Die unterfertigte Unterscheidungszustellung verbindet auf Grund des § 112 der Strafvorschriften

1. **M a y r Franz**, geb. 6.8.1915 in Augsburg, ledig, Weber, Augsburg,
 2. **S a u l f r a n k Johann**, geb. 31.12.1914 in Frankfurt a.M., ledig,
 Dpoker in Göggingen, s.Zt. fluchtig,
 3. **H o l a n n Anna**, geb. 12.6.1916 in Augsburg, ledig, Fabrikarbeiterin
 in Augsburg, s.Zt. in Strafkast,
 ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet zu haben, indem sie
 in Augsburg im Jahre 1934 den kommunistischen Jugendverband neu aufbaute
 um die auf gewaltsame Verfassungsänderung gerichteten Ziele der KPD.
 zu fördern,

Die Zeit ins § 20, 83 des Strafvorschriftenbuchs mit Strafe bedroht ist, verhaftet und unterstellt über ver-
 folgt werden.

Die Verhaftung erfolgt, weil **Fluchtverdacht und Verdäklungsgefahr** droht.

Im Frühling 1933 wurden ihre Eltern verhaftet. Anna stand täglich vor dem Gefängnis beim Katzenstadel, um ihre Mutter zu sehen. Als Rosa wegen Überfüllung nach Aichach verlegt wurde, radelte sie jeden Sonntag dorthin, um ihr Lebensmittel zu bringen.

Anna und ihre Freunde nahmen Kontakt mit der noch bestehenden kommunistischen Jugendgruppe in München auf, besorgten sich dort Zeitschriften und Losungen, die sie dann – meist nachts – in den Arbeitervierteln verteilten. An Hauswände und Litfasssäulen schrieben sie Aufrufe zum Widerstand und riefen mit Flugzetteln, die sie auf einer eigenen Handpresse gedruckt hatten, zum Kampf gegen das Nazi-Regime auf.



Als Anna 1937 entlassen wurde, war ihre Verfolgung jedoch noch nicht zu Ende. Sie musste sich regelmäßig bei der Gestapo in der Prinzregentenstraße melden. Auch ihr Privatleben wurde ständig überwacht, so wollten die Nazis ihre Heirat mit dem ebenfalls antifaschistischen Josef Pröll verhindern. Jedoch ist ihnen dies nicht gelungen. Die beiden heirateten am 5. November 1938.

Seit nunmehr 70 Jahren tritt Anna Pröll als eine der letzten Überlebenden des Augsburger Widerstandes für Demokratie ein.

Fritz Pröll

Fritz Pröll wurde am 23. April 1915 in Augsburg geboren. Wie seine Brüder war er als Metallarbeiter tätig.

1934, mit 19 Jahren, schloss er sich einer Augsburger Widerstandsgruppe, der Roten Hilfe an und lehnte sich mutig gegen das Nazi-Regime auf. 1935 verteilte er antifaschistische Flugblätter, woraufhin er angezeigt wurde. Vor Gericht bekannte sich Fritz offen zu seiner Überzeugung.

Ab dem 29. August 1935 saß er 3 Jahre wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Landsberg am Lech in Schutzhaft. Sein Bruder Josef besuchte ihn dort und berichtete, dass Fritz tapfer, aber oft hungrig gewesen sei. Ihm Lebensmittel mitzubringen war jedoch nicht erlaubt.

Am 25. Januar 1939 wurde er von der Gestapo Augsburg in das KZ Dachau eingeliefert. Während seiner 3-jährigen Einzelhaft (höchste Jugendstrafe der damaligen Zeit) war er ständig in der Strafkompagnie.

Die SS hatte Angst vor Menschen wie Fritz, da sie durch ihr solidarisches Verhalten den Widerstandsgeist innerhalb des Lagers stärkten, obwohl sie von den anderen Gefangenen isoliert waren. Nach Kriegsbeginn wurde Fritz zusammen mit Josef von einem KZ ins andere verlegt.

Im KZ Natzweiler lernte Fritz seine erste, ganz große, tiefe Liebe kennen – eine Jüdin. In der Hoffnung, die Hölle der KZ zu überleben und eines Tages wieder freie

Menschen zu sein, versprachen sich die beiden dann, bis ans Lebensende beieinander zu bleiben. Doch ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht - es hieß, sie sei vergast worden.

Der zweite Aufenthalt im KZ Buchenwald diente nur als eine Zwischenstation und für die beiden Brüder als Versteck. Während es den Kameraden gelang, Josef zurückzuhalten, wurde sein Bruder weiter ins KZ Dora „verschubt“, wo er einer geheimen Widerstandsgruppe angehörte. Fritz beschäftigte sich während seiner langen Haftzeit mit Medizin, so konnte er im Lager Dora mithelfen, vielen Menschen das Leben zu retten. Da er befürchtete, im Bunker gefoltert zu

werden und möglicherweise gegen seinen Willen die Namen von Kameraden zu verraten, schrieb er einen Abschiedsbrief und nahm sich schließlich am 22. November 1944 um 13.17 Uhr mit 29 Jahren mit einer Giftspritze das Leben.



Fritz Pröll

INSGESAMT 9 ½ JAHRE HAFT

Meine Lieben!

Zu Beginn meiner schwersten Stunde empfangt meinen geschwisterlichen Gruß. Ruhig und zufrieden, frei von jeder Furcht vor dem Tode, habe ich mich entschlossen zu sterben. Mein letzter Wunsch: Pflügt das Grab meiner unvergesslichen Mutti und seid alle umarmt und tausendmal geküßt; ich war treu und tapfer bis in den Tod.

Lebt wohl!

Centa, Maria, Erika und Lisbeth mit Rudi
Euer Fritz

Josef
Maria Kluge
Lingelbach
Landsberg
Landsberg

Abschiedsbrief Fritz Prölls an seine Familie (→ links):

22.11.1944

Meine Lieben!

Zu Beginn meiner schwersten Stunde empfangt meinen geschwisterlichen Gruß. Ruhig und zufrieden, frei von jeder Furcht vor dem Tode, habe ich mich entschlossen zu sterben. Mein letzter Wunsch: Pflügt das Grab meiner unvergesslichen Mutti und seid alle umarmt und tausendmal geküßt; ich war treu und tapfer bis in den Tod.

Lebt wohl!

Centa, Maria, Erika und Lisbeth mit Rudi
Euer Fritz

Schüler, Lehrer und ein Bürgermeister

Das Zwangsarbeiter-Thema als Lehrstück in Gersthofen: Wie aus einer ungeliebten Recherche ein Vorzeige-Projekt wurde

VON JÜRGEN VOLKERLING

Herrn Defner muss man sich als einen Mann vorstellen, der sich seiner Sache sicher ist. „Ich war nie stromlinienförmig“, erzählt der Bürgermeister von Gersthofen einer kleinen Stadt nördlich von Augsburg. Mit dieser Haltung hat der Mann in den letzten Monaten Schlagzeilen gemacht – als er nämlich Schülern des örtlichen Paul-Klee-Gymnasiums, die über Zwangsarbeit in ihrer Heimat recherchieren wollten, den Zugang zum Stadtarchiv verweigerte. Die Sache ist geklärt, das Augsburg-Verwaltungsgericht hat das CSU-Stadtoberhaupt in die Schranken gewiesen, und die Gymnasiasten haben ihre Erkenntnisse in einer jüngst eröffneten Ausstellung und einem viel beachteten Internet-Auftritt verarbeitet. Selbst Siegfried Defner, der Mann, der den Schülern die Müdigkeit im Umgang mit Quellen absprach, sagt inzwischen: „Ich habe keinen schlechten Eindruck von der Ausstellung.“ Und bleibt dennoch dabei: „Wenn ich eine Auffassung habe, versuche ich die beizubehalten!“

Er ist ein Dickkopf, zweifellos, aber darin steht ihm Lehrer Lehmann nicht nach. Schon 1994 initiierte der Pädagoge am Klee-Gymnasium ein Schüler-Forschungsprojekt zum Thema Migration in Gersthofen. Schon damals sei die Bereitschaft zur Aufarbeitung nicht groß gewesen, so Lehmann. Doch erst im März dieses Jahres kam es zum Eklat. Mit der Klasse 11a wollte sich der promovierte Historiker an ein Projekt machen, das „junge Leute über die Beschäftigung mit der Vergangenheit fit macht für die Zukunft“.

„Wir hatten uns weniger Unterstützung erhofft. Statt Geschichte zu pauken wollten wir die Lebensgeschichte der Augsburg-er Widerstandsfamilie Pröll ins Internet stellen“, erklärt der Schüler Fabian Dietsch freimütig. Doch Lehrer Lehmann erwies sich als ungnädiger Lehrmeister: Als „Sklavenhalter“ habe er sich manchmal gefühlt, erzählt der 52-Jährige, lacht kurz – und hält inne. In der Wahl seiner Worte ist er vorsichtig geworden und das nicht ohne Grund. Vor dem Augsburg-er Verwaltungsgericht hatte Bürgermeister Defner auf die Frage, warum er

gaben waren zu erledigen. Zwangsarbeiter wurden zugewiesen – so einfach war das!“ Wirklich?

Als die Schüler nach monatelangen Siret den juristischen Siegen erungen hatten, erfuhren sie, wofür sich vor ihnen kein anderer interessiert hatte. Das beispielsweise 1944 mindestens 650 Zwangsarbeiter in Gersthofen beschäftigt waren, dass vor allem die I.G. Farbenindustrie und deren Tochter „Tranebe“ davon kräftig profitierten – zum Beispiel bei der Herstellung von Treibstoff für Werner von Braun V2-Rakete. Und hier schiebt sich der Kreis zur anfangs

ist“, fragt Lehrer Bernhard Lehmann. Er spielt auf Georg Wendler an, NSDAP-Mitglied und Gersthofens Bürgermeister im Dritten Reich. Ein Nebenkriegsschauplatz in der Diskussion, aber unzerhoben hat er dazu geführt, dass Defner mittlerweile das Tisch Tuch zwischen ihm und Lehrer Lehmann als „endgültig zerschnitten“ ansieht. Jegliche Versöhnungsangebote hat Defner abgelehnt, denn: Ehrenbürger Wendler einen „strammen Nazi“ zu nennen, dies beleidigt die ganze Stadt. Dass es dennoch gut war, wie die Schüler trotz Freizeit und Ferien

Spendentopf eine symbolische Entschädigung entgegen. Verweigert wurde ihnen allein ein Empfang im Rathaus.

Vielleicht entsprach das Bürgermeister Defners Demokratieverständnis, nach dem niemand bevorzugt werden soll. Seine Gemeinde pflegt eine Partnerschaft zu ehemaligen Heimatgemeinden aus dem Sudetenland. Vertriebenen: „Warum erhalten die keine Entschädigung? Warum nicht die Kriegsgefangenen? Warum erforscht niemand deren Geschichte? Das waren doch auch Opfer“, sagt Defner. Dass das ganze Thema ohne die behördlichen Zensurmaßnahmen bedeutend weniger Publizität erfahren hätte, steht für ihn auf einem anderen Blatt.

Fazit: Die Schüler wissen nun mehr über das Thema Zwangsarbeit als nur die Formeln vom „Stiftungsfonds“, von „Ausgleichszahlungen“ und „Entschädigungen“. Von der Lehrstunde in Sachen Demokratie ganz zu schweigen. Die Ausstellung soll auch in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora gezeigt werden, für den Kurt-Baummann-Preis ist sie bereits nominiert, und am Schülerwettbewerb „Lernstatt Demokratie“ will sich das Paul-Klee-Gymnasium überdies beteiligen. Neue Projekte sind vorerst nicht geplant: „Erstmal Abi machen“, sagt Schüler Anton Winterstein.

Bernhard Lehmann will sich von „sieben Monaten Stress“ erholen, und Bürgermeister Defner darf konfliktfrei für Recht und Ordnung in seiner Stadt sorgen. Irgendwie muss man schließlich auch ihn verstehen: In seiner Zeit im Innen- und im Landwirtschaftsministerium war der Landwirtssohn nämlich mit Datenschutz- und Sicherheitsrecht betraut.



Pädagoge Bernhard Lehmann (hinten) mit Schülern des Paul-Klee-Gymnasiums in der Ausstellung. FOTO VOLKERLING

das Stadtarchiv vor dem Zugriff neugieriger Schüler schützen wollte, damit begründet, dass von „Sklavenarbeitern“ die Rede gewesen sei. Bei ihm, so Defner, sei das so angekommen, dass die Arbeitgeber von damals, im Dritten Reich, als „Sklavenhalter“ hätten verunglimpft werden sollen. Er könne aber nicht dulden, dass ehrbare Bürger Gersthofens derart an den Pranger gestellt wurden – schließlich sei Zwangsarbeit damals ein Massenphänomen gewesen. „Auf-

erwähnten Familie Pröll: Im KZ Mittelbau-Dora waren einige Mitglieder unter anderem eingesetzt für die Produktion ebensajener V2 des Werner von Braun, nach dem in Gersthofen seit 1990 eine Straße benannt ist. Dass in dieser Straße auch ein Zwangsarbeiterlager war, dies, so Bürgermeister Defner, gäben seine Akten nicht her.

Defner schützt die Täter, glauben daraufhin die Schüler. „Und wer schützt die Opfer in einer Stadt, wo ein Nazi Ehrenbürger

gegen den von Defner konstruierten „Konflikt zwischen Freiheit der Forschung und Menschenwürde“ ankämpfen, zeigt der Umstand, dass 14 ehemaligen Zwangsarbeitern, die heute überwiegend in der Ukraine leben, durch die Recherchen eine höhere Entschädigung aus dem Stiftungsfonds zusteht. Vier von ihnen wurden nach Gersthofen eingeladen. Hier erzählten sie ihre Geschichte, nahmen aus dem inzwischen auf 30 000 Mark angewachsenen

„Ich habe keinen schlechten Eindruck von der Ausstellung“

Siegfried Defner, Bürgermeister von Gersthofen

Bild, 04.10.01

Bürgermeister verbietet Zwangsarbeitern das Rathaus

Von FLORIAN STEUER
Gersthofen – Es ist ein Privatkrieg, der seit Monaten in der Stadt Gersthofen brodeln. CSU-Bürgermeister Siegfried Defner (55) gegen Geschichtslehrer Bernhard Lehmann (52). Nun erhält die Auseinandersetzung eine neue Qualität. Sie wird auf dem Rücken von ehemaligen Zwangsarbeitern ausgegossen.

Der Ärger begann, als der Bürgermeister dem Lehrer untersagte, mit seinen Schülern im Gersthofener Stadtarchiv zu stöbern. „Ich wollte nicht, dass der Lehrer Gersthofener Firmen an den Pranger stellt, die da-

mals Zwangsarbeiter beschäftigt haben“, sagt Defner.

Die Sache endete vor einem Augsburg-er Verwaltungsrichter. Der zwang den Bürgermeister, den Lehrer und seine Schüler ins Archiv zu lassen.

Als der Lehrer dann einen Gersthofener Ehrenbürger – der war Bürgermeister während des Zweiten Weltkrieges – als Nazi bezeichnete, war der Ofen aus.

„Solange Lehmann sich dafür nicht entschuldigt, werde ich nicht mehr mit ihm verhandeln“, sagt Defner.

Diese Verweigerungshal-

tung hat nun Folgen. Lehmann hat für Mitte Oktober vier Zwangsarbeiter aus der Ukraine nach Gersthofen eingeladen, wollte für Sie einen Empfang im Rathaus organisieren. Doch der Bürgermeister lehnte ab. Er will weder Lehmann noch die Ukrainer im Rathaus sehen.

Der Geschichtslehrer ist fassungslos: „Eine Ungeheuerlichkeit“, sagt er, „ich schäme mich für die Stadt.“ Um seinen Gästen nun doch einen offiziellen Rahmen bieten zu können, organisierte Lehmann einen Empfang im Augsburg-er Rathaus, dort sind die Ukrainer willkommen.

Auf Spenden ist Lehmann nun angewiesen, um die Reise der Zwangsarbeiter zu finanzieren. Denn die Stadt – sie rühmt sich mit einer prall gefüllten Kasse – weigert sich, Lehmann finanziell unter die Arme zu greifen, geschweige denn, in den Entschädigungsfonds einzuzahlen.

Argument des Bürgermeisters: „Soweit ich weiß, hat die Stadt nie Zwangsarbeiter beschäftigt, deshalb zahlen wir auch nichts.“ Und: „Falls eine Gersthofener Firma an die Zwangsarbeiter zahlt, kann sie den Betrag von der Steuer absetzen. Und das ist Unterstützung genug.“



Siegfried Defner, Bürgermeister von Gersthofen, versperrt Zwangsarbeitern die Rathaustür. Foto: Janssen

Ein dunkles Kapitel für Gersthofen

Schüler zeigen Dokumente über NS-Zwangsarbeit – Um Archiv-Zugang mussten sie kämpfen

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Stöferle

Gersthofen
Den Zugang ins Stadtarchiv mussten sich die Schülerinnen und Schüler des Gersthofener Paul-Klee-Gymnasiums vor dem Verwaltungsgericht erstreiten; seit gestern präsentieren sie ihre Erkenntnisse über Zwangsarbeit im Dritten Reich in einer Ausstellung und im Internet.

Der Streit um die Aufarbeitung der Ortsgeschichte von Gersthofen (Kreis Augsburg) hatte bundesweit für Aufsehen gesorgt, als Bürgermeister Siegfried Deffner den Schülern der damaligen Klasse 11a und dem Geschichtslehrer Dr. Bernhard Lehmann unter Hinweis auf den Datenschutz den Zutritt ins Archiv verweigert hatte. Auch einen Empfang im Rathaus für die fünf derzeit in Gersthofen weilenden ehemaligen Zwangsarbeiter gibt die Stadt nicht – eine solche Geste hat wohl seit Jahren in der Bundesrepublik keine Kommune gegenüber NS-Opfern verweigert. Dafür trat die Biermösl-Blosn auf, um die Schüler beim Sammeln von Geld für direkte Hilfsaktionen zu unterstützen. Der „Konflikt“, versicherte Lehmann, sei keine „perfekte Inszenierung“ gewesen, um das öffentliche Interesse zu steigern. Aber er habe „Positionen deutlich gemacht, aus denen der mündige Bürger seine Schlüsse ziehen kann“.

Die Dokumente zeigen zum Beispiel, dass 1944 in Gersthofen mindestens 650 Zwangsarbeiter beschäftigt waren, vor allem bei der I.G. Farbenindustrie und deren Tochter „Transehe“, die den Treibstoff für Wernher von Brauns „V2“-Raketen herstellte. Sie belegen aber auch, wie kleine Firmen bei NS-Behörden „zur Aufrechterhaltung unseres wehrwirtschaftlichen Betriebes dringend“ um die „gefl. Zuweisung“ von Arbeitskräften baten. „Zwangsarbeit war ein Massenphänomen“ in fast jedem Ort, so Lehmann. Fabian Diebold, einer der Schüler, der die Forschungen

über Zwangsarbeit, Wernher von Braun, das KZ Dora-Mittelbau und die Widerstandsfamilie Pröll koordinierte, bilanzierte: „Wir haben Aspekte der Geschichte erfahren, wie wir sie ansonsten sicher nicht erfahren hätten.“

Schirmherr Gernot Römer ergänzte: Zur Erfahrung gehöre auch, „wie sehr die Wahrheit über das Dritte Reich immer noch gefürchtet wird“. Er habe diese „Hier-war-doch-nichts-Mentalität“ jahrelang kennen gelernt, sagte der frühere Chefredakteur dieser Zeitung, der etliche Bücher zum Thema geschrieben hat. Zu Deffner und dessen Haltung sagte er: „Sie haben sich keinen Gefallen getan.“

„Die Stadt Gersthofen kann stolz darauf sein, dass sie eine Schule hat, die das Thema Sklavenarbeit aufgegriffen hat“, würdigte Hildegard Hamm-Brücher, Vorsitzende der Theodor-Heuss-Stiftung und frühere FDP-

Spitzenpolitikerin, das Ergebnis. „Wiedergutmachung gibt es nicht, aber es gibt solche kleinen Zeichen der Sühne“, befand die 80-Jährige. An Deffner gewandt fügte sie hinzu: „Ich hoffe, am heutigen Tag gelingt die Versöhnung in Gersthofen.“

Doch in der Sache sah sich Deffner gestern noch bestätigt: Die Formulierung „Sklavenarbeit“ unterstelle, dass es Sklavenhalter gegeben habe. Und die, so Deffner, könnten sich nun nicht mehr gegen die Darstellung wehren. „So wird man der historischen Wahrheit nicht gerecht.“ [www](http://www.wzangsarbeit-gersthofen.de)

info Die Ausstellung im Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen ist bis 12. November jeweils von Montag bis Freitag (8 bis 16.30 Uhr) zu sehen. Im Internet: www.wzangsarbeit-gersthofen.de



Die FDP-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher (2.v.l.) – hier mit den ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterinnen Marta Mick, Ganana Mazegora und Antonia Kowalchuk – forderte bei der Ausstellungseröffnung in Gersthofen mehr kleine Zeichen der Sühne. Bild: Marcus Merk

Der Stern, 18.10.01

ZWANGSARBEITER

Ein Bürgermeister blockiert

Während die deutschen Entschädigungszahlungen im Ausland allmählich ihre Empfänger finden, will der Bürgermeister der bayerischen Stadt Gersthofen von Versöhnung mit den NS-Zwangsarbeitern offenbar immer noch nichts wissen. Siegfried Deffner (CSU) hatte Schülern des Gersthofener Gymnasiums, die für ein Zwangsarbeiterprojekt recherchierten, den Zugang zum Stadt-



Gersthofener Schüler erstritten sich mit ihrem Geschichtslehrer Bernhard Lehmann den Zugang zum Archiv

archiv verwehrt. Begründung: Elftklässler unter Anleitung ihres Geschichtslehrers könnten mit dem Datenmaterial nicht verantwortungsgemäß umgehen. Erst vor Gericht erstritten sich die 16- bis 18-Jährigen ihre Forschungsfreiheit. Bürgermeister Deffner hält das Urteil für falsch. Er akzeptiere es aber, sagte er dem Stern.

Akzeptieren musste er auch, dass die Schüler aus den Akten das Schicksal von 14 noch lebenden ehemaligen Sklavenarbeitern herausfilterten und diese in der Ukraine ausfindig machten. Darüber hinaus sammelten die Jugendlichen Spenden zur Entschädigung und luden diese Woche einige der Ehemaligen nach Gersthofen ein. Die FDP-nahe Theodor-Heuss-Stiftung gab 5000 Mark, die „Biermösl-Blosn“ spielen kostenlos für die Aktion und eine Ausstellung zum Thema „Zwangsarbeit und NS-Terror“ wird am heutigen Donnerstag eröffnet.

Nur Bürgermeister Deffner bleibt hart: Weil Geschichtslehrer Lehmann den Kriegs-Bürgermeister und NSDAP-Mann Wendler als strammen Nazi bezeichnet habe, werde die Stadt die Gäste aus der Ukraine nicht empfangen.

Süddeutsche Zeitung am 20.04.2001

Die 11a muss draußen bleiben

Gersthofener Bürgermeister verwehrt Schulklasse Forschung über Zwangsarbeiter im Stadtarchiv

Von Dieter Baur

Gersthofen – Das Gersthofener Paul-Klee-Gymnasium und der Geschichtslehrer Bernhard Lehmann sind schon öfter aufgefallen. Das letzte Mal im Oktober 2000, als die Klasse 11 a im bayerischen Schülerwettbewerb „Erinnerungszeichen – Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat“ für ihren „Treffpunkt Bahnhof“ den ersten Preis in Schwaben holte. Jetzt macht die 11 a schon wieder von sich reden. Sie erforscht ein Stück Geschichte, das mancher lieber verstecken würde. Jedenfalls hält Bürgermeister Siegfried Deffner (CSU) wenig von dem Projekt „Fremdarbeiter in Gersthofen“. Er hat deshalb den Gymnasiasten den Zugang zum Stadtarchiv verweigert.

Ähnlich hatte Deffner schon 1994 reagiert, als eine Klasse des Paul-Klee-Gymnasiums eine Dokumentation mit dem Titel „Gersthofen im Nationalsozialismus zwischen Anpassung, Resistenz und Widerstand“ erarbeitete. Es hatte unangenehme Fragen gegeben damals. Beispielsweise die, welche Rolle der 1978 verstorbene Ehrenbürger Georg Josef Wendler im Dritten Reich gespielt hat. Wendler war nicht nur Mitglied der NSDAP, sondern von 1940 bis 1945 sowie von 1952 bis 1967 auch Bürgermeister. Seine autobiographischen Aufzeichnungen hatte Siegfried Deffner aber in einem Tresor unter Verschluss gehalten. Heute will der Bürgermeister wieder darauf achten, dass „schutzwürdige Belange Dritter“, die nach ihrem Tod wehrlos seien, nicht verletzbar werden.

Das freilich war und ist in keiner Weise die Absicht von Lehrer und Schülern. „Mit dem Projekt soll ein Beitrag zur rationalen Aufklärung der Geschichte der Stadt Gersthofen geleistet werden“, teilt der Historiker Bernhard Lehmann (51) in einem Schreiben an den Bürgermeister mit. Wenn die Ergebnisse der Arbeit in einer Ausstellung präsentiert würden, könnte das ein wenig dazu beitragen, den „Sklavendarbeitern“ ein Stück ihrer Würde zurückzugeben, glaubt Lehmann. Der Bürgermeister denkt dagegen eher an die



Lehrer Lehmann und seine Schüler beim Studium von Akten im Bayerischen Staatsarchiv. Das Gersthofener Stadtarchiv blieb ihnen versperrt. Foto: Anton Fuchs

Würde von „Personen und Firmen“, die dabei „an den Pranger gestellt“ werden könnten. Er möchte deshalb allenfalls dem Lehrer Lehmann Zugang zum Gersthofener Stadtarchiv gewähren: „Voraussetzung ist allerdings, dass Sie eine verbindliche und schriftliche Erklärung abgeben, dass Daten über Firmen und Personen, die Zwangsarbeiter beschäftigten, weder an die Schüler, an sonstige Dritte oder an die Öffentlichkeit weiter-

gegeben werden. Dies gilt ebenso für die Namen von Zwangsarbeitern.“ Der Stadtrat habe diese seine Entscheidung „mit großer Mehrheit“ gebilligt, ließ das Stadtoberhaupt wissen. Der Süddeutschen Zeitung sagte Deffner, zur angestrebten Aufarbeitung der Geschichte genüge es, „wenn da steht, wie viele Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter es gegeben hat“. Geschichte „aufarbeiten“ oder gar eine Ausstellung gestalten kann die

Klasse 11 a natürlich nicht, wenn ihr Lehrer nach einem nur ihm gestatteten Besuch im Archiv sein Wissen für sich behalten muss. Lehmann mailte deshalb an die „liebe Klasse 11 a“, die ihre Arbeit ungeachtet der Osterferien fortführt: „Wir wollen alle ins Archiv und unsere Ergebnisse veröffentlichen.“ Dies würde im Rahmen der geltenden Bestimmungen geschehen, versicherte Lehmann der SZ. Einschlägig ist hier das Archivgesetz, das einen Persönlichkeitsschutz von 90 Jahren ab der Geburt beziehungsweise zehn Jahren nach dem Tod sowie von 30 Jahren für Schriftgut vorsieht. Selbstverständlich sei, so Lehmann, dass sich die Klasse 11 a und er dazu verpflichten würden, dieses Gesetz zu beachten.

Die Argumentation von Bürgermeister Deffner, er müsse den Persönlichkeitsschutz Verstorbener nach deren Tod gewährleisten, „würde dagegen jede Archivarbeit für alle Zeiten unmöglich machen“. Dass der Lehrer Lehmann mit seiner Auffassung richtig liegt, bestätigte auf Anfrage Peter Fleischmann, der Leiter des Staatsarchivs Augsburg. Er hat den Gymnasiasten seine Aktenbestände zugänglich gemacht. Dem Gersthofener Bürgermeister schreibt Fleischmann ins Stammbuch: „Da meint jemand, etwas schützen zu müssen, wo keine schutzwürdigen Belange erkennbar sind.“ Er empfiehlt Deffner, die Gymnasiasten „reinzulassen“. Vorher könnten sie ja eine Verpflichtungserklärung unterschreiben, dass schutzwürdige Daten anonymisiert würden. Der Leiter des Staatsarchivs hofft, dass es in Gersthofen noch zu einer einvernehmlichen Lösung kommt, bevor sich „die Fronten weiter verhärtet“.

Für Lehrer Lehmann geht es inzwischen um Prinzip. Er erinnert daran, dass in der Sitzung, in welcher der Stadtrat das Hausverbot des Bürgermeisters bestätigte, die Hauptschule in Sophie-Scholl-Schule umbenannt wurde: „Es wirft doch ein seltsames Licht auf den Herrn Bürgermeister, der einerseits jungen Menschen Kritikfähigkeit und Eigeninitiative abspricht, andererseits Zivilcourage und Mut abstrakt ehrt.“

Süddeutsche Zeitung
vom 28.05.01

„Nicht mehr schnüffeln, wer wo nach 60 Jahren liegt“

Gersthofener Schulklasse beantragt einstweilige Verfügung gegen Bürgermeister, der Stadtarchiv sperrte

Der Streit um die Zwangsarbeiter-Akten im Stadtarchiv von Gersthofen eskaliert immer mehr. Die Klasse 11 a des Paul-Klee-Gymnasiums und ihr Geschichtslehrer Bernhard Lehmann haben jetzt beim Verwaltungsgericht Augsburg eine einstweilige Verfügung beantragt. Sie soll ihnen Zugang zum Gersthofener Stadtarchiv verschaffen, wo sie die Schicksale von Zwangsarbeitern erforschen wollen.

Der Gersthofener Bürgermeister Siegfried Deffner (CSU) hatte, wie berichtet, Forschungen über die Schicksale von Zwangsarbeitern in dem Archiv untersagt. Er wolle „schutzwürdige Belange Dritter“ schützen, die inzwischen gestorben seien und sich nicht mehr dagegen wehren könnten, wenn sie an den Pranger gestellt würden, erklärte er. Allenfalls den Geschichtslehrer Lehmann (51) wollte der Bürgermeister ins Archiv lassen. Er müsse freilich vorher „verbindlich“ erklären, dass Daten über Firmen und Personen, die Zwangsarbeiter beschäftigten sowie Daten über Zwangsarbeiter selbst, weder an Schüler, an sonstige Dritte oder an die Öffentlichkeit weitergegeben werden.“ So fasst sich freilich, das Unterrichtsziel



Schüler des Paul-Klee-Gymnasiums auf den Spuren ehemaliger Zwangsarbeiter. Foto: Anton Fuchs

nicht erreichen. Die Schüler sollen ein wenigtes Kapitel deutscher Geschichte aufarbeiten und das Ergebnis in einer Ausstellung präsentieren. Die Forderung des Bürgermeisters, schreibt Leh-

mann in seinem Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, würde „jegliche historische Forschung unmöglich“ machen.

Selbstverständlich würden er und seine Schüler sich an die Bestimmungen des Bayerischen Archivgesetzes halten, wie dies auch beim Aktentstudium im Augsburger Staatsarchiv der Fall sei, zudem seine Klasse ohne Probleme Zugang erhalten hätte. Tatsächlich hatte der Leiter des Staatsarchivs, Peter Fleischmann, den Schülern und ihrem Lehrer Tür und Tor geöffnet. Er geht anders als der Gersthofener Bürgermeister sogar bewusst mit den Schicksalen von Zwangsarbeitern an die Öffentlichkeit. Zurzeit lässt er die Glasfront des Archivgebäudes mosaikartig mit Kopien aus seiner Fremdarbeiterkarte ausfüllen. „Die Schicksale erhalten plötzlich ein Gesicht, das viele Passanten zum Anschauen anregt.“ Offensichtlich meine Deffner, „etwas schützen zu müssen, wo keine schutzwürdigen Belange erkennbar sind“, sagte Archivdirektor Fleischmann.

Den Bürgermeister beeindruckt das nicht. Er verbietet sogar seinen Friedhofsverwaltung, dem Lehrer Auskunft über

die Gräber von Zwangsarbeitern zu geben. Die Gersthofener Stadtzeitung ließe wissen, „Lehmann darf nicht mehr schnüffeln, wer wo nach 60 Jahren liegt.“ Wer wie Lehmann der Gersthofener Ehrenbürger Georg Wendler als „Nazi-Bürgermeister“ beschimpft, beleidigt die ganze Stadt. Lehmann erinnerte daraufhin daran, dass Ehrenbürger Wendler im Dritten Reich nie hätte hauptamtlicher Bürgermeister werden können, wenn er „nicht ein strammer Nazi“ gewesen wäre. Die Amerikaner hätten ihn sicher nach dem Krieg sonst auch nicht „einenhalb Jahre ins Internierungslager gesteckt“.

Lehmann warf dem Bürgermeister eine „unsachliche“ Reaktion vor. Deffner mangelte es ganz einfach an demokratischen Gepflogenheiten wie Kompromissfähigkeit und Gesprächsbereitschaft. Seine kurz vor der Volljährigkeit stehenden Schüler, dessen ist sich Lehmann sicher, hätten aus der Affäre auch ohne Aktentstudium im Stadtarchiv einiges gelernt, was sie bis zu den Kommunalwahlen im kommenden Jahr nicht vergessen würden. Bei den Wahlen steht auch Bürgermeister Deffner wieder zur Wahl. Dieter Baur

Richter öffnet Schülern Tür zum Archiv

Gymnasiallehrer Dr. Bernhard Lehmann und Schüler mit Einspruch beim Verwaltungsgericht Augsburg erfolgreich

Von unserem Redaktionsmitglied
Simon Kaminski

Gersthofen

Die Stadt Gersthofen wird verpflichtet, dem Gymnasiallehrer Dr. Bernhard Lehmann sowie seinen Schülern „unverzüglich“ Zugang zum Stadtarchiv zu gewähren. Dieser Beschluss wurde gestern Mittag durch das Verwaltungsgericht Augsburg bekannt gegeben. Gersthofen trägt die Kosten des Verfahrens, die auf 4000 Mark festgesetzt wurden.

Mit dieser Entscheidung scheint ein bereits seit Wochen schwebender Konflikt zugunsten von Lehmann und zehn seiner Schüler der 11. Klasse des Paul-Klee-Gymnasiums auszugehen. Die Argumentation der Stadt wurde in grundlegenden Punkten verworfen.

Nach heutigem Stand kann das schulische Forschungsprojekt über das Schicksal von Zwangsarbeitern in Gersthofen und Umgebung auch im örtlichen Archiv weitergeführt werden. Gerade Bürgermeister Siegfried Defner (CSU) hatte versucht, den Zugang zu beschränken. Die Stadt hatte die Bedingung gestellt, dass alle Daten – sprich auch die Namen – anonymisiert werden müssten. Auf diese Weise sei es möglich, sowohl dem Forschungsinteresse als auch den Persönlichkeitsrechten Verstorbener gerecht zu werden.

Lehmann wurde auf dieser Basis angeboten, ohne seine Schüler im Archiv zu arbeiten. Eine Lösung, die von Schülern und Lehrern abgelehnt wurde.

Bei der zum Teil recht polemischen Auseinandersetzung wurde jedoch deutlich, dass Defner der Gruppe nicht zutraute, seriös mit den Daten umzugehen. Insbesondere der Umstand, dass Lehmann den früheren Bürgermeister Georg Wendler, der auch während des Zweiten Weltkrieges amtierte, als „Nazi-Bürgermeister“ bezeichnet hatte, stieß dem Bürgermeister sauer auf. Damit sei, so Defner, der Straftatbestand der Beleidigung erfüllt und die Familie des früheren Bürgermeisters schwer getroffen worden.

Erfolgreicher Antrag

Lehmann und seine Eleven gaben jedoch nicht klein bei, sondern beantragten eine einstweilige Verfügung beim Verwaltungsgericht – mit Erfolg, wie sich nun zeigt. Das Gericht sah keinen Anlass, Lehmann sowie seinen Schülern seriöses und verantwortungsvolles Arbeiten im Archiv nicht zuzutrauen. Weiter verweist das Gericht in seiner Begründung auf den im Bayerischen Archivgesetz geregelten Umgang mit personenbezogenem Archivgut. So darf dieses erst zehn Jahre nach dem Tod des Betroffenen benutzt werden.

Demnach ist die Nutzung von archivierten Daten über den früheren Bürgermeister Wendler möglich. Vermerkt wird auch, dass in der Antragschrift der Antragsteller klar dargelegt ist, mit welcher Zielsetzung die Forschungsarbeit betrieben wird. Das Verwaltungsgericht folgt der Argumentation der Antragsteller, die ins Feld führten, dass gerade durch die Recherche im Archiv die Datenbasis entscheidend verbessert werden könne. Auf diese Weise könne wiederum das Risiko einer verzerrten Darstellung gemindert werden. Die Stadt Gersthofen konnte auch mit ihrer Auffassung, dass es sich hier weniger um ein Archiv als um eine Registratur, für die andere Vorschriften gelten, handeln würde, nicht durchdringen. Das Gericht bemerkte hierzu, dass die Stadt die Einrichtung wiederholt selber als Stadtarchiv bezeichnet habe. Auch sei es im „Handbuch der Bayrischen Archive“ als Stadtarchiv aufgeführt.

Vorwegnahme der Hauptsache

Das Gericht begründet die „Vorwegnahme der Hauptsache“ durch die Anordnung auf der einen Seite damit, dass die Benutzung des Archives für die Antragsteller nur dann sinnvoll sei, wenn die Forschungsergebnisse noch in der Projektarbeit der 11. Klasse in diesem Schuljahr verwendet werden könnten. Außer-

dem sei „mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in der Hauptsache mit keiner anderen Entscheidung zu rechnen“. Ein Hinweis, der auch die Beschreitung des Beschwerdeweges als für die Stadt wenig aussichtsreich erscheinen lässt. Dennoch hat Bürgermeister Defner, wie er der *Augsburger Allgemeinen* mitteilte, vorsorglich Beschwerde gegen den Beschluss eingereicht – auch wenn zurzeit noch nicht sicher sei, ob diese aufrecht erhalten werde.

Als positiv an dem Urteil bezeichnete Defner den ausdrücklichen Hinweis auf den Schutz Verstorbener bis zehn Jahre nach dem Ableben. „Sehr schlecht leben kann ich allerdings damit, dass der Schutz nach dieser Zeit erlischt“, räumte Defner ein.

Keine Winkelzüge

Er versicherte, dass er das Archiv den Schülern umgehend öffnen werde, wenn der Beschluss rechtskräftig sei. „Winkelzüge oder Tricks wird es hier nicht geben“, versicherte er. Allerdings sollen die Daten von noch geschützten Personen systematisch aus dem Material ausgesondert werden. Zwar misstrauete er nicht den an dem Forschungsprojekt beteiligten Schülern, doch das Vertrauen in Dr. Lehmanns Methoden sei nachhaltig gestört. [WWW TAGESSPRÄCH](http://www.tagessprache.de)

Eintauchen in die Vergangenheit

IM GESPRÄCH / Antonia Kowalchuk (77) war von 1942 bis 1945 als Zwangsarbeiterin auf dem Klostergut St. Ursula. Für drei Jahre Zwangsarbeit erhält sie 1500 Mark Entschädigung.

Katharina Trautmann

STAZ: Wann und unter welchen Umständen kamen Sie nach Deutschland?

Kowalchuk: Im Frühling 1942 bin ich verschleppt worden. In einen Güterzug gepfercht, kamen wir, alles ganz junge Mädchen, in einer schier unendlichen Fahrt nach Mülchen. Dort mussten wir uns ausziehen und wurden desinfiziert. Nackt sind wir auf einem Hof aufmarschiert und in Gruppen aufgeteilt worden. Auf die linke Seite für die Landarbeit, rechts für die Industrie. Ich war links. Dann kamen Bauern und haben uns angeschaut, ausgewählt und mitgenommen. Wie auf einem Viehmarkt. Ich kam ins Kloster St. Ursula in Gersthofen.

STAZ: Wie sah Ihr Tag aus und wie wurden Sie behandelt?

Kowalchuk: Um 6 Uhr früh ging es in den Kuhstall. Ich musste alles machen, misten, melken, Feldarbeit, bis spät in die Nacht hinein. Geld bekam ich nicht. Zum Frühstück gab es eine Tasse Kaffee und schwarzes Brot, mit-

tags Suppe, abends eine Tasse Brei. Es reichte mir, ich bin nicht wählerisch. Freitags war ein Festtag, da gab es immer Kartoffeln.

Die Nonnen im Kloster waren sehr nett, aber wissen sie, ich war 18 Jahre alt und Ukrainerin und nach Deutschland verschleppt worden ...

STAZ: 1945 kamen Sie zurück in ihre ukrainische Heimat, wie ist es Ihnen da ergangen?

Kowalchuk: Wieder in Waggon gepfercht ging es zurück. In der Heimat wurden wir behandelt wie Faschisten, der Sicherheitsdienst befragte uns sehr genau. Für uns Mädchen gab es Schimpfworte. In mein Dorf durfte ich nicht mehr zurück, sondern es ging gleich weiter in die ukrainischen Ostgebiete, dort musste ich wieder schwer arbeiten, das kaputte Land aufbauen.

STAZ: Haben Sie Ihren Kindern und Enkeln von dieser Zeit erzählt? Hegen Sie Groll und gegen wen?

Kowalchuk: Ich habe keinen Hass, der Krieg war schuld. Aber



Antonia Kowalchuk leistete drei Jahre Zwangsarbeit im Kloster St. Ursula in Gersthofen. Foto: Trautmann

vergessen kann ich nicht. Es hat lange gedauert, bis ich darüber reden konnte. Es ist gut für meine Seele.

STAZ: Bürgermeister Siegfried Defner hat sich geweigert Sie zu empfangen. Wäre es Ihnen wichtig gewesen?

Kowalchuk: Was kann ich ihm schon sagen? Ich danke Dr. Lehmann.

STAZ: Nach über 50 Jahren sind

Sie nach Gersthofen gekommen, in die Stadt, in die Sie 1942 verschleppt wurden. Warum?

Kowalchuk: Ich habe mich so gefreut, als ich die Einladung von Herrn Lehmann erhielt. Als ich vor dem Kloster stand war ich aufgeregt und musste weinen. Ein Teil meiner Jugend ist hier geblieben.

Ich wollte so gerne einige Nonnen treffen, aber es ist niemand mehr hier. Den kleinen Schleichweg, der von der Stadt zum Kloster geht, habe ich wieder gefunden. Sonst ist alles groß und fremd.

STAZ: Haben Sie etwas aus Gersthofen mit in Ihre Heimat genommen?

Kowalchuk: Ein paar Sätze Deutsch kann ich noch und ich sage immer „Gerschthofen“. Für meine Enkel backe ich diese Johannisbeertorte, die es im Kloster an Festtagen gab.

Gersthofener Stadtzeitung
am 24.10.2001

Stollenarbeiter(in) polnischen Volkstums:

Ausweis-Nr.

Name (bei Frauen auch Geburtsname):

K [redacted]

Bornname:

Stefan

Geburtsort und -ort:

2.8.23 Tomaschow

Beruf:

früherer
jetziger landw. Arbeiter

Familienstand:

ledig

Zahl der Kinder:

1/.

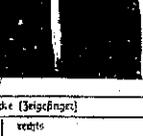
Religion:

kath.

Wohnort: (Dorf, Ort, Straße, Nr.):

Tomaschow

Sonderer Kennzeichen:



Zivilarbeiter(in) aus Sowjetrußland

Ausweis-Nr. 11

Name (bei Frauen auch Geburtsname):

Sina

Bornname:

Sina

Geburtsort und -ort:

14.11.28 - Sobopolowca/
Wosneschilowgrad

Beruf:

früherer
jetziger landw. Arbeiterin
Hilfsarbeiterin



Zivilarbeiter(in) aus Sowjetrußland

Ausweis-Nr.

in der 1/.

Name (bei Frauen auch Geburtsname):

S [redacted]

Bornname:

Waschlens

Geburtsort und -ort:

1923

Beruf:

früherer
jetziger landw. Arbeiterin

Familienstand:

ledig

Zahl der Kinder:

Religion:

Wohnort: (Dorf, Ort, Straße, Nr.):

Bereheli (Krs. Kiew)

Sonderer Kennzeichen:



Fingerabdrücke (Gehringert)

links

rechts



ke. Nr. 1
wgrad

Ausweis-Nr. 11

A 203 11 42

Bornname:

Sorija

Geburtsort und -ort:

25.10.24 - Nowo-Snamenowka
Stalino

Beruf:

früherer
jetziger landw. Arbeiterin
Hilfsarbeiterin

Familienstand:

ledig

Zahl der Kinder:

1/.

Religion:

orthodox

Wohnort: (Dorf, Ort, Straße, Nr.):

Nowo-Snamenowka/Stalino

Sonderer Kennzeichen:

Fingerabdrücke (Gehringert)

links

rechts



A 203 11 42

Zwangsarbeiter bei der Schuhfabrik Schraml:

* noch lebende Personen



Samoilowa Annastasija



Uischimowa Alexandra



Retko Efrosinja



Skonigulko Nina



Anddringuva Motrena



Reduikuva Anna

Owzinenkowa Elena*,
Woroschilograd, heute
Lugansk

Sewarinko Walentina



Owzinenkowa Anna



Tantilos Maria

Glaskowa Alexandra*,
Woroschilograd

Barilowa Wera



Teregukowa Filija



Noskowa Linna

Slepzowa Ewdokija*,
WoroschilogradPetrenko Nina*,
WoroschilogradSkorizenko Maria*,
WoroschilogradNischimowa Klawdija*,
Iwanowka,
Kreis Woroschilograd

Moisewa Anna



Masankina Alexandra*



Schuhfabrik Schraml Gersthofen

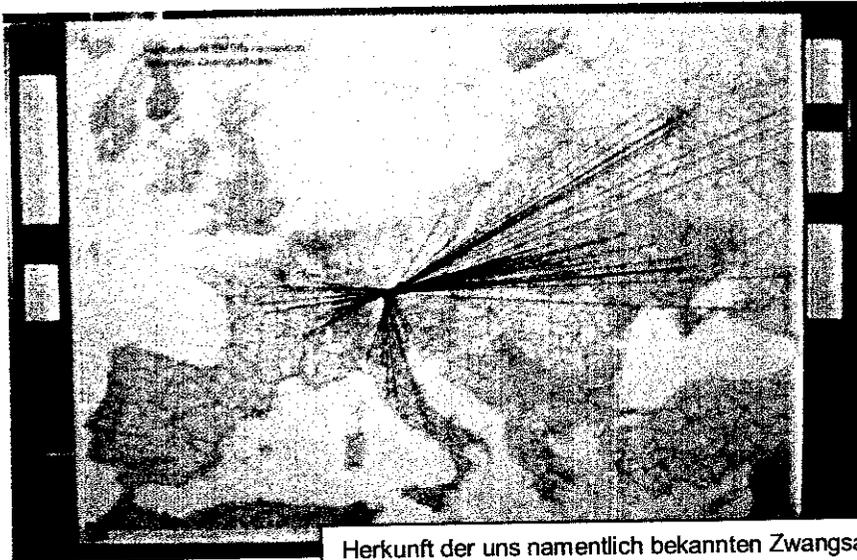
Literatur:

- Andreas Heusler, Die Lebens- und Arbeitssituation der Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft, in: Klaus Barwig/Dieter B. Bauer/Karl-Joseph Hummel (Hrsg.), Zwangsarbeit in der Kirche. Entschädigung, Versöhnung und historische Aufarbeitung, Hohenheimer Protokolle Bd. 56, 2001
- Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin ²1999
- Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001
- Dr. Katja Klee/Fritz Schäffer, Zwangsarbeiter in Deutschland, Freising 2000, S.1-114
- Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996;
- Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001
- Rainer Eisfeld, Mondsüchtig – Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei, Reinbek bei Hamburg 1996
- Johannes Weyer, Wernher von Braun, Reinbek 1999
- Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes – Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001

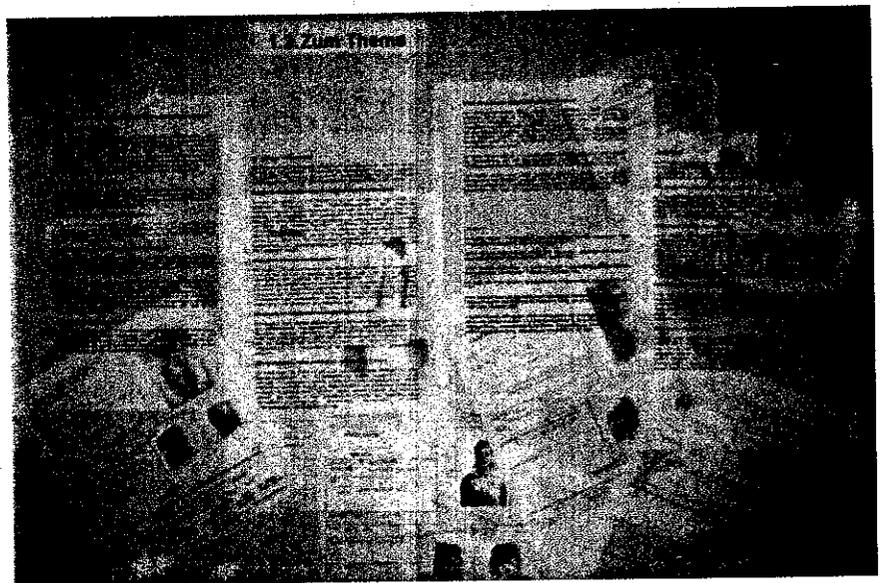
Verwendete Materialien aus:

- Stadtarchiv Gersthofen
- Staatsarchiv Augsburg
- Kirchenarchiv St. Jakobus Gersthofen
- Archiv der IG Farben (Clariant GmbH)





Herkunft der uns namentlich bekannten Zwangsarbeiter



Die Klasse 11a mit Frau Kowalchuk, Mazegora, Micik, Haf und Sochka (Dolmetscherin) aus der Ukraine sowie Dr. Bernhard Lehmann (18.10.01)